

Kapitel IX Geschichte des Küstenraketenregiments 18, 1983–1990

Lothar Schmidt

Einleitung

Im Mittelpunkt unseres Buches steht die Geschichte des KRR-18. Der Grund dafür ist, dass es der einzige Truppenteil und dazu noch der schlagkräftigste der KRT in der VM war. Außerdem endete mit seiner Liquidierung nicht nur die Geschichte der KRT, der VM und der NVA, sondern auch die unseres Staates – der DDR.

In den folgenden Kapiteln berichten die drei ehemaligen Kommandeure des KRR-18 über ihren Dienst. Bezogen auf ihre Dienstzeit im Regiment kann man die Entwicklung des KRR-18 in drei Zeitabschnitte unterteilen:

1. Der Aufbau und die Stabilisierung des KRR-18 von der Indienststellung am 01.11.1983, beginnend mit einer Startbatterie und einer RTB, alle gefechtsbereit, bis zum 01.12.1987, Dauer 4 Jahre und 1 Monat, Kommandeur FK, später KzS, Lothar Schmidt, mit folgenden Höhepunkten:

- Indienststellung des KRR-18 am 01.11.1983.
- Formierung der Kollektive der Führung und der Einheiten.
- Schaffen der Grundlagen für die Organisation des Dienstes.
- Rekonstruktion des Objekts mit Neubauten.
- Übernahme und Eingliederung der gesamten Raketenbewaffnung, darunter 8 SSR (2 von der KRA-18) und 3 Kampfsätze Raketen „P-21/22“.
- Organisation der Gefechtsbereitschaft und des Gefechtsdienstes.
- Verleihung der Truppenfahne am 30.09.1984.
- Teilnahme an der größten Ehrenparade der NVA zum 35. Jahrestag der DDR am 07.10.1984 in Berlin.
- Verleihung des Ehrennamens „Waldemar Verner“ am 06.10.1985.
- Durchführung von 4 RSA mit dem Start von insgesamt 8 Raketen – alle Treffer.
- Übergang auf den „STAN 90“ ab 01.12.1986.
- Erfolgreiche Teilnahme an zahlreichen Übungen, Überprüfungen, Inspektion, Demonstrationen.

Im Ergebnis waren die Führung, zwei KRA und die Sicherstellungskräfte des KRR-18 gefechtsbereit.

2. Die weitere Stabilisierung des KRR-18 vom 01.12.1987, beginnend mit der Führung, zwei KRA und Sicherstellungskräften – alle gefechtsbereit, bis zum 23.02.1990, Dauer 2 Jahre und 3 Monate, Kommandeur FK, später KzS, Dr. Joachim Dix mit folgenden Höhepunkten:

- Verleihung eines Ehrenbanners des ZK der SED am 25.09.1989.
- Auszeichnung mit dem Titel „Bester Truppenteil“ im sozialistischen Wettbewerb am Ende des Ausbildungsjahres 1988/89.
- Teilnahme an der letzten Ehrenparade der NVA zum 40. Jahrestag der DDR am 07.10.1989.

- Durchführung von 2 RSA mit dem Start von 4 Raketen – alle Treffer.
- Erfolgreiche Teilnahme an Übungen, Überprüfungen, Demonstrationen.
- Beginn der Auflösung der NVA mit der Militärreform: Auflösung der Militärabwehr und der Politorgane, vorzeitige Entlassung von Soldaten im GWD, Abbau der Gefechtsbereitschaft und des Gefechtsdienstes u. a.

Im Ergebnis waren die Führung, zwei KRA und die Sicherstellungskräfte des KRR-18 mit Einschränkungen gefechtsbereit.

3. Die Auflösung des KRR-18 vom 23.02.1990, beginnend mit der Führung, zwei KRA und Sicherstellungskräften, alle mit Einschränkungen gefechtsbereit, bis zum 02.10.1990, Dauer 8 Monate, Kommandeur FK Klaus-Peter Gödde mit den Höhepunkten:

- Keine Überprüfungen und Kontrollen durch das MFNV und das KVM.
- Teilnahme an der einzigen und letzten Übung der VM 1990: Handlungen der Stoßkräfte gegen das „Gemeinsame Geschwader“.
- Übernahme von zwei Startrampen am 29.06.1990.
- Weitere Entlassung von Berufssoldaten und Soldaten im GWD.
- Abschiedsveranstaltung des KRR-18 am 10.09.1990.
- Abgabe der Truppenfahne auf der letzten Regimentsmusterung mit nur noch 40 % des Personalbestands am 02.10.1990.

Im Ergebnis hatten das KRR-18 und damit auch die KRT der VM aufgehört zu existieren.

Lothar Schmidt

Erinnerungen des Kommandeurs des Küstenraketenregiments 18, 1983–1987

Abschied von Bord und Ausgangslage für die neue Aufgabe

Vier lange Jahre diente ich als Kommandeur des KRR-18. Rückblickend möchte ich sagen, dass es die besten und erfolgreichsten, aber auch anspruchsvollsten Jahre waren von insgesamt 34 meiner Dienstzeit in der NVA von 1956 bis 1990. Beginnend mit dem Einsetzen als erster Regimentskommandeur ist es mir gelungen, entsprechend der Aufgabenstellung aus einer Startbatterie und einer RTB ein gefechtsberechtigtes Regiment im Bestand der Führung, zweier KRA und sicherstellenden Einheiten aufzubauen. Auf keinen Fall möchte ich Ereignisse aus dem Leben unseres Regiments nüchtern und chronologisch aufzählen. Dafür haben wir die „Zeittafel“ aus der Chronik als Zusammenfassung der wichtigsten Daten der Geschichte der KRT zusammengestellt (siehe Anhang, S. 351). Vielmehr möchte ich meine persönlichen Erinnerungen, Eindrücke und Meinung real und kritisch darlegen. Ich konzentriere mich auf die Höhepunkte und versuche zugleich den Ablauf des Dienstes in einem der schlagkräftigsten Truppenteile der VM mit all den Schwierigkeiten der gleichzeitigen Erfüllung einer sehr großen Anzahl von zum Teil gleichrangigen Aufgaben darzustellen. Außerdem schildere ich Einzelheiten aus meinem persönlichen Leben, um damit an das komplizierte Familienleben unserer Berufssoldaten zu erinnern. Anmerken möchte ich, dass viele kritisch angeführte Probleme mir erst jetzt in dieser Schärfe bewusst geworden sind. Das liegt

daran, dass ich während meiner Dienstzeit aus Zeitmangel nicht darüber nachdachte und ich mir das sowieso hätte sparen können, weil das Ansprechen dieser Probleme bei meinen Vorgesetzten wenig geändert hätte und sie die Kritik keinesfalls vergessen hätten. Ich habe das mehrmals selbst erlebt. Diese Situation wird eindeutig durch die folgende Anekdote erklärt, die ich während meines Studiums an der Akademie der Sowjetischen Seekriegsflotte hörte. In der Grundsatzdienstvorschrift einer Armee steht: § 1 Der Vorgesetzte hat immer Recht! § 2 Der Unterstellte hat nie Recht! § 3 Im Zweifelsfall ist nach § 1 zu entscheiden!

Mit diesen wichtigen Paragrafen hatte ich oft Schwierigkeiten. Ausgehend von meiner soliden Bildung und den umfassenden praktischen Erfahrungen in allen Dienststellungen an Bord vom 1. Wachoffizier bis zum Brigadechef sowie wegen meinem ehrlichen und offenen Charakter war ich für einige meiner Vorgesetzten mit meinen eigenen Ideen, Vorstellungen und häufigen, auch mitunter unangenehmen, Fragen ein unbequemer, aufmüpfiger Unterstellter.

Nach der Wende und der damit verbundenen Entlassung aus der Bundesmarine blieb mir kaum die Möglichkeit zum Philosophieren. Meine gesamten psychischen und physischen Kräfte musste ich in meinen neuen Beruf investieren, um mich erst so schnell wie möglich und dann laufend in unserer völlig veränderten Gesellschaft zu behaupten. Jetzt nehme ich mir die Zeit dafür und hier ist das Ergebnis:

Nachdem ich zuletzt drei Jahre als Stabschef und vier Jahre als Chef der 5. Raketen-Torpedoschnellbootbrigade in der 6. Flottille der VM in Dranske auf der Insel Rügen meinen Dienst versehen hatte, beantragte ich Anfang 1982 meine Versetzung in den Standort Rostock: Meine Familie wohnte in Rostock und der Chef der 6. Flottille, KA Joachim Dönitz, mit dem mich eine sehr gute Zusammenarbeit verband, sollte versetzt werden. Mit seinem designierten Nachfolger bestanden schwerwiegende Probleme im gegenseitigen Verständnis, die zu einer langfristigen Konfrontation mit viel Ärger führen mussten, in der ich als Verlierer vorprogrammiert war und denen ich so aus dem Weg gehen wollte. Nach über elf Jahren harten aber erfolgreichen Dienstes in der 6. Flottille wurde ich mit allen Ehren verabschiedet– es war für mich ein schwerer Abschied von Bord.

Im April 1982 begann ich meinen Dienst als Oberoffizier in der Abteilung Operativ im Stab der VM, KVM, in Rostock. Stellvertreter des CS für operative Arbeit und damit mein Vorgesetzter war KA Theodor Hoffmann, den ich von unserer gemeinsamen Arbeit in der 6. Flottille gut kannte und als mein Vorbild verehrte. Er hatte mich bei meiner kurzfristigen Versetzung unterstützt und für meinen Einsatz extra eine neue Dienststellung in seinem Bereich geschaffen. Die Arbeit war interessant. Ich arbeitete mit ehemaligen Studien- und Dienstkameraden zusammen, den FK Harald Genzow, Claus Opitz und Bruno Hampel. Ungewohnt war für mich die geregelte, beinahe normale Arbeitszeit. Eigentlich hätte ich zufrieden sein müssen, endlich hatte ich mehr Zeit für meine Familie. Aber das Gegenteil war der Fall: Mir fehlte die Arbeit mit der Truppe, die direkte Verantwortung für Unterstellte. So ist auch verständlich, dass ich sofort reagierte, als ich Anfang 1983 von FK H. Genzow darüber informiert wurde, dass die Indienststellung eines KRR mit der Raketenbewaffnung „P-21/P-22“, die verbesserte „P-15“, mit Standort Schwarzenpfost/Gelbensande, ungefähr 20km östlich Rostock, geplant war und dafür noch der Kommandeur gesucht würde. Mein Interesse



Minister für NV, CVM, Kommandeur des KRR-18
und der Kommandeur der 1.KRA 1984 (LS)

Rücksprache mit meiner Frau entschloss ich mich, diese anspruchsvolle Aufgabe anzugehen. Es war schon immer mein Wunsch gewesen, Kommandeur eines selbstständigen Truppenteils zu sein, d. h. direkt dem CVM unterstellt, dazu noch mit eigener Dienststelle. Ungefähr im März 1983 trug ich KA Th. Hoffmann meinen Wunsch vor, als Kommandeur des künftigen KRR-18 zu arbeiten. Im persönlichen Gespräch musste ich ihm einige Fragen beantworten, er gab Hinweise und Ratschläge. Schließlich sagte er mir, dass er meinen Wunsch unterstützen und darüber mit dem CS, VA Gustav Hesse, und dem CVM, Admiral Wilhelm Ehm, sprechen würde.

Am 24.05.1983 wurde ich zur Kaderausprache zum CVM befohlen. Teilnehmer war der Chef Kader der VM, KzS Dagobert Teuber. Ich begründete zunächst meinen Wunsch. Admiral W. Ehm kannte selbstverständlich meine Entwicklung in der VM und nahm darauf Bezug. Er stellte mir Fragen, wies mich auf Schwerpunkte und Schlussfolgerungen aus meiner bisherigen Dienstzeit hin und erläuterte mir die bevorstehende Aufgabe. Die Aussprache endete mit seiner Feststellung, dass er mich dem Minister für Nationale Verteidigung für den Einsatz in die Dienststellung Kommandeur des KRR-18 vorschlagen werde. Entscheidend dafür waren meine Leistungen als Kommandeur während meiner Dienstzeit in der VM. Während der Aussprache überraschte mich der CVM mit der Information, dass er sogar schon eine Wohnung für meine Familie in Gelbensande reserviert habe. Das war unmittelbar beim Objekt Schwarzenpfost des neuen Truppenteils. Ich bedankte mich für seine Fürsorge, bezweifelte aber in Gedanken, dass sich meine Familie über den Umzug freuen würde. Wir wohnten in Rostock, dort war die Arbeitsstelle meiner Frau und unsere Kinder gingen hier in die Schule. Für mich war der Umzug schon aus Gründen der Gefechtsbereitschaft eine Selbstverständlichkeit. Der Kommandeur eines operativen Truppenteils musste ständig und nicht nur telefonisch erreichbar sein. Brauchte ich von Rostock ca. 90 Minuten von der Benachrichtigung bis zum Eintreffen im Objekt, so waren das von Gelbensande ein paar Minuten. Außerdem wurde durch das gemeinsame Wohnen in Gelbensande das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Berufssoldaten und ihrer Familien gefördert, auch die Probleme

war sofort geweckt und ich fragte ihn, ob er mir die Erfüllung dieser Aufgabe zutrauen würde. Da er meine Frage positiv beantwortete und auch meine anderen Kameraden zustimmten, machte ich mir ernsthafte Gedanken über dieses Problem. Das war eine riesige Aufgabe – ein neuer Truppenteil mit modernster Bewaffnung sollte aufgebaut werden.

Ich wusste aus meinem langjährigen Dienst, dass von dem Kommandeur eines selbstständigen KRR, das zudem mit eigenem Objekt zu formieren war, hohe Anforderungen gestellt und Voraussetzungen gefordert werden, die ich erfüllen musste. Ausgehend von einer Selbstanalyse und nach intensiven Überlegungen sowie nach

in unserer Freizeit waren dadurch die gleichen. Ich kannte das bereits von meinem Dienst in der 6. Flottille und dem damit verbundenen Wohnen in Dranske. Während meiner Dienstzeit im Regiment gab es diesbezüglich auch keine Sonderregelungen. Der Regimentskommandeur und seine direkten Unterstellten wohnten alle in Gelbensande, dazu kamen noch als Wohnorte für die anderen Berufssoldaten zusätzlich der Wohnblock am Objekt Schwarzenpfost, in Rövershagen und später Ribnitz-Damgarten. Die Entscheidung des CVM über meinen geplanten Einsatz als Kommandeur des KRR-18 war meinem direkten Vorgesetzten, KA Th. Hoffmann, bekannt. Deshalb unterstützte er mich, indem er mir eine längerfristige Vorbereitung auf die Arbeit in dieser Dienststellung ermöglichte. Unter anderem erteilte er die Weisung, mich in den „Stellenplan und Ausrüstungsnachweis des KRR-18“ („STAN“) einzuweisen. Das geschah unter höchster Geheimhaltung durch FK Klaus Schwenke, mit dessen kameradschaftlicher Hilfe ich einen tieferen Einblick in die Personal- und Organisationsfragen erhielt. Im Wesentlichen war dieser „STAN“ abgeleitet von dem der beiden Raketenbrigaden der Landstreitkräfte, die mit den gleichen Basisfahrzeugen „MAZ-543“, aber mit operativ-taktischen Raketen (OTR) (NATO: SCUD B) ausgerüstet waren. Allerdings waren der Personalbestand und auch die Sicherstellungstechnik auf ein Minimum zusammengestrichen worden. Das führte dann in der Praxis zu großen Problemen, die aber, obwohl dringend erforderlich, nie vollständig beseitigt wurden.

Bei unseren zahlreichen Gesprächen über das neue Regiment fielen mir Besonderheiten auf, die ich aus meiner früheren Tätigkeit, zuletzt als Brigadechef in der 6. Flottille, nicht kannte. Während an Bord nur Freiwillige dienten, ein hoher Prozentsatz an BS und der Rest UAZ 4 Jahre, war es im KRR-18 beinahe umgekehrt. Hier dienten ungefähr 40 % des Personalbestands als Soldaten im GWD 18 Monate, 25 % als UAZ und nur 35 % als Berufssoldaten. Daraus ergaben sich Probleme bezüglich der Motivierung und Meisterung der modernsten Technik aufgrund der um 50 % (!) kürzeren Dienstzeit. Außerdem fiel mir auf, dass der Personalbestand insgesamt auf der Basis des Minimums festgelegt war. Die Ursachen dafür lagen darin, dass das KRR-18 bis zur Auflösung der NVA der einzige Truppenteil der VM blieb, der vollkommen neu in Dienst gestellt wurde. Da die maximale zahlenmäßige Stärke der Teilstreitkraft VM aber festgeschrieben war und auf keinen Fall überschritten werden durfte, mussten alle für das neue Regiment geplanten Stellen in anderen Truppenteilen und Einheiten gestrichen werden.

Ich hatte allerdings noch ein persönliches Problem: Meine Frau war noch nicht über unseren, durch den CVM bereits festgelegten, Umzug nach Gelbensande informiert. Neben den zahlreichen Nachteilen gab es für unsere Familie aber auch einen wesentlichen Vorteil. Wir konnten unsere kleine Wohnung in Lütten-Klein gegen eine größere in Gelbensande eintauschen. Die Zeit lief, ich musste in dieser Angelegenheit dringend handeln. Und so lud ich meine Frau an einem Sonntag im Juli, natürlich bei schönem Wetter, zu einem gemeinsamen Besuch in „meine“ zukünftige Umgebung Gelbensande ein. Wir wanderten durch den Ort am Waldrand der Rostocker Heide und besichtigten das große, fast fertige Wohngebiet. Alles gefiel meiner Frau, aber sie zog noch keine persönlichen Schlussfolgerungen daraus. Ich hielt mich noch zurück, wollte das Ganze taktisch klug vorbereiten. Wenig später führten wir dann darüber eine ausführliche Aussprache. Ein positives Argument war

die größere Wohnung. Außerdem konnte ich bei meiner durch den anstrengenden Dienst wesentlich eingeschränkten Freizeit bei der geringeren Entfernung zwischen Dienststelle und Wohnung bedeutend schneller und öfter bei meiner Familie sein. Dagegen standen der Umzug aus dem geliebten Rostock und die tägliche Fahrt mit dem Auto oder Zug zur Arbeitsstelle für meine Frau bzw. Schule für unseren Sohn nach Rostock und zurück. Schließlich einigten wir uns auf den Umzug und auch die Kinder waren einverstanden. Die Kosten für die monatliche Miete (warm) dieser Wohnung in Gelbensande betragen übrigens 125 Mark der DDR. An einem anderen Wochenende konnten wir die für uns vorgesehene Wohnung Rosinenberg 13 besichtigen. Diesmal wurden wir durch den Kommandeur der KRA-18, ab 01.11.1983 Stabschef des Regiments, FK Kurt Stippkugel, und seinen Politstellvertreter, später STKLPLA des Regiments, KK Hans-Joachim Helm, empfangen und geführt. Kurt erklärte uns, dass er diese Wohnung ursprünglich für sich vorgesehen hatte, nun aber doch nicht umziehen würde und sie mir deshalb zur Verfügung stünde. Ich fertigte schnell eine Skizze mit dem Grundriss der Wohnung an. Wir bedankten uns, fuhren nach Hause und begannen mit der Planung, wie wir die Wohnung einrichten wollten, mit der Planung des Möbelkaufs und des Umzugs. Der erfolgte dann im Oktober. KA Th. Hoffmann unterstützte mich auch weiterhin, indem er mich bereits ab 01.10.1983 von meiner bisherigen Dienststellung im Stab der VM freistellte. So konnte ich meinen Dienst in der neuen Dienststelle bereits einen Monat vor der Indienststellung des Regiments antreten. Außerdem musste ich in dieser Zeit noch meinen Umzug von Rostock nach Gelbensande bewältigen. Im Ergebnis war die Familie, das wichtige Hinterland eines Offiziers, erstmal zufrieden und akzeptierte voll meine Konzentration auf den komplizierten Dienst.

Im Objekt Schwarzenpfost wurde ich als der zukünftige Kommandeur vorgestellt. Daraus konnten keine Probleme resultieren. Da das KRR-18 noch nicht existierte, gab es demzufolge auch noch keinen Kommandeur, und so verhielt ich mich. Aus meiner bisherigen Dienstzeit war bekannt, dass ich an meine Unterstellten hohe Forderungen an die Aufgabenerfüllung stellte. Was weniger beachtet wurde war mein, für mich persönlich äußerst anstrengendes, wichtigstes Führungsprinzip: Vorleben und Vormachen. Immer Vorbild sein. Alles, was ich von meinen Unterstellten forderte, galt zuerst auch für mich. Diesen einen Monat Vorlauf nutzte ich, um mir einen Überblick über den Personalbestand zu verschaffen, über die Struktur und Organisation des Dienstes, die modernste Raketentechnik sowie das umfangreiche Baugeschehen. Dabei war ich ständig im Objekt unterwegs, sah mir alles an und führte zahlreiche persönliche Gespräche. Abschließend erarbeitete ich für mich eine persönliche Analyse der Ausgangslage und der sich daraus ergebenden Aufgaben. Diese war sehr umfangreich, konnte aber aufgrund der geringen Zeit nicht tiefgründig sein. Für mich bildete sie anschließend die Grundlage für die Bewältigung der anstehenden, vielfältigen Probleme.

In dieser Analyse kam ich zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Zu meinen zukünftigen unmittelbaren Mitarbeitern hatte ich einen ersten positiven Kontakt hergestellt.
- Im Regiment waren 12 Planstellen für ZB vorgesehen, die der KRA-18 alle übernommen. Die noch freien Stellen wurden größtenteils durch Frauen unserer



Führung des KRR-18 mit dem Kommandeur der RTA-4 1984 (LS)

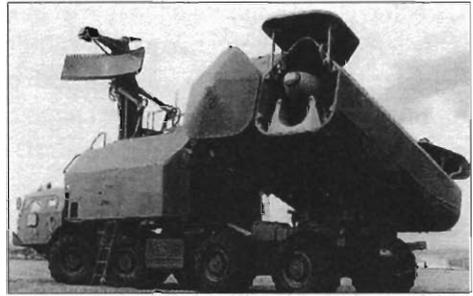
Berufssoldaten besetzt. Sie waren alle Mitglieder des FDGB und bildeten eine Gewerkschaftsgruppe unter der Leitung des gewählten Vorsitzenden Jürgen Berger. Die Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft musste ich noch lernen.

- Im politisch-moralischen Zustand des Personalbestands gab es noch erhebliche Mängel. Die Ursachen lagen in der kurzfristigen Zusammenführung der Armeeingehörigen aus vielen verschiedenen Einheiten. Das traf auch auf die Führung des KRR-18 zu. Daraus ergab sich auch das Hauptproblem: Für uns alle war alles neu, die Umgebung, die Kameraden, die Unterstellten, die Vorgesetzten, die Technik und Bewaffnung. Der Schwerpunkt unserer Arbeit konnte demzufolge nur sein: Den Personalbestand unverzüglich zu lehren, unter einem einheitlichen Kommando und nach einheitlicher Idee zu handeln, sich dabei auf die schnelle Formierung der vielen verschiedenen Kollektive zu konzentrieren und sich die notwendigen theoretischen Fachkenntnisse anzueignen. Weiterhin stellte ich einen unbefriedigenden Zustand der militärischen Disziplin und Ordnung fest. Neben objektiven Ursachen lag das auch zum Teil an Mängeln in der Erziehungsarbeit der Vorgesetzten.
- Zwei wesentliche Argumente wurden für die Motivierung des Personalbestands zur Erfüllung der Aufgaben nicht oder nur ungenügend genutzt. Das war der Stolz auf die Zugehörigkeit zur Marine überhaupt und zum wichtigsten Truppenteil der Stoßkräfte der VM mit modernster Raketenbewaffnung im Besonderen. Die Ursachen dafür lagen in der Führung der KRA-18, die einseitig den Dienst als „Land-einheit“ herausstellte und die gewaltigen Gefechtsmöglichkeiten der neuen Raketenbewaffnung nicht voll erkannt hatte. Hier mussten dringend Marinetraditionen und die Raketentechnik populär gemacht werden, der Dienst danach organisiert und u. a. der Rahmendienstplan für die fahrenden Einheiten der VM mit seemännischen Begriffen eingeführt werden. Dazu gehörte auch das Erarbeiten einer Si-

gnaltabelle für den Raketenangriff der SSR in russischer Sprache, entlehnt von den Raketenschnellbooten, sowie der Rollen für die Besatzungen der SSR.

- In der Kaderarbeit konzentrierte sich der Kommandeur der KRA-18 auf den Einsatz von Absolventen der OHS der Landstreitkräfte als Kommandeure der SSR. Die Ersten hatten ihren Dienst bereits angetreten. Auch daraus ergab sich die ungenügende Pflege von Marinetraditionen, da sie ihnen ja nicht bekannt waren. Das war ebenfalls zu ändern. Grundsätzlich sollten nur Absolventen der OHS der VM eingesetzt werden, vorzugsweise aber auch die Absolventen der Kaspischen Höheren Seekriegsschule „S.M. Kirow“ in Baku, die, ausgehend von ihren ausgezeichneten Spezialkenntnissen, wichtige Dienststellungen im Regiment einnahmen. Dazu gehörten sowohl der langjährige STKSC, FK WolfgangSchädlich, der spätere STKLPLA, KK Helmut-Michael Kubasch, der STKRB, KK Klaus-Dieter Glodschei, der letzte Regimentskommandeur, FK Klaus-Peter Götde, der Kommandeur der RTA, KL Dieter Eger, als auch Spezialisten wie die KL Frank Thomas, Ralf Bochmann und Oliver Padel; ich im Übrigen auch. Außerdem nahm ich mir vor, dafür zu sorgen, dass erfahrene Offiziere von den Schiffsstoßkräften zu uns versetzt würden.
- Absolut begeistert war ich von der neuen Kampftechnik. Unsere Hauptbewaffnung, die SSR des KRK „Rubesh“ war das Beste, was für mich als Kommandeur und Raketenspezialist vorstellbar war. Man konnte sie als „Raketenschnellboot auf Rädern“ bezeichnen (hörte ich von U. Lonitz), für den Gefechtseinsatz war alles an Bord. Die neue Rakete „P-21/22“ war gegenüber der alten „P-15“ in ihren taktisch-technischen Parametern erheblich verbessert. Allerdings hatten wir erst 2 SSR im Bestand, die Übernahme der nächsten beiden war aber bereits Ende Oktober 1983 und die der nächsten vier im folgenden Jahr 1984 geplant. Die RTA war personell und technisch noch nicht voll einsatzbereit. Es fehlte an wichtiger Sicherstellungstechnik und Personal.
- Bei der Durchführung und Sicherstellung der Gefechtsausbildung stellte ich ebenfalls Mängel fest. Da unverständlicherweise eine Ausbildungsbasis mit Lehrkabinetten, Ausbildungsunterlagen, Lehrgefechtstechnik, Übungsgelände, Sportanlagen u. a. völlig fehlte und auch nicht geplant war, musste die Ausbildung an der Gefechtstechnik stattfinden. Das führte in der Folge zwangsläufig zu erhöhtem Verschleiß und schließlich zu Störungen. Außerdem gab es erhebliche Einschränkungen bei der Ausbildung aufgrund der höchsten Geheimhaltungsstufe. So durften die SSR außerhalb des Objekts anfangs nur nachts bewegt werden, also alles unter erschwerten Bedingungen. Weder im Objekt noch in den angrenzenden Waldgebieten war ein eigenes Übungsgelände vorhanden und auch nicht geplant. In der Ausbildung wurden Handlungsabläufe zu wenig trainiert, dadurch fehlte der notwendige Automatismus. Für die Spezialausbildung und Instandsetzung gab es keine Dokumentation, bzw. die bestehende war nur in russischer Sprache. An Übersetzungen wurde gearbeitet.
- Das Objekt Schwarzenpfost war Anfang der 1960er-Jahre für die SKA-Abteilung, also unsere Vorgänger, ausgerüstet mit dem KRK „Sopka“, gebaut worden. Ich selbst war während eines Praktikums 1962 hier gewesen. Die Lage war äußerst günstig, ungefähr 20 km von Rostock entfernt in Richtung Stralsund, an der Hauptverkehrsstraße F-105 (heute B-105), die an der Küste in Ost-West-Richtung

verläuft. Parallel dazu verlief die Bahnlinie, von der ein Anschlussgleis in unser Objekt führte. Der Nachteil war, dass diese Bahnlinie zwischen dem Objekt und der Straße lag. So musste bei der Entfaltung der Kampfeinheiten in Richtung Küste immer ein beschränkter Bahnübergang passiert werden, der ungefähr 15 Stunden am Tag geschlossen war. Das war beim Gefechtseinsatz unbedingt immer zu beachten. Für den Einzug des KRR-18 waren umfangreiche Neu- und



SSR des KRR-18 in der Startstellung klar zum Start der Raketen (PG)

Umbauten mit einem Wert von insgesamt ca. 25 Millionen Mark der DDR geplant. Schwerpunkt war ein Neubau der Technischen Zone mit dem Lager und Regelbereich für die Raketen, den Garagen für die 12 SSR und den Werkstätten wie ein Unterakunftsgebäude, später wurde ein neues Wirtschaftsgebäude errichtet. Das Baugeschehen lief auf Hochtouren und behinderte natürlich den Dienstbetrieb. Es gab einen Terminverzug, die Übergabe der ersten Bauten sollte im Frühjahr 1984 erfolgen. Gegenüber solchen Standorten wie Dranske und Peenemünde hatte Schwarzenpfost durch die geringe Entfernung zur Bezirkshauptstadt Rostock klare Vorteile. Unsere Matrosen und Maate konnten ihren Landgang bis Rostock ausdehnen. Auch die Urlauber konnten ihre Heimatorte schnell erreichen. Das alles war sehr wichtig, da unbedingt ein Ausgleich für die extreme Belastung des Personalbestands durch die hohe Gefechtsbereitschaft geschaffen werden musste. Die dem Regiment zur Verfügung stehenden Wohnungskontingente in Schwarzenpfost, Rövershagen, Gelbensande und später noch in Ribnitz-Damgarten boten ausreichend Wohnraum für die ca. 150 BS und ihre Familien. In den Wohngebieten mussten vor allem durch intensive Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen die Lebensbedingungen unserer Familien verbessert werden, um die komplizierte Situation, die durch den harten Dienst der Männer bestand, zu entspannen.

Das war die Ausgangslage beim Aufbau des KRR-18 (wobei ich nur die wichtigsten Probleme angeführt habe). Ausgehend von dieser Analyse begann ich mit Unterstützung meiner Stellvertreter, der mir unmittelbar Unterstellten und aller anderen BS sowie mit Beteiligung aller Matrosen und Maate und der ZB unverzüglich mit der komplizierten Arbeit.

Indienststellung und Formierung des Regiments, erste Überprüfung „Hanse 83“

Am 01.11.1983 war endlich der wichtige Tag gekommen, der erste und zugleich wichtigste Höhepunkt in der 7-jährigen Existenz unseres selbstständigen Truppenteils – die Indienststellung des KRR-18. Die Vorbereitung war wegen der vielen anstehenden Aufgaben und der noch fehlenden Erfahrung kompliziert. Da der CVM verhindert war, leitete sein CS, VA Gustav Hesse, die Zeremonie. Er wurde von dem Vertreter des VOK, dem sowjetischen Admiral W. W. Michailin, dem STCCPV der VM, KA



Empfang des Kommandeurs bei der
Indienststellung des KRR-18 (LS)

Hans Heß, und dem Leiter der Politabteilung beim CS, KzS Hein Manschus begleitet. Außerdem nahm als Vertreter der örtlichen Organe der Vorsitzende des Rates des Kreises Rostock-Land (Landkreis Rostock), Günter Waldschläger, teil. Für große Vorbereitungen und Einladung von weiteren Gästen hatte uns einfach die Zeit gefehlt. Das gestalteten wir bei unserem nächsten großen Höhepunkt, der Verleihung der Truppenfahne, schon auf bedeutend höherem Niveau. Sehr schwierig waren diese Zeremonielle schon aus

Gründen der Geheimhaltung: Durfte Technik gezeigt werden und wenn ja, welche? Ich empfing die Gäste am KDL unseres Objekts. Das war verhältnismäßig unkompliziert, da ich alle, außer Günter Waldschläger, kannte. Der Musterungsplatz war der Betonplatz vor der Eisenbahnverladerampe. Dort war das Regiment, nach Einheiten gegliedert, angetreten. Meldung an mich machte mein STKRB, KL.W. Schädlich. Der Stabschef FK K. Stippkugel, war erkrankt. Nach der Meldung schritten wir die Front ab und nahmen dann unseren Platz vor der Antretereordnung ein. Ich begrüßte den Personalbestand und beglückwünschte ihn zur Indienststellung. Die Truppen antworteten mit einem dreifachen „Hurra“. Dann kam VA G. Hesse mit den Gästen und es wiederholte sich der Ablauf. Ich machte Meldung, wir schritten die Front ab und der CS begrüßte und beglückwünschte das Regiment. Nach dem „Hurra“ wurde der Befehl zur Indienststellung verlesen und nach dem Kommando „Rührt Euch!“ hielt er eine kurze Ansprache. In meiner Antwortrede dankte ich für das Vertrauen, dass unsere Führung in uns setzte und gelobte im Namen des Regiments, getreu dem Fahneneid unsere Aufgaben zu erfüllen. Dann führte ich stolz das erste Mal in seiner Geschichte das KRR-18 zum Vorbeimarsch, viele sollten noch folgen. Anschließend lud ich VA G. Hesse, seine Begleitung und G. Waldschläger zu einem kurzen Imbiss in die Chefmesse, d. h. den Speisesaal der Führung, ein. Meine Stellvertreter nahmen ebenfalls daran teil. Es wurden Toaste ausgebracht auf die Partei- und Staatsführung, die SED, die VM, das Regiment und wir unterhielten uns angeregt. Besonders der Vertreter des VOK, Admiral W. W. Michailin, betonte die große Schlagkraft unseres gerade in Dienst gestellten Truppenteils. Nach ungefähr 2 Stunden verabschiedeten sich der CS, seine Begleitung und G. Waldschläger, ich begleitete sie zum KDL. Dann saßen wir noch mit meinen Stellvertretern, den Kommandeuren und anderen direkt Unterstellten zusammen und feierten diesen denkwürdigen Tag.

Als Kommandeur eines selbstständigen Truppenteils war ich dem CVM, Admiral Wilhelm Ehm, direkt unterstellt. Er war bereits im Rentenalter, aber äußerst vital. Ich kannte ihn persönlich bereits von meiner Zeit auf der Kadettenschule und aus den Erzählungen meines Vaters, KzS Musikdirektor Ludwig Schmidt. Während meiner Arbeit in den verschiedenen Kommandeursdienststellungen in der 6. Flottille, als Nationalitätenältester und Klassenältester an der Seekriegsakademie in Leningrad (St. Petersburg) hatte er mich in regelmäßigen Abständen besucht und mit mir Gespräche geführt. Bei



Im Gespräch mit dem CVM und Hein Manschus 1984 (LS)

den Begegnungen mit ihm war ich stets hochkonzentriert. Er erwartete militärisch korrektes, aber aufgeschlossenes Verhalten und unbedingten Respekt gegenüber seiner Person, was für mich alles selbstverständlich war. Und: Er vergaß nichts. In den Gesprächen duzte er mich, was ich als Ehre ansah. Stets wirkte er erzieherisch auf mich ein, selbst mit ironischen Bemerkungen, aber trotzdem väterlich. Bei besonderen Ereignissen verlangte er eine sofortige, persönliche Information. An diese, meine langjährigen Erfahrungen hielt ich mich bei der Zusammenarbeit mit meinem direkten Vorgesetzten.

Erwähnen möchte ich noch die beispielhafte Zusammenarbeit mit KzS Hein Manschus, dem Leiter der PA beim CS.

Nach unserem größten Feiertag gingen wir unverzüglich wieder zur Tagesordnung über. Das war das Abarbeiten der sich aus meiner Analyse ergebenden Aufgaben, die inzwischen mit Unterstützung meiner Stellvertreter zu einem Konzept wurden:

- Erarbeiten der Normen der Gefechtsbereitschaft und ihre Sicherstellung auf ständig hohem Niveau, Organisation und Gewährleistung des Gefechtsdienstes.
- Laufende Übernahme und Eingliederung von neuem Personal. Formierung und Festigung aller Kollektive: Führung, Stab, Politabteilung, Bereiche Technik/ Ausrüstung und Raketenbewaffnung, RD, UKD, KRA, RTA, Batterien, Züge, Gewerkschaftsgruppe.
- Ständige Übernahme neuer Technik, ihre Eingliederung, Einsatz und Wartung.
- Erarbeiten der gesamten Dokumentation für den Dienst, die Ausbildung und den Einsatz des KRR-18.
- Ausbildung, Schulung und Einarbeitung des Personals.
- Übernahme des neu erbauten Objekts, seine zweckmäßige Nutzung und laufende Instandhaltung. Die effektive Unterbringung des Personalbestands und der Technik.
- Erfüllung der täglichen Aufgaben.
- Langfristige Planung und Aufbau einer Ausbildungsbasis in Eigenleistung.
- Gewährleistung ordentlicher Dienst- und Lebensbedingungen für den gesamten Personalbestand im Objekt und für die Familien der Berufssoldaten im Standort.
- Herstellen und Aufrechterhalten einer ständigen, effektiven Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen und Einrichtungen: Kreisleitung der SED, Rat des Kreises, Gemeinden, Schulen, Kindergärten, Militärforst u. a.

Diese vielen, gleichrangigen Aufgaben mussten gleichzeitig erfüllt werden, viele von ihnen laufend. Außerdem kamen ständig neue hinzu. Trotzdem musste eine Priorität festgelegt werden, die aber immer variabel sein musste. Das liest sich alles möglicherweise widersprüchlich, ist es aber nicht – das war die Realität.

Die Festigung des politisch-moralischen Zustands des Personalbestands, besonders die Durchsetzung einer straffen Disziplin und Ordnung, war dabei z. B. ein ständiger Schwerpunkt, wie bereits genannt. Die Anzahl der Disziplinarverstöße nahm zu. Die Gründe dafür lagen vor allem rechnerisch im zahlenmäßig wachsenden Personalbestand. Dazu kam, dass alle Vorgesetzten entsprechend meiner Aufgabenstellung höhere Forderungen an ihre Unterstellten stellten und keine Verstöße mehr tolerierten.

Ende Oktober 1984 wurden zwei SSR übernommen und in den Bestand der 1. KRA eingegliedert. Bis zum Jahresende musste die Gefechtsbereitschaft hergestellt sein, damit das Regiment endlich über eine einsatzbereite Abteilung verfügte. Unabhängig davon dauerte das Baugeschehen im Objekt noch über ein Jahr.

Der wichtigste Bestandteil der hohen Gefechtsbereitschaft war der Gefechtsdienst. Er konzentrierte sich in der VM schwerpunktmäßig auf die Stoßkräfte. Während meiner Dienstzeit in der 6. Flottille hatte ich ausgiebig Gelegenheit, ihn in allen Varianten kennenzulernen. Als Kommandant eines Raketenschnellboots mit vier einsatzklaren Raketen lag ich an der berühmten Pier 4 im Hafen Bug/Dranske auf Rügen. Jede 2. Woche hatte ich ununterbrochen an Bord zu sein, immer bereit zum Auslaufen innerhalb von 60 Minuten nach Alarmauslösung unter allen Bedingungen. Im Winter bei Eis war der Liegeplatz im Hafen Saßnitz. Als Brigadechef hatte ich spätestens 60 Minuten nach der Alarmierung mit verkürzter Führungsgruppe und den Schnellbooten des Gefechtsdienstes oder auch im Bestand der gesamten Brigade auszulaufen. Im KRR-18 fand der Gefechtsdienst von der Indienststellung an mit einer SSR ohne Raketen an Bord statt. Die Besatzung, mit Kommandeur fünf Mann, hatte sich im Objekt aufzuhalten. Beim Auslösen von Alarm wurde die SSR sofort mit zwei Raketen beladen, die sich im Lager in BS I befanden. Bis 60 Minuten nach Alarmauslösung hatte sie das Objekt zu verlassen. Nach meiner Beratung mit der Führung und im Stab der VM erfolgte auf meinen Vorschlag ab 1984 eine Veränderung dieser Organisation: Der Gefechtsdienst im Regiment bestand nun aus einer SSR mit zwei einsatzklaren Raketen an Bord, einem Neutralisations-Kfz „8-T-311“ und zwei Regulierern mit Krad. Dadurch verringerte sich die Normzeit wesentlich. Jetzt hatte die Startrampe mit Begleitung bereits 30 Minuten nach Alarmauslösung das Objekt zu verlassen und war nach 60 Minuten aus der nächstgelegenen Startstellung bereits klar zum Gefechtseinsatz der zwei Raketen. Damit waren die Kräfte des Gefechtsdienstes der KRT die ersten in der VM, die – wenn nötig – bereit waren, Schiffsgруппierungen des „Gegners“ in der OPZ der VM effektiv zu bekämpfen. Die Belastung des Personalbestands nahm durch diese Normzeitverkürzung nicht zu, da er sich sowieso im Objekt aufhalten musste. Nachdem zwei KRA gefechtsbereit waren, wurde der Gefechtsdienst ständig zwischen ihnen gewechselt. Das dafür notwendige Beladen mit Raketen war ein willkommenes Training. Das bedeutete für eine Startrampenbesatzung innerhalb von zwei Monaten eine Woche Gefechtsdienst. Später kam eine zweite SSR ohne Raketen dazu, die nach dem Beladen innerhalb von 60 Minuten das Objekt zu verlassen hatte. Erst 1990 wurde im Ergebnis der Militärreform der Gefechtsdienst wesentlich gelockert, bevor er in die Geschichte einging.

Priorität hatte jetzt die Vorbereitung des neuen Ausbildungsjahres 1983/84, des ersten im Leben des KRR-18. Auf der Grundlage der Anordnung 80/1983 des CVM mussten für das Regiment erstmalig die zahlreichen Dokumente für das AJ 1983/84 erarbeitet werden. In unserem konkreten Fall war das für die Führung und das Führungsorgan überaus kompliziert, da dafür erst die notwendigen Erfahrungen gesammelt werden mussten. Außerdem war eine sehr sorgfältige Arbeit erforderlich, da diese Dokumente dann für die folgenden Jahre als Muster dienten. Das heißt, sie brauchten im Weiteren jährlich nur präzisiert bzw. überarbeitet werden, da sich bis auf die Hauptaufgaben und Termine wenig änderte. Die zahlreichen Dokumente sind im Kapitel II, S. 41 aufgeführt. Die Erarbeitung des „Plans der Überführung des KRR-18 in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft“ wurde auf den Anfang des Jahres 1984 festgelegt. Wegen der höchsten Geheimhaltungsstufe musste er persönlich durch mich und KL W. Schädlich erarbeitet werden. Das war äußerst aufwändig, weil alle möglichen Stellungsräume an der gesamten Küste der DDR sorgfältig vermessen werden mussten, was schließlich über einen ganzen Monat in Anspruch nahm. Mit diesen Dokumenten hatten wir im Herbst 1984 bei einer Erkundung mit den Kommandeuren noch ein besonderes Erlebnis: Ein „Besonderes Vorkommnis“, das ausführlich im Kapitel IV, S. 84 geschildert wurde. Dazu nur noch eine ganz persönliche Feststellung: Zu keinem Zeitpunkt meines Dienstes in den verschiedensten Dienststellungen als Kommandeur in der VM war ich bereit, einen Unterstellten zu meinem Vorteil zu opfern. Das widersprach vollkommen meinen Führungsprinzipien. Im Gegenteil, meinem Vorgesetzten gegenüber ließ ich auf meine Truppen nichts kommen. Dass ich anschließend das entsprechende Vorkommnis mit ihnen in einer angemessenen Art und Weise, vielleicht nicht immer sehr fein, auswertete, war selbstverständlich. Für solche Situationen war die Feststellung meines Stabschefs, Wolfgang Schädlich, vollkommen zutreffend: „Da brannte die Luft!“

Auch die „Aufgabenstellung für den sozialistischen Wettbewerb“ musste sorgfältig erarbeitet werden, da alle Kollektive neu formiert waren. Das Regiment konnte eigentlich den Kampf um den Titel „Bester Truppenteil“ nicht führen, da wir mit Kampftechnik und Personal nur zu 66 % vom Soll aufgefüllt waren; es fehlte die 3. KRA. Deshalb stellten wir uns diese Aufgabe nicht. Dafür führten die 1. KRA und die RTA, später, nach ihrer Formierung, die 1. und 2. KRA, den Kampf um den Titel „Beste Einheit“. Den konnten sie auch in den Ausbildungsjahren 1987/88 und 1988/89 erringen. Zum Ende des Ausbildungsjahres 1988/89 wurde das KRR-18 dann doch in Würdigung hervorragender Leistungen im Sozialistischen Wettbewerb durch den Minister für Nationale Verteidigung mit dem Titel „Bester Truppenteil“ und einem Ehrenbanner des ZK der SED ausgezeichnet.

Für die Gestaltung des Dienstes in den Verbänden, selbstständigen Truppenteilen und Einrichtungen der VM existierte ein Monatsrahmendienstplan. Für mich persönlich erarbeitete ich einen standardisierten Wochen- und Monatsrahmendienstplan, in dem alle Maßnahmen, die für mich zutrafen, aufgeführt waren. Den hatte ich bereits als Brigadechef entwickelt, da sich bestimmte Ereignisse im Dienst laufend wiederholten. Interessant ist, dass dieser Plan keine Pausen enthielt, also jede Minute verplant war. Das widersprach jeder Vernunft, unsere Vorgesetzten erwarteten das aber so. Die Folge war, dass die kleinste Unregelmäßigkeit den ganzen Plan scheitern ließ. Alle befohlenen Dokumente wurden termingerecht in guter Qualität erstellt. Am 01.12.1983 führten



Volleyballmannschaft des KRR-18 1984 (LS)

wir dann bereits die zweite Regimentsmusterung aus. Jetzt, zum Beginn des Ausbildungsjahres 1983/84, des ersten im gerade begonnenen Leben unseres Regiments. Dabei wurden nur Befehle und die Aufgabenstellung verlesen, auszuwerten gab es noch nichts.

Auf der Grundlage der Dienstvorschriften hatte in der NVA jeder Kommandeur die Ausbildung seiner ihm direkt Unterstellten persönlich durchzuführen. Das entsprach vollkommen meiner Ansicht,

denn nur so waren einheitliche Ansichten in der Führung durchzusetzen. Um die Ausbildung zu zentralisieren, erweiterte ich im Regiment meine Ausbildungsgruppe um die Offiziere des Stabes und der Politabteilung. Dementsprechend führte ich monatlich an einem Tag die Taktische Ausbildung der mir unterstellten Offiziere durch. Im Mittelpunkt standen dabei: Der Gefechtseinsatz der KRT, der Bestand, die Dislozierung und die Einsatztaktik der gegnerischen Flottenkräfte sowie die Einrichtung des Seeschauplatzes. Das letztere war besonders wichtig, weil nur die Wenigsten wie ich und der Stabschef an Bord gefahren waren und damit die Operationszone der VM aus persönlichen Einsätzen in See kannten. Später kamen weitere dazu wie Eckhard Schmidtke, Günter Löffler, Bernd Roesner und Wolfgang Domigalle. Ich selbst gehörte in der Operativen Ausbildung zur Schulungsgruppe des CVM, die drei Tage im Jahr geschult wurde. Diese Maßnahmen waren außerordentlich interessant und trugen wesentlich zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Verbänden und Truppenteilen der VM sowie mit den anderen Teilstreitkräften bei. So fanden z. B. Schulungen im MFG-28 und in der 43. Fla-Raketenbrigade statt. An zwei Tagen im Monat führte ich mit meiner Gruppe im gleichen Bestand die GWW der Offiziere durch. Zur Vorbereitung musste ich monatlich einen Tag an der Einweisung der Schulungsgruppenleiter im KVM teilnehmen. Besonders gern beschäftigte ich mich mit der Militärischen Körperertüchtigung (MKE) als Ausgleich zu der hohen psychischen Belastung. Auch die fand mit meiner Gruppe wöchentlich jeden Montagnachmittag in der Halle der Polytechnischen Oberschule (POS – 10-Klassen-Schule) Gelbensande statt. Das KRR-18 verfügte unverständlicherweise über keine eigenen Sportstätten. Selbstverständlich leitete ich nicht nur, sondern nahm persönlich teil, was mir immer ein Bedürfnis war. Meistens spielten wir 2 Stunden Fußball oder Volleyball auf einem beachtlichen Niveau, immer hart an der Leistungsgrenze. Außerdem trainierte ich regelmäßig mit der Volleyballmannschaft unseres Regiments und nahm an Meisterschaften teil.

Nach der Regimentsmusterung zur Eröffnung des Ausbildungsjahres gingen wir mit Elan an die Erfüllung der Aufgaben. Aber das Ausbildungsjahr begann mit einem Paukenschlag: Vom 08.–16.12.1983 erfolgte die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft des KRR-18 und von Truppenteilen der 6. Flottille „Hanse 83“ unter äußerst komplizierten Bedingungen. Das Ganze war für mich völlig unlogisch. Kurz nach der Indienststellung des Regiments fand eine Überprüfung dieses Umfangs statt, noch dazu unter schwie-

rigsten meteorologischen Verhältnissen. Eine sonst immer mögliche Überprüfung der Gefechtsbereitschaft hielt ich in diesem Stadium der gerade begonnenen Formierung des Regiments für nicht angebracht. Ich selbst hatte noch keine der üblichen Überprüfungen der Gefechtsbereitschaft der Einheiten des Regiments vorgenommen, d. h., der Stand der Gefechtsbereitschaft war mir aus persönlicher Kontrolle nicht bekannt. In das KRR-18 war die KRA-18 mit voll aufgefülltem Personalbestand einer Startbatterie und einer RTB mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“ übernommen wurden. Also war diesbezüglich eigentlich alles in Ordnung, jeder musste wissen, was er zu tun hatte, wenn die Alarmglocke schrillte. Am Sonnabend, dem 10.12.1983, erhielt ich während des Dienstes von einem Freund aus dem Stab der VM einen Telefonanruf, in dem er mich kurz darauf hinwies, dass er mich am Montagabend besuchen würde. Ich wusste, was das bedeutete und auch wie brisant diese Information war. Ich behielt das für mich, studierte selbst noch mal die entsprechenden Dokumente und befragte einige meiner Stellvertreter über ihre Handlungen und die ihrer Unterstellten im Alarmfall. Ich begab mich in das Objekt, nahm noch einen kurzen Kontrollgang vor, sprach mit meinen Stellvertretern und ließ mich nach Hause zu unserer Wohnung in Gelbensande fahren. Dort wartete ich in höchster Anspannung auf die kommenden Ereignisse. Zu dieser Zeit hatten wir im Wohngebiet noch kein Telefonnetz, so dass die Benachrichtigung über Melder organisiert wurde.

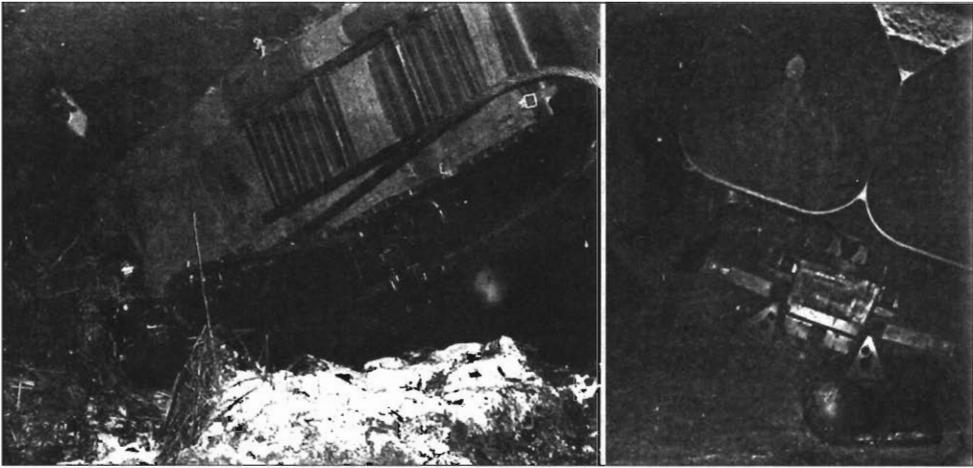
Gegen 22:00 Uhr klingelte dann endlich der Melder, mein Fahrer, und meldete sich mit der üblichen Formulierung: „Genosse FK, bitte sofort in die Dienststelle!“ Ich zog meine Uniform an und ließ mich in die Dienststelle fahren. Beim Offizier vom Dienst (OvD) erwartete mich der SCVMCA, KA Lothar Heinecke, mit einer Kontrollgruppe im Bestand der FK Harald Genzow, Klaus Richter und Wolfgang Lasch. Ich meldete mich vorschriftsmäßig, KA L. Heinecke begrüßte mich und übergab mir den Gefechtsbefehl des CVM. Ich überflog ihn erstmal, um das Wichtigste herauszufiltern und keine Zeit zu verlieren und befahl dann dem OvD die sofortige allgemeine Alarmierung und das Heranholen des Personalbestands des Regiments mit anschließender Dezentralisierung der Einheiten in den Willershäger Forst; er führte meinen Befehl aus. Die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft beinhaltete folgende Aufgaben:

- Alarmierung und Heranholung des Personalbestands,
- Dezentralisierung der Einheiten in den Willershäger Forst,
- Beladen der 2 SSR der 1. Startbatterie der 1. KRA mit Raketen,
- Entfalten der Führung und der 1. Startbatterie mit Sicherstellung und Sicherung in den Stellungsraum Wittow/Rügen,
- Raketenschlag auf ein befohlenes Seeziel im Zusammenwirken mit Schiffsstoßkräften,
- Rückverlegung aller Einheiten in das Objekt,
- Wiederherstellen der Gefechtsbereitschaft.

Für alle Handlungen existierten Normzeiten, Verlegungen der SSR durften aus Gründen der Geheimhaltung nur nachts erfolgen. Die Alarmierung und Heranholung des Personalbestands verlief im Wesentlichen normal, die Normzeiten wurden eingehalten. Aber bereits hier fiel mir fehlendes Training auf, es gab kaum automatische Handlungsabläufe, die für einen effektiven Übergang in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft notwendig waren und wie ich sie von Bord kannte. Ständig mussten Vorgesetzte mit

Befehlen ordnend eingreifen und wenn das nicht erfolgte, tat sich nichts. Ich hielt mich mit Befehlen bewusst zurück, hatte ich doch erst vor gut einem Monat meinen Dienst als erster Regimentskommandeur angetreten. Vielmehr überließ ich meinem Stabschef, FK K. Stippkugel, das Kommando, da er den Aufbau der KRA-18, die in das gerade in Dienst gestellte KRR-18 als 1. KRA mit der Einschätzung „Gefechtsbereit“ eingegliedert worden war, als Kommandeur geführt hatte. Als ich bemerkte, dass er anscheinend überfordert war, versuchte ich korrigierend einzugreifen, was unter diesen Bedingungen äußerst kompliziert war. Aber trotzdem wurden die Aufgaben irgendwie erfüllt, allerdings mit hohem Aufwand und teilweise in Unordnung. Die Kfz verließen ungefähr in der Normzeit das Objekt und entfalteten in den Dezentralisierungsraum. Dabei vermisste ich eine durchgehende Ordnung: Eine Aufteilung in Kolonnen sowie eine festgelegte Reihenfolge der Kfz war nicht erkennbar. Im Dezentralisierungsraum fehlte eine Anordnung der Elemente der Gefechtsordnung ebenso wie eine Festlegung der Stellplätze der Fahrzeuge, oder sie wurden nicht eingehalten. Das Schlimmste für mich war, dass ich als Kommandeur die mir unterstellten Einheiten nicht effektiv führen konnte. Mein FP wurde schleppend und nicht voll arbeitsfähig entfaltet, noch nicht einmal die Stromversorgung war gesichert. Selbstverständlich hatte ich auch während meiner langen Dienstzeit an Bord unserer Schnellboote „Blackouts“ erlebt, aber sehr selten und dann nur kurzzeitig. Und so stolperte ich frierend bei stockdunkler Nacht ziemlich hilflos durch den Wald und suchte meinen Stabschef und den Stab, die sich irgendwo bei den Truppen aufhielten. Der Personalbestand war motiviert und bemühte sich, die Aufgaben zu erfüllen. Aber die Führung stand nicht, die Organisation war ungenügend, Kompetenzen nicht geklärt, wichtige Planstellen nicht bzw. nicht mit den richtigen Leuten besetzt, und es fehlten Technik und Ausrüstung. Ich war einfach erschüttert. Während der Überprüfung bemühte ich mich selbstverständlich, meine negativen Eindrücke nach außen nicht sichtbar werden zu lassen, vor allem nicht gegenüber der Kontrollgruppe. Auch aus diesem Grund nahm ich zurückhaltend Einfluss, außerdem bestand die Gefahr, die Unordnung nur noch zu vergrößern. Die RTA unter ihrem Kommandeur KL Dieter Eger regelte die vier Raketen und übergab sie auf dem Beladepunkt ebenfalls im Willershäger Forst an die 1. KRA, deren zwei SSR der 1. Startbatterie (Kommandeur KL R.-M. Brennecke) beladen wurden. Auch hier stellte ich ähnliche Mängel fest. Alle arbeiteten, aber nicht zielgerichtet und exakt, zu langsam und schon gar nicht automatisch. Der Personalbestand beherrschte seine Rollen nicht, erst später stellte ich fest, dass es keine gab.

Nach dem Beladen mit Raketen in der Normzeit marschierten beide SSR in Kolonne vom Beladepunkt durch den Wald zur Fernverkehrsstraße F-105, um dann wie geplant in den Stellungsraum Kap Arkona zu verlegen. Beim Marsch auf dem unbefestigten Waldweg ereignete sich eine Havarie. Die vordere Startrampe rutschte in Fahrtrichtung nach rechts in den etwa 1 m tiefen Graben, Neigungswinkel bei 20°, die Lage war durch den unsicheren Boden und den durch die beiden Raketen mit einem Gesamtgewicht von 5 t höher liegenden Schwerpunkt instabil. Neben dieser Havarie gab es jetzt ein weiteres Problem: Die zweite SSR musste an der havarierten vorbeifahren, da unter diesen komplizierten Verhältnissen ein Rückwärtsfahren ausgeschlossen war. Dieses äußerst schwierige Manöver gelang. Ich hatte mich unverzüglich zum Havarieort begeben, nachdem mir der Kommandeur der 1. KRA, KK U. Lonitz, die Havarie gemeldet hatte.



SSR unmittelbar nach der Havarie von vorn und von hinten (JG)

Mir bot sich ein beängstigendes Bild: Dieser Riesenkoloss, beladen mit zwei betankten Raketen, mit 40 t Gewicht und einer Länge von über 14 m lag schräg, unbeweglich im Graben. Das Ganze wurde gespenstisch beleuchtet durch die Scheinwerfer unserer Kfz. Mein STKT/A, KL H.-J. Galda, hatte bereits erste Maßnahmen zur Sicherung der SSR eingeleitet. Mit seitlich angeschlagenen Stahlrossen hielten die Pioniermaschine „BAT-M“ und das schwere Radzugmittel „Tatra-813“ die Startrampe in ihrer Lage und verhinderten ein weiteres Absenken. Ich befahl ihm die Leitung der Bergung. Er meldete mir sofort, dass er die Bergung mit eigenen Mitteln und dem noch ungeübten Personal ausschließt und schlug vor, das MSR-28 der Landstreitkräfte in Rostock um Unterstützung durch eine Bergegruppe zu bitten. Ich befahl ihm, die Maßnahmen zur Stabilisierung der SSR in dieser Lage fortzusetzen und gleichzeitig meinem STKRB, KL W. Schädlich, eine ständige Kontrolle der zwei noch unbeschädigten Raketen auf möglichen Austritt der beiden Komponenten „O“, hochkonzentrierte Salpetersäure, und „G“, Treibstoff, vorzunehmen. Dann informierte ich zunächst den anwesenden KA L. Heinecke über die Havarie und sagte ihm meine Vorschläge für die Bergung, die er bestätigte. Nach Rücksprache mit meinen Stellvertretern und dem Kommandeur der 1. KRA, meldete ich KA L. Heinecke meinen Entschluss, die eine einsatzbereite SSR mit sicherstellenden Kräften und Sicherung unter der Führung des Abteilungskommandeurs planmäßig in den Stellungsraum am Kap Arkona auf der Insel Rügen zu entfalten. Es ging mir dabei um die unbedingte Erfüllung der Gefechtsaufgabe da wir nicht wussten, wie lange die Bergung dauern würde und ob die havarierte SSR danach einsatzklar wäre. Außerdem war KK U. Lonitz ein erfahrener Kommandeur, ich konnte mich auf ihn verlassen. KA L. Heinecke bestätigte meinen Entschluss, die Kolonne formierte sich und verließ unser Objekt. Das Erreichen des Stellungsraums ohne Vorkommnisse wurde über die Nachrichtenverbindungen gemeldet und es wurde verstärkte Gefechtsausbildung ausgeführt. Für alle anderen Einheiten des Regiments wurde die Übung bis zum Ende der Bergung unterbrochen, bzw. es wurde ebenfalls verstärkte Gefechtsausbildung ausgeführt. Persönlich wertete ich in der so gewonnenen Zeit die durch mich bei den

bisherigen Handlungen festgestellten größten Mängel mit meinen Stellvertretern aus, um die Bergung und die Überprüfung im weiteren Verlauf erfolgreich zu gestalten.

Die Havarie hatte folgende Ursachen:

- Ungenügende Fahrpraxis des Kraftfahrers. Ausgehend von der hohen Geheimhaltungsstufe für unsere modernste Raketentechnik existierte der Befehl, dass die Startrampen außerhalb des Objekts nur nachts bewegt werden durften. Das Fahren im Gelände konnte also am Tage nicht trainiert werden, außerdem fehlte ein eigenes Übungsgelände und im Objekt existierten nur Betonstraßen.
- Komplizierte Bedingungen: Dunkelheit, Temperaturen um 0°C, aufgeweichter Boden nach Dauerregen und Schnee. Dazu kam der befohlene Marsch auf dem unbefestigten, nur ca. 3 m breiten und beidseitig durch einen Graben begrenzten Waldweg.
- Den Fahrer der Startrampe trifft keine Schuld. Er wurde nach kurzer Ausbildung auf einem Fahrschulwagen, also ohne Gefechtskabine und Container, in unser Regiment versetzt. Diesen oben geschilderten komplizierten Bedingungen war er objektiv einfach nicht gewachsen.

Somit stellte der Befehl zum Einsatz der Startrampen unter diesen geschilderten Bedingungen ein hohes, unnötiges Risiko dar und führte letztendlich zur Havarie. Nach dem offiziellen Dienstbeginn um 7:30 Uhr meldete ich dem CVM telefonisch dieses besondere Vorkommnis: Havarie einer SSR beladen mit betankten Raketen im Wiltershäger Forst, Bergung mit eigenen Mitteln nicht möglich, Bitte um Genehmigung, das MSR-28 um Unterstützung mit schwerer Bergetechnik zu bitten. Das besondere Problem war dabei die Wahrung der Geheimhaltung unserer Raketentechnik. Admiral W. Ehm befahl mir, entsprechend meines Vorschlags zu handeln. Ich setzte mich telefonisch mit dem Kommandeur des MSR-28 in Verbindung, informierte ihn kurz über die Havarie und bat ihn um Unterstützung. Er sagte sofort zu und sagte mir, ich möchte zu ihm kommen, er würde die notwendigen Vorbereitungen treffen. Ich begab mich umgehend in Begleitung meines STKT/A, KL H.-J. Galda, mit meinem Kübel „UAZ-469“ zum Objekt des MSR-28 in der Kopernikusstraße in Rostock. Dort empfing uns der Regimentskommandeur mit seinem Oberoffizier für Panzer, einem älteren Major. Wir stellten uns gegenseitig vor und ich erläuterte kurz die Aufgabe. Der Major machte seinem Kommandeur den Vorschlag für die Bergung und dieser gab den Einsatzbefehl. Eingesetzt wurde ein Bergepanzer „T-55 T“ mit zwei Kradmeldern unter der persönlichen Führung des Majors. Der Marsch führte direkt durch das Zentrum von Rostock: Kopernikusstraße, Warnowufer, Am Strande, Fernverkehrsstraße F-105 nach Schwarzenpfost. Es war schon kurz vor Mittag und der Bergepanzer preschte mit ungefähr 60 km/h – im Turmluk der Major und vorn und hinten je ein Regulierer – durch die Stadt, wir am Schluss mit dem Kübel. Als wir am Havarieort ankamen, hielt der Bergepanzer an, der Major sprang ab, sah staunend auf die im Graben liegende SSR und ihm entfuhr die anerkennenden Worte: „Ist das ein Geschoss!“ Sehr genau, aber zügig überprüfte er die Gesamtlage und bat mich dann um meine Genehmigung, mit der Bergung zu beginnen, die ich erteilte.

Die Besatzung des Bergepanzers bestand mit dem Major nur aus drei Mann, zusätzlich standen das Personal und die Technik unseres Bereichs Technik und Ausrüstung unter Leitung von KL H.-J. Galda unterstützend bereit.

Der Plan der Bergung war wie folgt:

- Die Technik in die Ausgangsstellung bringen, Trossen und Seilzüge anschlagen.
- Knüppeldämme für die Räder der SSR bauen.
- Der Bergepanzer „T-55 T“ schleppt die Startrampe rückwärts heraus.
- Die Pioniermaschine „BAT-M“ und das Zugmittel „Tatra-813“ versuchen dabei durch seitlichen Zug, die SSR in die senkrechte Lage aufzurichten.
- Die SSR unterstützt die Manöver durch vorsichtiges Rückwärtsfahren.

Alle diese Handlungen koordinierte der Major mit meinem STKT/A und gab dann seine Kommandos. Das souveräne Beherrschen dieser überaus komplizierten Situation war einfach beeindruckend. Unser Personal arbeitete vorbildlich und so stand nach ungefähr 2 Stunden harter Arbeit die SSR wieder auf dem Weg. Eine sofortige gründliche Kontrolle ergab weder Beschädigungen an der SSR noch an den Raketen. Wir waren alle sehr erleichtert. Was mich noch beeindruckt hatte, war sowohl die sofortige, uneingeschränkte Hilfsbereitschaft unserer Kameraden vom MSR-28, als auch das Können der Bergegruppe, obwohl eine Aufgabe dieses „Kalibers“ für sie völlig neu war. Ich bedankte mich bei dem Major und seiner Bergegruppe, er meldete sich ab und verlegte zurück.

Nachdem ich dem CVM die erfolgreiche Bergung der SSR gemeldet hatte, wurde die Übung mit den präzisierten Zeiten fortgesetzt, die Uhren liefen weiter. Mit Einbruch der Dunkelheit verlegte eine Kolonne im Bestand meines FP, einer SSR, Sicherstellung, Sicherung und Kontrollstab über die Fernverkehrsstraßen F-105 und F-96 in den Stellungenraum Kap Arkona. Dort angekommen entfalteten wir meinen FP in der Nähe des FP des Kommandeurs der 1. KRA und die 1. Startbatterie, jetzt wieder mit zwei SSR, verlegte in die Wartestellungen. Bereits hier gab es erhebliche Verbesserungen: für den Personalbestand wurden Zelte errichtet und es wurde sogar mit unseren Zeltöfen geheizt. Da wir nicht mehr frieren wollten und das Heizen dementsprechend übertrieben, musste KL H.-J. Galda in unserem Zelt nachts noch einen Brand löschen – die Zeltwand hatte Feuer gefangen. Der CVM wollte sich persönlich vom Stand der Gefechtsbereitschaft überzeugen und erschien im Stellungenraum. Ich machte ihm Meldung und wir begaben uns zu meinem FP, auf dem ich ihm meinen Entschluss für den Gefechtseinsatz meldete. Danach fuhren wir in die Wartestellungen, wo er die SSR besichtigte und mit dem Personal Gespräche führte. Inzwischen hatten wir eine Funkverbindung mit dem ebenfalls entfaltenen Gefechtsstand des Chefs der 6. Flottille hergestellt und erhielten die ersten Aufklärungsmeldungen über das zu bekämpfende Ziel. Nach ihrer Auswertung präzisierte ich meinen Entschluss und meldete ihn KA L. Heinecke, der ihn bestätigte. Auf dieser Grundlage stellte ich dem Abteilungskommandeur KK U. Lonitz die Gefechtsaufgabe: Ausführung eines Raketenanschlags mit vier Raketen auf einen gegnerischen Schiffsverband im Zusammenwirken mit einer SSG der 6. Flottille. Er meldete mir kurz seinen Entschluss, den ich sofort bestätigte. Nach Eingang und Auswertung weiterer Aufklärungsmeldungen gab ich den Befehl zum Raketenanschlag. Die zwei SSR der 1. Startbatterie verlegten in die Startstellungen und



Bergepanzer „T-55 T“ (IN)

begannen die Zielsuche mit den Radarstationen. Nach Auffassen des befohlenen Ziels und seiner Begleitung erfolgte der imitierte Start zur befohlenen Schlagzeit. Die Kontrolle aller Werte ergab die Vernichtung des befohlenen Ziels – die Gefechtsaufgabe war erfüllt. Mit Einbruch der Dunkelheit erfolgte die Rückverlegung in unser Objekt, dieses Mal in einer Kolonne auf der gleichen Strecke ohne Vorkommnisse. Nach der Ankunft im Objekt führte KA L. Heinecke eine erste Auswertung der Überprüfung mit der Führung des Regiments aus. Dabei beeindruckte mich die ausdrückliche Objektivität und hohe Sachlichkeit der kritischen Einschätzung der Aufgabenerfüllung, immer stand der effektive Aufbau des KRR-18, der gerade erst begonnen hatte, im Mittelpunkt. Der später eintreffende, vom CVM bestätigte Auswertebericht mit einer Aufgabenstellung war identisch, nur detaillierter. Darin waren nicht nur Aufgaben für unser Regiment, sondern auch für den Stab der VM enthalten: Überarbeitung des „STAN“ des KRR-18, schnellste Zuführung von fehlendem Personal, Technik und Ausrüstung, Erarbeitung fehlender Vorschriften u. a. Auf dieser Basis erarbeitete ich eine Aufgabenstellung für meine Stellvertreter und den Kommandeur der 1. KRA, auf deren Grundlage sie mir auf zusätzlichen Beratungen ihre Konzepte zur Lösung der aufgeführten Probleme vortrugen. Das Ganze mündete dann in einen „Plan der Maßnahmen“, in dem alle Aufgaben aufgeschlüsselt waren und dann auch so abgearbeitet wurden. Die Zielstellung war einfach: So nicht noch einmal. Und dieses Ziel erfüllten wir – wie immer mit hohem Einsatz, viel Elan und Optimismus. Alle Angehörigen unseres Regiments hatten eine hohe Bereitschaft zur Aufgabenerfüllung gezeigt. Aber für stabile Erfolge fehlten noch die dafür notwendigen Fähigkeiten und eine effektive Führung. Die Überprüfung deckte schonungslos alle Mängel und Schwächen im gerade in Dienst gestellten Regiment auf. Der Auswertebericht deckte sich vollständig mit meiner Analyse der Ausgangslage. Dadurch wurde unsere Arbeit zur zügigen Formierung des Regiments beschleunigt und uns wurde in der Folge mehr Aufmerksamkeit vonseiten des Stabes der VM zuteil. Das war nicht immer unbedingt ein Vorteil. Für mich persönlich war diese Überprüfung eine wichtige Lehrvorführung, etwas enttäuschend, aber ich war Optimist. In kürzester Zeit erlebte ich den Personalbestand und die Kampftechnik des mir unterstellten Regiments im praktischen Einsatz. Die kritischen Anmerkungen mache ich erst heute, nachdem fast 30 Jahre vergangen sind. Damals führte ich Befehle aus und konzentrierte alle Kräfte auf das Erfüllen der Aufgaben.

Als Ergebnis der Auswertung erreichte ich u. a. bei meinem Vorgesetzten, dass im Regiment zusätzlich die Dienststellung eines operativen Diensthabenden (OPD) eingeführt wurde. Die war ursprünglich nicht geplant, es gab nur einen OvD, der für den Tagesdienst verantwortlich war. Es bestand auch keine WL-Verbindung mit dem Täglichen Gefechtsstand (TGS) des CVM und das Regiment erhielt dementsprechend auch keine ständigen Informationen über die aktuelle Lage in der OPZ der VM. Die benötigten wir aber dringend für den jederzeit möglichen Einsatz unserer Kräfte. Alles richteten wir zügig ein und ab 02.01.1984 versammelten sich täglich um 7:30 Uhr im Raum des OPD des KRR-18 der Regimentskommandeur, seine Stellvertreter und die Kommandeure der Kampfeinheiten. Der Stabschef machte bei meinem Eintreten Meldung und es folgte nach der Begrüßung der kurze Vortrag des OPD über die Erfüllung der Aufgaben des vergangenen Tages, die Schwerpunkte für den laufenden Tag und die Lage auf dem Seeschauplatz anhand einer großen Wandkarte. Das war ein notwendiger Qualitätssprung.

Raketenschießen und Führungsprobleme

Erstmals für unser Regiment nahte die Feiertagszeit mit Weihnachten und Silvester. Grundsätzlich hatten alle Kampfseinheiten der NVA ständig bereit zu sein, bei Auslösen höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft innerhalb von 60 Minuten ihre Objekte zu verlassen. Dazu war eine personelle Anwesenheit von 80 %, an Feiertagen zu 50 %, befohlen. Damit möglichst alle in den Genuss eines Kurzurlaubs kamen und bei ihren Familien zu Hause weilen konnten, wurde aufgeteilt: Die einen fuhren über Weihnachten und die anderen über Silvester in Urlaub. Für den im Objekt verbleibenden Teil des Personalbestands wurde am 24. und am 31.12.1983 abends eine Feier veranstaltet. An der hatten auch alle Berufssoldaten, die im Standort wohnten, teilzunehmen, jeweils 50 %. Ich kannte dieses System aus meiner langjährigen Dienstzeit in der 6. Flottille, es galt selbstverständlich auch für die Führung. Das bedeutete, dass der Kommandeur oder der Stabschef und jeweils die Hälfte der anderen Stellvertreter einen Feiertag gemeinsam mit dem Personalbestand feierten. Ich plante während meiner Dienstzeit als Kommandeur des KRR-18 aus Gründen der hohen Gefechtsbereitschaft mit Einverständnis meiner Familie in diesen Feiertagsperioden keinen Urlaub. Dadurch konnte ich persönlich sowohl an der Weihnachts- als auch an der Silvesterfeier gemeinsam mit meinen Truppen im Objekt teilnehmen. Außerdem gab es noch Kultur- und Sportveranstaltungen. Ein Problem stellte immer der Alkoholgenuss dar, besonders zu Feiertagen. In der NVA war der Genuss von Alkohol im Dienst streng untersagt. Das war vollkommen verständlich, allein schon wegen des Umgangs mit Waffen und Munition und bei uns zusätzlich mit der Raketenbewaffnung mit ihrem hohen Vernichtungspotential. Außerdem hatten wir eine beträchtliche Anzahl von Militärkraftfahrern, die kurzfristig einsatzbereit sein mussten. Ab Kommandeur Truppenteil aufwärts bestand das Recht, Alkohol für die Unterstellten in Maßen zu gestatten. Ich machte von diesem Recht Gebrauch und so gab es zur Feier pro Mann eine Flasche Bier. Durch verstärkte Kontrolltätigkeit konnten wir den illegalen Alkoholgenuss zwar erheblich einschränken, aber nicht verhindern. Auf diesem Gebiet waren unsere Truppen außerordentlich erfinderisch.

Eine wesentliche Erhöhung der Gefechtsbereitschaft und Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen stellte der Aufbau der Telefonanlage im Wohngebiet Gelbensande dar. Das geschah natürlich in Eigenleistung durch unseren Nachrichtenzug unter Führung des späteren OON, Oberleutnant Ralf Jähmig. Dazu gehörte auch ein Kabelgraben von Schwarzenpfof bis Gelbensande. Damit war die Benachrichtigung und Alarmierung unserer Berufssoldaten in wesentlich kürzerer Zeit und differenziert möglich. Alle Vorgesetzten konnten jetzt mit den Diensthabenden im Objekt, der Kommandeur und seine Stellvertreter zusätzlich mit dem Stab der VM, kommunizieren und umgekehrt. Natürlich wurden die Telefone auch privat genutzt.

In Auswertung eines nächtlichen Unfalls mit einer SSR auf einer öffentlichen Straße beantragte ich beim CVM eine technische Veränderung an unseren SSR. Die bestand in dem Anbringen einer gelben Rundumleuchte auf dem Fahrerhaus. Damit sollte die ungenügende, allerdings aus Gründen der Tarnung gewollte, schlechte Beleuchtung dieser gewaltigen Fahrzeuge ausgeglichen werden. Außerdem erarbeiteten wir eine Anordnung über das Führen von taktischen Nummern für alle Startrampen. Sie wurden rechts und links auf die Gefechtskabinen gemalt. Die Decodierung dieser 3-stelligen



Feier zum Jahrestag der NVA am 01.03.1985 (LS)

Zahlen war einfach: 1. Zahl – die Nummer der Abteilung, 2. Zahl – die Nummer der Batterie, 3. Zahl – die Nummer der SSR. Nach dem 1. RSA kamen dann noch die roten Sterne für die gestarteten Raketen und vor der Parade 1984 in Berlin die großen gelben Anker dazu.

Den Tag der NVA am 01.03.1984 feierten wir abends das erste Mal mit allen Berufssoldaten unseres Regiments und unseren Ehefrauen im Saal der Baracke des Osmosebetriebs in Gelbensande. Wir

hatten uns kurzfristig dazu entschlossen, um damit die überdurchschnittlichen Leistungen aller zu würdigen. Diesen Tag begingen wir auch weiterhin abends in Gelbensande. Später feierten wir in der Sporthalle und 1985 sogar gemeinsam mit den sowjetischen Spezialisten, die zu dieser Zeit gerade anwesend waren. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Ausbildungsjahres 1983/84 lud ich das erste Mal in der Geschichte des Regiments alle Berufssoldaten zum „Regimentsball“ in das Ferienheim „Strandperle“ in Graal-Müritz ein. Die Resonanz darauf war so gut, dass wir ihn dann jährlich veranstalteten. Einmal im Jahr lud auch der CVM die ihm unterstellten Kommandeure mit ihren Ehefrauen zu einer abendlichen Veranstaltung in das Haus der NVA (Ständehaus) in Rostock ein. Grundsätzlich begingen wir alle wichtigen staatlichen Feiertage (den 1. März – Tag der NVA, den 1. Mai – Kampftag der internationalen Arbeiterklasse, den 7. Oktober – Jahrestag der Gründung der DDR) in Gelbensande gemeinsam mit der Bevölkerung. Dazu wurden der Sportplatz, die Sporthalle und die Schule genutzt. Am Vorabend des jeweiligen Feiertags bauten wir Zelte mit Tischen und Bänken auf. Nach der Regimentsmusterung um 9:00 Uhr im Objekt mit dem Verlesen des Tagesbefehls des Ministers für NV und dem Vorbeimarsch trafen sich unsere Berufssoldaten mit ihren Familien in Gelbensande. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die Kinder und Jugendlichen, aber auch die Erwachsenen kamen nicht zu kurz. Unsere Feuerwehr, ein SANKRA, ein Motorrad der Regulierer und andere Sicherstellungstechnik waren ausgestellt. Luftgewehrschießen und Sportwettkämpfe wurden veranstaltet. Aber auch für das leibliche Wohl war gesorgt, es gab Erbsensuppe mit Bockwurst aus unserer Feldküche. Für uns war das jedes Mal ein echtes Volksfest.

Selbstverständlich feierten wir auch unsere Geburtstage, Auszeichnungen und Beförderungen entsprechend festlich im Kreis der Führung in unserem Objekt. Das nutzten wir, um uns wenigstens kurzzeitig mal etwas zu entspannen.

Völliges Neuland war für mich als Kommandeur die Zusammenarbeit mit den örtlichen Organen und Einrichtungen. Als Brigadechef in der 6. Flottille war das nicht meine Aufgabe, darum kümmerte sich die Führung der Flottille. Jetzt war ich Kommandeur eines selbstständigen Truppenteils und damit auch dafür allein verantwortlich. Schwerpunkt war neben der Sicherstellung der Gefechtsbereitschaft die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen unserer Armeeingehörigen. Dazu gehörten: Kindergärten, Schulen, ärztliche Versorgung, Einkaufsmöglichkeiten, Arbeitsplätze für die Ehefrauen, Verkehrsanbindung, Kleingartenanlagen, Garagen, Kulturein-

richtungen und Sportanlagen, Veranstaltungen, Organisation der Feiertage u. a. Im Weiteren übertrug ich dafür meinem STKLPLA, KK H.-J. Helm, mit der ihm unterstellten Politabteilung die Verantwortung. So schnell wie möglich nahm ich jetzt erstmal persönlich die Verbindung zu den wichtigsten Persönlichkeiten der örtlichen Organe auf. Dabei nutzte ich den Vorteil, dass ich den Vorsitzenden des Rats des Kreises (Günter Waldschläger) bereits bei der Indienststellung des Regiments kennengelernt hatte.



Veranstaltung der Kreisleitung der SED
im KRR-18 (LS)

Zurückblickend kann ich heute feststellen, dass ich offene Türen einrannte und voll respektiert wurde. Im Verlauf meiner 4-jährigen Dienstzeit als Kommandeur des KRR-18 entwickelten sich ausnahmslos zu allen diesen Personen freundschaftliche Beziehungen. Die Besonderheit dabei war, dass sich alle Parteigenossen – Mitglieder der SED – unabhängig von ihren Funktionen mit „Du“ und „Genosse“ ansprachen, was für die Armee undenkbar war. Das wichtigste örtliche Organ im Kreis, in unserem Fall Kreis Rostock-Land, war die Kreisleitung der SED, 1. Sekretär Heinz Stock und der Verantwortliche für Fragen der Sicherheit Horst Malchow. Dieser koordinierte im Auftrag des 1. Sekretärs im Kreis die Zusammenarbeit aller bewaffneten Kräfte, d. h., der Einheiten der NVA, der Deutschen Volkspolizei, des MfS und der Kampfgruppen. Dazu gehörten bei uns z. B. das Wehrkreiskommando, die 6. GBK, die 43. Fla-Raketenbrigade, das KRR-18, der HGS-18. Mit Horst Malchow besprach ich alle anstehenden Probleme: Gegenseitige Hilfe und Unterstützung, Besuche zu Feiertagen, Veranstaltungen etc., auch den Einsatz bei Katastrophen. Der Kreisleitung der SED war der Rat des Kreises mit dem Vorsitzenden Günter Waldschläger untergeordnet. Er war für die operative und administrative Arbeit verantwortlich.

Einmal im Jahr organisierte die Kreisleitung mit dem Rat des Kreises eine Veranstaltung über einen ganzen Tag. Zu dieser wurden die Kommandeure und ihre Stellvertreter für politische Arbeit der oben angeführten Einrichtungen, Einheiten, Truppenteile und Verbände eingeladen. Die Maßnahme fand immer zur Hälfte in einem führenden Betrieb und zur Hälfte in einem Truppenteil der NVA statt. Jährlich wurde gewechselt. Dabei hielten die betreffenden Kommandeure und Betriebsleiter kurze Vorträge über ihren Truppenteil bzw. Betrieb und führten anschließend auch durch die Anlagen. Bei uns musste das wegen der hohen Geheimhaltungsstufe eingeschränkt werden. Diese Maßnahmen waren sehr informativ und verbesserten erheblich die Zusammenarbeit.

Auch mit dem Bürgermeister der Gemeinde Gelbensande, Norbert Quellmalz, verband mich eine enge, kameradschaftliche Zusammenarbeit. Mit den Polytechnischen Oberschulen (POS) in Rövershagen (Direktor Gerolf Schöne) und Gelbensande (Direktor Joachim Meyer) schlossen wir Patenschaftsverträge ab. Die POS Gelbensande erhielt am 01.05.1985 den Ehrennamen „Waldemar Verner“, an den Feierlichkeiten nahmen wir selbstverständlich teil. Mit dem Militärforstwirtschaftsbetrieb Rövershagen (Direktor Jürgen Hildebrandt) und dem Kampfgruppenzug dieses Betriebs schlossen wir ebenfalls Patenschaftsverträge ab.

Im Mai 1984 hielten wir unser erstes Feldlager im Bestand der 1. KRA im Gebiet Darßer Ort ab. Danach wiederholten wir das jährlich mit beiden Abteilungen zu verschiedenen Zeiten für jeweils maximal vier Wochen in verschiedenen Gebieten. Ich war kein Freund dieser Feldlager. Die Führung des Regiments war in dieser Zeit durch die Dislozierung der Einheiten kompliziert, die Sicherstellung äußerst aufwändig und mit hohen zusätzlichen Kosten verbunden. Außerdem musste der Personalbestand längere Zeit unter erschwerten Bedingungen leben. Nach meiner Idee sollte vielmehr monatlich die 2. Woche konzentriert von Montag bis Donnerstag (jeden Freitag war wöchentliche Wartung der Technik (W II)) für die Taktische Ausbildung mit Verlegung der Abteilungen genutzt werden. Das konnte ich aber leider nicht verwirklichen, da uns dafür kein eigenes Übungsgelände zur Verfügung stand. Dabei lag ein geeignetes direkt vor unserer Haustür, die durch den Militärforst verwaltete Rostocker Heide. Leider war es das bevorzugte Jagdgebiet von Parteifunktionären, darunter den 1. Sekretären der Bezirks- und Kreisleitungen der SED sowie des CVM. Damit war es tabu für uns. Während dieses Feldlagers besuchte uns überraschend der Minister für NV, Armeegeneral Heinz Hoffmann, nur in Begleitung des CVM. Der Minister war sehr aufgeschlossen, stellte während meiner Erläuterungen Fragen und verfolgte die überaus eindrucksvolle Gefechtsübung der 1. KRA mit großem Interesse. Er ließ es sich nicht nehmen, in die Gefechtskabine einer SSR zu klettern und führte ausführliche Gespräche mit den Besatzungen der SSR, dem Regimentskommandeur und dem Abteilungskommandeur. Dieser erste Besuch eines der höchsten Repräsentanten unseres Staates war für unser gerade erst in Dienst gestelltes Regiment außerordentlich wichtig und erfolgreich. Der dabei zwischen dem Minister und dem CVM geführten Unterhaltung konnte ich entnehmen, dass dieser Besuch der Auslöser war für den nachfolgenden Befehl zur Teilnahme einer Formation des KRR-18 an der größten Ehrenparade der NVA in Berlin am 07.10.1984, dem 35. Jahrestag der DDR.

Im Juli 1984 absolvierte das KRR-18 erfolgreich seinen 1. Raketenschießabschnitt. Insgesamt war es für den Personalbestand immer eine außerordentlich hohe Belastung. Um den Erfolg zu sichern, musste ständig mit höchster Konzentration gearbeitet werden. Andererseits war es die einzige Möglichkeit zu beweisen, dass der Ausbildungsstand des Personals und der Zustand der Technik den erfolgreichen Einsatz der Raketenbewaffnung sicherstellten. Für mich war es bereits das insgesamt 6. Raketenschießen. Während meiner Dienstzeit in der 6. Flottille hatte ich als Kommandant eine Rakete, als Abteilungschef zweimal eine Raketensalve und als Brigadechef eine Salve sowie eine Rakete zur Ziieldarstellung gestartet, bzw. den Start befohlen. Alle waren Treffer bis auf die Ziieldarstellungsrakete, die aber nicht abgeschossen wurde. (Die Organisation und der Ablauf werden durch Wolfgang Schädlich im Kapitel V, S. 140 ausführlich geschildert. Ich beschränke mich deshalb auf persönliche Eindrücke und Erlebnisse.) Zu erwähnen ist die umfangreiche Planung. Auch die wurde sehr sorgfältig ausgeführt, so dass wir die Dokumente in den folgenden Jahren nur präzisieren mussten. Zur Teilnahme am 1. RSA hatte ich zusätzlich den Stabschef, KL W. Schädlich, und meine direkten Unterstellten (die Oberleutnante Sascha Teuber und Frank Kretzschmann) befohlen. Das war aus Gründen der Gefechtsbereitschaft einmalig möglich, da das Regiment noch nur im Bestand einer KRA handelte.

Das Beladen und die Überfahrt mit dem sowjetischen Landungsschiff verliefen

ohne Vorkommnisse. Dann folgte ein begeisterter Empfang in der Flottenbasis Baltijsk der BF der UdSSR durch unsere Waffenbrüder und die kalte Dusche in Form der Havarie der SSR beim Entladen (siehe Kapitel V, S. 145). Zum Glück gab es dabei keine personellen, und nur geringe technische Schäden, so dass die Erfüllung der Aufgabe nicht gefährdet war. Nach dem Verlassen des Schiffs hatte ich mich erstmal sofort bei unseren direkten Part-



Waffenbrüder beim 4. RSA 1987 (LS)

nern persönlich vorgestellt. Das waren der Stellvertreter des Chefs der KRAT der BF, ein Oberst, der Kommandeur des KRR der BF, Major, später Oberstleutnant, Anatolij Butenko, und der Kommandeur der Garde-Marineinfanteriebrigade (GMIBr) der BF, Gardeoberstleutnant, später Gardeoberst, Anatolij Otrakowskij. Wir verstanden uns sofort und wurden gute Freunde. Die Aufgaben waren klar verteilt. Die GMIBr war für unsere Unterbringung und Sicherheit verantwortlich und die KRT für unsere taktische und technische Betreuung.

Das gesamte Gebiet nördlich der Flottenbasis Baltijsk war militärisches Sperrgebiet und wurde durch die GMIBr verwaltet. Eine Ausnahme bildete das Objekt Donskoje, in dem das KRR der BF stationiert war. Das war ein besonderes Sperrgebiet, da das Regiment mit dem KRK „Redut“ und der Rakete „Progress“ mit nuklearen Gefechtsteilen ausgerüstet war. Wegen der höchsten Geheimhaltungsstufe durften wir dieses Objekt auch nicht betreten, nur einmal die Werkstatt nach der Havarie zum Vermessen unserer SSR. Bei der ersten Einweisung am nächsten Tag gab es ein Wiedersehen mit alten Freunden von vergangenen RSA. Darunter war auch mein polnischer Studienkamerad von der Höheren Seekriegsschule in Baku, Komandor Jurek Wuicek, der Kommandant des Zerstörers „Warszawa“, des Flaggschiffs der PSKF. Am Abend hatte mich Anatolij Otrakowskij mit meinen Stellvertretern in die „баня“ (Sauna; deutsche Aussprache „banja“) der GMIBr eingeladen. Seine Stellvertreter nahmen ebenfalls teil. Dazu muss man wissen, dass eine Einladung zur Sauna bei russischen Freunden eine hohe Auszeichnung und gleichbedeutend mit der Teilnahme an einer besonderen Veranstaltung ist. Mit eingeschlossen ist immer ein reichliches Essen und natürlich auch Trinken. Die russische Gastfreundschaft ist berühmt. Diese Abende wiederholten sich jährlich, für mich insgesamt vier Jahre lang, und sie bleiben unvergessen. Hier erlebte ich echte Freunde und Waffenbrüder und erhielt die Gewissheit, dass wir bei Notwendigkeit gemeinsam im Gefecht kämpfen würden und sich dabei jeder auf den anderen verlassen könnte. Das war keine Theorie – das war die Praxis. Die Tage waren von früh bis spät ausgefüllt mit Trainings, Gefechtsübungen, Einweisungen, aber auch mit Treffen der Waffenbrüderschaft, mit Meetings und mit Sportveranstaltungen, die wir gemeinsam mit der GMIBr veranstalteten. Man konnte nur darüber staunen, wie gut sich, trotz sprachlicher Probleme, die Matrosen und Unteroffiziere verstanden. Es wurde alles getauscht: Koppel, Mützenbänder, Effekten, Schulterstücke, Zebrahemden u. a. Trotz strengen Alkoholverbots und dementsprechender Kontrollen bei den sowjetischen und deutschen Marineangehörigen wurden immer Wege gefunden, um gemeinsam



Die Meister F. Hoyer, W. Bettack und R. Jedaschko mit sowjetischen Waffenbrüdern (LS)

anzustoßen. Ich hatte meine Kommandeure diesbezüglich angewiesen, ein Auge zuzudrücken, wenn nicht die Gefechtsbereitschaft und die Aufgabenerfüllung gefährdet waren. Auf dem Bild links ist das alles sehr gut zu sehen. Man kann die Nationalität trotz unterschiedlicher Uniformen kaum noch ermitteln.

Der wichtigste Tag war natürlich der Tag des Raketenschießens selbst. Von verschiedenen Truppenteilen und Einheiten der VOF wurden an diesem Tag durchschnittlich insgesamt zwölf Raketen

gestartet. Deshalb erforderten diese Handlungen eine effektive Führung und exakte Koordinierung. Dazu kam die Beachtung der verbotenen und gefährlichen Zonen der Raketenflugbahn beim Start jeder einzelnen Rakete, in denen sich nur die Sezielscheiben aber keine Schiffe befinden durften. Der Ablauf wurde mit allen teilnehmenden Kräften mehrmals theoretisch und, zwei Tage davor, praktisch mit imitierten Raketenstarts durchgespielt. Hier war vor allem die umfassende Vorbereitung der Kommandeure gefordert, ihre ausgezeichneten Kenntnisse über den Waffeneinsatz, die Möglichkeiten ihres Personals und die Kenntnisse der russischen Sprache. Da beim Raketengefechtsschießen in der Mehrzahl Schiffe eingesetzt wurden – allein zur Sicherung des Zielgebiets 20 –, war der Ablauf stark wetterabhängig. Die Organisation des Einsatzes der Raketenbewaffnung durch die Kräfte des KRR-18 war bei allen sechs Raketenschießabschnitten des KRR-18 identisch. Das Wichtigste war die Durchsetzung meiner Forderung, alle Handlungen gefechtsmäßig ablaufen zu lassen. Das bedeutete zwar ein zusätzliches Risiko, aber dafür eben auch Gefechtsnähe, das für uns wichtigste Kriterium. Ich führte von meinem in der Nähe der Startstellung entfalteten FP wie immer ein Stabskom „LO-1800“ („Schmetterling“), später ein „ZIL-131“, eine Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und eine Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“. Die jeweilige KRA führte ihr Kommandeur von seinem FP aus, einer Funkstation „R-142“, der ebenfalls in der Nähe entfaltet wurde. Die Befehle wurden über eine gedeckte UKW-Funkverbindung im Sprechverkehr Russisch mit Anwendung unserer „Signaltafel für den Raketenangriff“ übermittelt. Nachdem ich vom Gefechtsstand des Leiters des Raketenschießens den Befehl zu einem Raketenschlag auf ein Ziel mit Angabe der Koordinaten und der Schlagzeit erhalten hatte, überprüften wir alle Zielparameter auf der Karte. Dann gab ich den Befehl an den Kommandeur, in diesem Fall der 1. KRA, KK Uwe Lonitz, einen Raketenschlag mit einer Rakete auf ein Ziel, Peilung 354°, Distanz 405 Kabellängen, um 12:30 Uhr nach eigenen Angaben zu führen (dies ist ein praktisches Beispiel). Auf seinen Befehl entfaltete die SSR aus der Wartestellung in die Startstellung, stellte die Startbereitschaft für die Rakete her und meldete nach der mit der Radarstation „Garpun“ begonnenen Zielsuche das aufgefasste Ziel mit Peilung und Distanz. Nach Erhalt der Meldung „Startbereit“ gab ich das Kommando (Flaggensignal): „наш наш-далой, один рцы, исполнить!“ („Nanni, Nanni – nieder, ein R-Ausführung!“). Danach rannte ich sofort aus dem FP, um den Start der Rakete „P-21“

zu beobachten. Ein fürchterliches Donnern, ein Feuerstrahl, die Rakete schoss mit 35 t Schubkraft aus dem Container der SSR. Das ausgebrannte Feststofftriebwerk löste sich nach nicht einmal 2 Sekunden, die Rakete senkte sich auf die eingestellte Höhe von 25 m über der Wasserlinie und flog in Richtung Ziel. Das Wichtigste: Start und Flug waren normal. Nachdem die SSR die Startstellung verlassen hatte, wurde in der Wartestellung die Besatzung gewechselt und alles verlief wie zuvor,



Abstimmung mit Kommandeuren (LS)

diesmal mit einer Rakete „P-22“. Auch hier sah ich mir den Start und Flug an – für mich war es einfach überwältigend. Dann war ich wieder auf meinem Führungspunkt und wartete auf die Erfolgsmeldung. Die kam über Funk: „обе ракеты прямые попадания, мишень горит, поздравляем!“ – „Beide Raketen direkte Treffer, die Scheibe brennt, wir gratulieren!“). Jubel auf meinem FP, die Spannung fiel von uns ab. Diese Meldung gab ich sofort an den Abteilungskommandeur und die beiden Startrampenbesatzungen weiter und gratulierte ihnen dann persönlich. Danach gab ich den Befehl zur Rückverlegung in das Feldlager, wo uns bereits KA Lothar Heinecke, der Leiter des RSA der VM, erwartete. Er hatte vom Gefechtsstand aus unsere beiden Raketenstarts beobachtet, war ebenfalls begeistert und gratulierte uns. Zum festlichen Abendessen genehmigte ich für unsere gesamte Truppe je eine Flasche Bier. Da wir sehr abgespantet von dem anstrengenden Tag und der hohen Belastung waren, wurde nicht lange gefeiert. Für den nächsten Tag war bereits der Beginn der Rückverlegung geplant.

Beim Abschied, unsere Freunde waren selbstverständlich alle auf der Pier, überreichte mir Anatolij Otrakowskij noch ein Geschenk, ein Zebrahemd. Er kannte meine Wünsche gut, denn ich hatte zwar schon eins aus Baku, aber das war nicht von der Marineinfanterie. Mein Marineinfanterie-Zebrahemd trage ich übrigens noch heute beim Segeln und gewaschen wird es nur unter außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen. Erst beim Einsteigen in meinen Kübel „UAZ-469“ nach dem Entladen des Landungsschiffs auf der Pier in Rostock entdeckte ich noch ein weiteres, besonderes Abschiedsgeschenk meines Freundes, des Kommandeurs der GMIBr. Mit Wissen meines Fahrers, Stabsmatrose T. Günther, hatte Anatolij eine ganze Ladung Johanniskraut hinten in meinen Kübel einpacken lassen. Ich freute mich und wir lachten alle herzlich darüber. Zu Hause trocknete ich alles auf dem Balkon, zerkleinerte es dann und trank noch jahrelang diesen Tee. Dabei dachte ich immer an die Freunde in Baltijsk und freute mich auf das nächste Wiedersehen. In unserem Objekt Schwarzenpfost angekommen nahmen wir eine umfassende Auswertung vor, vor allem bereits in Sicht auf die noch bessere Vorbereitung unseres 2. RSA im nächsten Jahr. Insgesamt wurden es dann unter meiner Leitung vier erfolgreiche Raketengefechtsschießen. Dabei waren alle gestarteten acht Raketen Volltreffer, eine Demonstration der hohen Meisterschaft aller Angehörigen unseres Regiments.

Anfang September 1984, zur Kommandostabsübung „Herbstwind 84“, musste ich auf der Grundlage eines Befehls des CVM das erste Mal meinen FP als Führungspunkt

des Chefs der KRT auf seinem HGS entfalten: Bei der großen Kampfstärke der KRT war das Fehlen eines eigenen Führungsorgans im Stab der Flotte für mich völlig unverständlich. Für die anderen Stoßkräfte existierten sie. Die 6. Flottille, Schiffsstoßkräfte, hatte selbstverständlich einen umfangreichen Stab und sogar einen geschützten Gefechtsstand bei Kap Arkona auf der Insel Rügen. Ebenso hatten die MFK im Bestand des MHG-18 und des MFG-28, das nur im Gefecht unterstellt war, einen Chef mit Stab im Stab der Flotte. Für das für die Führung der KRT ebenfalls notwendige Organ hätte es eine ausreichende Anzahl von qualifizierten Offizieren im Stab gegeben. Auch dieser Mangel ist wohl zurückzuführen auf die nicht durchdachte Planung bei der Aufstellung des KRR-18. Die Folgen dieses Fehlers waren sehr vielschichtig. Als das Problem auffällig wurde, erhielt ich als Regimentskommandeur den Befehl, ab sofort ständig meinen FP bei Auslösung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft auf dem HGS des CVM zu entfalten. Das war die einfachste, aber schlechteste Lösung des Problems. Sie bedeutete, dass der Kommandeur von seinen Kampfeinheiten im Gefecht isoliert wurde, aber auch sie von seiner Führung, was eigentlich ein unhaltbarer Zustand war. Da Widerspruch gegen einen bereits erteilten Befehl des CVM zwecklos war (ich erinnere an § 1 und § 2), musste ich dieses Problem auf andere Weise lösen. Der befohlene FP des Chefs der KRT auf dem HGS wurde mit minimaler Besatzung entfaltet – mit dem Kommandeur und zwei Stabsoffizieren (KK Detlef Herms und KL Andreas Herfter). Dadurch hatte ich persönlich eine umfangreiche Arbeit zu leisten. Aber so wurde dem Regiment nur eine geringe Anzahl von Kräften, die zur direkten Führung der Kampfeinheiten dringend gebraucht wurden, entzogen. Gleichzeitig befahl ich für die Zukunft, im Gefechtseinsatz den eigentlichen FP des Kommandeurs des KRR-18 in den befohlenen Stellungsraum Rostocker Heide zu entfalten. Der Unterschied zu vorher bestand nur darin, dass er jetzt durch den Stabschef geführt wurde. Dieser führte auf der Grundlage meiner Befehle vom FP auf dem HGS die Einheiten. Dem Stabschef standen dafür die anderen Stellvertreter mit ihren Unterstellten sowie der Stab mit Führungs- und Nachrichtenzug mit zwei Stabskom „LO-1800“ („Schmetterling“), einer Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und zwei Funkstationen „R-142“ auf den Kfz „GAZ-66“ zur Verfügung. Dieses durch mich befohlene Führungssystem war notwendig, weil mir auf dem HGS nicht die erforderlichen Nachrichtenverbindungen zur Verfügung gestellt wurden. Außerdem musste beim Gefechtseinsatz mit Störung und Ausfall der eingeschränkten Nachrichtenverbindungen gerechnet werden. Das bedeutete auch, dass der Stabschef jederzeit bereit sein musste, die direkte Führung aller Einheiten des Regiments zu übernehmen. Ihn dazu in kürzester Zeit zu befähigen, war meine dringlichste Aufgabe. Nach einigen zusätzlichen Trainings und entsprechender Ausbildung konnte ich beruhigt auf dem HGS den FP des Chefs der KRT entfalten. Ich wusste, dass der Stabschef, KL W. Schädlich, bereit und fähig war, das Regiment in jeder Lage ohne Qualitätsverlust zu führen (das traf übrigens auch auf den normalen täglichen Dienst zu, wenn ich z. B. Urlaub hatte).



FP des Chefs der KRT auf dem HGS bei der Arbeit (die Lagekarte wurde unkenntlich gemacht) (LS)

übernehmen. Ihn dazu in kürzester Zeit zu befähigen, war meine dringlichste Aufgabe. Nach einigen zusätzlichen Trainings und entsprechender Ausbildung konnte ich beruhigt auf dem HGS den FP des Chefs der KRT entfalten. Ich wusste, dass der Stabschef, KL W. Schädlich, bereit und fähig war, das Regiment in jeder Lage ohne Qualitätsverlust zu führen (das traf übrigens auch auf den normalen täglichen Dienst zu, wenn ich z. B. Urlaub hatte).

Der HGS des CVM war ein Betonbunker unter der Erde, angeblich atombombensicher, im Recknitztal zwischen den Städten Laage und Tessin gelegen. Alles was damit zusammenhing, war höchste Geheimhaltungsstufe. Der An- und Abtransport erfolgte zentral mit Bussen für einen begrenzten Personenkreis und nur nachts. Bei einer Kommandostabsübung lag der Schwerpunkt immer auf der Arbeit der Führungsorgane. Wir richteten uns auf dem HGS schnell ein, stellten die Funktionstüchtigkeit der Geräte – Telefon und WL – her. Allerdings war für unsere Arbeit nichts vorbereitet. Außer dem Telefon zum OPD des Regiments bestanden keine direkten Verbindungen zu unseren entfalteten Kampfeinheiten. Wir versuchten alles, um positive Veränderungen zu erreichen, aber leider erfolglos. Schließlich trug ich meinem Chef diese Probleme vor. Aber wir wurden wie alle anderen Stationen ganz normal eingeordnet. Anscheinend interessierte niemanden, dass wir als Einzige unsere Kampfeinheiten direkt führen mussten und dafür zusätzliche Nachrichtenverbindungen benötigten. Dieser völlig unbefriedigende Zustand änderte sich unverständlicherweise auch in den folgenden Jahren nicht. Dass an der Beseitigung dieser angeführten Mängel nicht gearbeitet wurde, beweist ein Bericht von 1986 über auf dem HGS stattgefundenen Trainings. Darin heißt es, dass die vorhandenen Funkmittel eine effektive Führung der KRT nicht gewährleisteten. Das war umso verständlicher, als für die nachrichtentechnische Sicherstellung des HGS das NB-18, später NR-18, verantwortlich war. Das verfügte selbstverständlich über alle dafür notwendigen Kenntnisse sowie über Personal und technische Mittel.

Persönlich arbeitete ich nicht gern auf dem HGS. Dort war ich führungsmäßig von meinen Truppen getrennt, so dass ich keinen direkten Einfluss auf ihre Handlungen nehmen konnte. Außerdem waren zu viele hohe Vorgesetzte auf engstem Raum anwesend – der CVM und seine Stellvertreter, und deren Stellvertreter u. a. Ständig kam jemand zur Kontrolle oder zu Gesprächen und störte damit möglicherweise ungewollt. Der räumliche Abstand zum Vorgesetzten, sonst nur über Nachrichtenverbindungen, war einfach viel zu gering. Das bedeutete in dieser Situation für den Unterstellten eine außerordentliche Belastung. Demzufolge musste immer hochkonzentriert gearbeitet werden. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf der Theorie, auf militärwissenschaftlichen und auf administrativen Fragen, also zum Teil waren das unrealistische „Sandkastenspiele“. Das Ziel wurde immer erreicht und die Aufgaben wurden immer erfüllt, ohne Havarien, Störungen, Ausfälle, höchstens imitierte durch Schiedsrichtereinlagen. Übrigens musste der Kommandeur des KRR-18 mit seinem FP laut DV 246/0/027 „Gefechtseinsatz der KRT“ (erschien erst ein Jahr nach Indienststellung des Regiments) auf der Grundlage des Gefechtsbefehls des CVM für den Gefechtseinsatz der ihm unterstellten Kampfeinheiten insgesamt zwölf Dokumente erarbeiten, das waren Karten, Pläne und Anordnungen. Dafür stand lediglich eine Zeit von meistens 1 Stunde, selten bis 4 Stunden zur Verfügung. In solchen Situationen halfen mir nur meine umfangreichen Erfahrungen, die hohe Kunst der Improvisation, das Können unserer Stabsoffiziere und die durch uns vorbereiteten formalisierten Dokumente. Eine weitere negative Folge dieser angeführten Führungsprobleme war, dass teilweise bei Übungen eine unserer KRA einem Flottillenchef unterstellt wurde. Das widersprach der Taktik des Einsatzes der KRT, denn statt die Kräfte zu konzentrieren, wurden sie zersplittert. Außerdem waren nicht alle Offiziere (außer unseren und zum Teil denen der Schiffsstoßkräfte) mit den Einsatzprinzipien der KRT vertraut. Ich protestierte immer energisch dagegen und diese Fälle wurden dann mit der Zeit seltener.

Im September stattete uns der CVM, Admiral W. Ehm, noch einen Besuch ab. Ich musste ihm über den Stand der Vorbereitung der Parade berichten. Er stellte Fragen, gab Hinweise und ließ sich wie immer durch das gesamte Objekt führen. Anschließend dankte er mir persönlich für meine 25-jährige Dienstzeit in der NVA und überreichte mir das Ehrengeschenk „Kleiner Ehrendolch mit Brillanten“.

Parade und Auswertung des 1. Ausbildungsjahres

Mit Riesenschritten näherten wir uns einem bedeutenden Feiertag in der Geschichte der DDR, dem 35. Jahrestag ihrer Gründung. Zu Ehren dieses Feiertags war die größte und machtvollste Ehrenparade der NVA in der Geschichte der DDR in der Hauptstadt Berlin geplant und wir sollten daran teilnehmen. Die KRT der VM nahmen insgesamt zweimal mit einer motorisierten Formation des KRR-18 an Paraden der NVA anlässlich eines Jahrestags der DDR teil. Das war am 07.10.1984, dem 35. Jahrestag, und an der letzten Parade in der Geschichte der DDR am 07.10.1989, dem 40. Jahrestag. Beide Paraden fanden zu entscheidenden Zeitpunkten der Geschichte des KRR-18 statt: Die erste ein Jahr nach der Indienstellung und die zweite ein Jahr vor der Auflösung. Die SKA-Abteilung hatte 1970 anlässlich des Manövers „Waffenbrüderschaft 70“ an einer Feldparade teilgenommen. Bei allen Paraden demonstrierten die Angehörigen der KRT der VM ihre hohe Motivation und militärische Meisterschaft. Die Paraden der NVA galten als die höchste Form der militärischen Ehrenbezeugung zu besonderen Anlässen, wie dem 1. Mai – Tag der Werktätigen, dem 8. Mai – Tag der Befreiung, dem 7. Oktober – Jahrestag der DDR, sowie zum Abschluss von Manövern. Sie waren mit einer erheblichen zusätzlichen Belastung der teilnehmenden Truppen und Technik sowie mit bedeutenden finanziellen Kosten (5 bis 10 Mio. Mark der DDR je Parade) verbunden. Vor allem aus solchen Gründen wie Effektivität, Kosten, Technikverschleiß und Zeitaufwand beschränkte man sich dann auf ihre Ausführung zu runden Daten. Sie wurden aber auch in der Zeit des Kalten Krieges als Demonstration der Stärke des Staates, also zur Abschreckung des „Gegners“ genutzt. Berühmt waren sie für ihre exakte Organisation, für den Ablauf und den Vorbeimarsch, was nur durch hohe Motivation und hartes Training des Personalbestands sowie durch ausgezeichnete Vorbereitung der Technik erreicht werden konnte. Für alle Truppenteile und Einheiten der NVA war eine Teilnahme an diesen Paraden trotz hoher zusätzlicher Belastungen eine besondere Ehre und ein bleibendes Erlebnis. Da ich an einer Offiziershochschule und Militäarakademie in der UdSSR studiert hatte, nahm ich das erste Mal an einer Parade in Berlin teil. Allerdings hatte ich als Chef der 5. Raketenschnellbootabteilung am 07.10.1974 an der Flottenparade der VM in Rostock teilgenommen. Im Gegensatz dazu war mein Vater, KzS Musikdirektor Ludwig Schmidt, von 1956 bis 1972 als Leiter des Stabsmusikkorps der VM bei allen Paraden aktiv dabei. Die Parade am 07.10.1989 verlief nach dem gleichen Vorbereitungs- und Ablaufplan wie 1984. Die politischen Verhältnisse hatten sich aber bereits stark verändert und dadurch waren zusätzliche Sicherungsmaßnahmen befohlen. Die Formation des KRR-18 wurde vom Regimentskommandeur, KzS Dr. J. Dix, geführt. Teilnehmer war die 1. KRA unter ihrem Kommandeur, FK W. Domigalle, dieses Mal mit vier SSR und vier RTE. Auch hier demonstrierte der Personalbestand des Regiments eindrucksvoll hohes militärisches Können.

Bei der Parade am 07.10.1984 führte ich die Formation des KRR-18. Diese Parade war die größte und machtvollste in der Geschichte der NVA und der DDR mit zwei Besonderheiten: Hubschrauberformationen flogen über der Paradeformation und erstmals nahm eine Formation der VM an der motorisierten Parade teil.



Startrampe mit Anker zur Parade 1984 (LS)

Ansonsten war die VM immer nur mit zwei Marschblöcken der OHS und SSTA sowie das Stabsmusikkorps vertreten. Der Befehl des CVM zur Teilnahme einer Formation unseres Regiments an der Parade erfolgte Ende Mai 1984. Nach dem Plan des für die Parade verantwortlichen Kommandos des Militärbezirks V war bereits bis zum 15.05.1984 die detaillierte Planung in den teilnehmenden Verbänden, Truppenteilen und Lehreinrichtungen abzuschließen. Das bedeutete für uns, der Abgabetermin war schon von vorgestern. Wir holten das also nach und erarbeiteten in Stoßarbeit die erforderlichen Dokumente, den „Plan zur Vorbereitung auf die Parade“ und die „Pläne der Verlegungen der Einheiten des KRR-18“. Zunächst musste ich die Formation für die Parade festlegen. Innerhalb der 22 Marschblöcke der motorisierten Truppen war unser der drittletzte. Gefahren wurde in zwei Kolonnen, d. h., es konnte außer den Führungsfahrzeugen nur immer eine gerade Anzahl von typengleichen Fahrzeugen teilnehmen. Da gleichzeitig die Forderung bestand, dass für jeden Fahrzeugtyp ein Ersatz bereit stehen musste und wir erst vier SSR im Bestand des Regiments hatten, war nur folgende Formation möglich, die durch mich vorgeschlagen und den CVM bestätigt wurde:

- Führungsfahrzeug des Regimentskommandeurs mit Truppenfahne Kübel „UAZ-469“ offen, Fahrer, hinten der Fahnenträger und zwei Begleiter.
- Führungsfahrzeug des Kommandeurs der 1. KRA Kübel „UAZ-469“ offen, Fahrer, hinten zwei Begleiter.
- 2 SSR mit Kommandeur und Fahrer.
- 4 RTE „KRAZ-255 B“ mit je zwei Raketen „P-21/22“ ohne Plane, mit Fahrer und Begleiter.

Dazu kamen zwei Ersatzfahrzeuge, eine SSR und eine RTE, und drei Kfz des Bereichs meines STKT/A jeweils mit Personal. Das ergab insgesamt 13 Fahrzeuge und eine Truppe von ungefähr 30 Mann. Ein zusätzliches Problem ergab sich daraus, dass unserem Regiment keine Truppenfahne verliehen worden war; ich glaube, der Auftrag zu ihrer Anfertigung noch war damals noch nicht erteilt. Das erfolgte nun mit höchster Dringlichkeit. Als Termin der Verleihung der Truppenfahne an das KRR-18 kam nur ein Staatsfeiertag in Frage und der nächste war der 35. Jahrestag der DDR. Damit musste dieser Termin, ein weiterer Höhepunkt in der Geschichte unseres Regiments, in den Plan der Vorbereitung der Parade eingeordnet werden, ohne deren Ablauf zu stören. Zur Erfüllung der Aufgabe wurde durch mich die 1. KRA (Kommandeur KK U. Lonitz) befohlen. Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt für mich keine Auswahl (siehe oben). Daraus ergaben sich ernsthafte Konsequenzen für die Gewährleistung der Gefechtsbereitschaft des Regiments und für den Gefechtsdienst. Stand doch für die Dauer der Parade nur eine SSR zur Verfügung, es konnte also nicht gewechselt werden. Außerdem

hatten die im Raum Berlin entfalteten Kräfte unseres Regiments jederzeit zur kurzfristigen Rückverlegung bereit zu sein. Das traf übrigens für alle teilnehmenden Truppen zu. Jetzt mussten zwei Höhepunkte des AJ gleichzeitig vorbereitet werden: Der 1. RSA und die Parade. Eine Schlüsselrolle bei der Parade spielte dabei mein STKT/A, KL H.-J. Galda. Zu absolvieren waren zwei Verlegungen über 250 km von Schwarzenpfost nach Berlin und zurück, zwei Verlegungen in Berlin (alle nachts), das Paradettraining und die Parade selbst. Dazu kam noch das notwendige Pendeln zwischen Berlin und Schwarzenpfost. Unvorstellbar, wenn bei den Trainings – und noch schlimmer: bei der Parade – ein Fahrzeug liegen bleiben würde, vielleicht noch vor der Tribüne mit Partei- und Staatsführung, Ehrengästen und der gesamten Armeeführung. Alle angeführten Aufgaben standen natürlich in bereits aufgeschlüsselter Form vor dem Kommandeur der 1. KRA mit seinem Führungsorgan.

Während der Vorbereitung sprach mich eines Tages KK U. Lonitz an: „Genosse Fregattenkapitän, ich möchte Ihnen etwas zeigen.“ Er führte mich zu den Garagen, vor denen die SSR zur Wartung standen und ich traute meinen Augen kaum, an einer prangte an beiden Seiten der Kabine ein großer, stilisierter, gelber Anker. Ich war begeistert und dankte ihm für die Initiative. Gleichzeitig überlegte ich krampfhaft, wie ich das wohl meinem Vorgesetzten so beibringen könnte, dass er das auch genehmigen würde, denn noch stand das in keiner Vorschrift. Ich beließ es trotzdem dabei und beschloss, um den Anker zu kämpfen. Bereits in der folgenden Woche hatte ich die Gelegenheit dazu. Mein Vorgesetzter, der CVM Admiral W. Ehm, erschien im Regiment. Er wollte sich persönlich vom Stand der Vorbereitung auf die Parade überzeugen. Nach einem kurzen Bericht begleitete ich ihn zur Besichtigung der Technik und führte ihn ohne Vorwarnung zu der besagten SSR. Selbstverständlich bemerkte er sofort die „Maling“ und es entspann sich ein recht einseitiger Dialog zwischen Vorgesetztem und Unterstelltem, zu meinem Glück unter vier Augen: „Was ist denn das? Wer hat das befohlen? Das kommt sofort ab!“

„Genosse Admiral, ich habe das befohlen, wollte es ihnen aber erst vorführen und dann um ihre Genehmigung bitten.“

„Das ist mir egal, das muss ab!“

„Genosse Admiral, wir repräsentieren doch unsere Marine und da dachte ich ...“

„Das kommt ab!“

„Genosse Admiral, ich bitte sie ...“, und endlich meinte er: „Na gut, aber ich habe das nicht gesehen!“

„Jawohl, Genosse Admiral!“

Ich machte vor Freude fast einen Luftsprung. Die hier demonstrierte Haltung unseres Chefs hatte seine Ursachen. Sonderrollen durch eine Teilstreitkraft wurden in der NVA nicht geduldet und er setzte das in der VM streng durch. Allerdings wusste ich genau, dass er stolz bei der Parade auf seine „Blauen Jungs“ mit der modernsten Technik, sofort zu erkennen an dem Anker, schauen würde. Nach der Parade, als sich von der Armeeführung niemand negativ zu unserem Anker geäußert hatte, nahmen wir ihn, später noch vergrößert, mit auf in die Anordnung über die Kennzeichnung unserer SSR mit taktischen Nummern. Die mussten übrigens zu den Paraden von allen Fahrzeugen entfernt werden. Sofort nach der Rückkehr vom erfolgreichen 1. RSA begannen wir mit der Vorbereitung auf die Parade und die Verleihung der Truppenfahne. Laut Plan

fand vom 01.–10.09.1984 Paradedraining in den Standorten statt und es war die Militärtechnik vorzubereiten. Am 18.09.1984 verlegte die Paradeformation des KRR-18 unter meiner Führung mit meinen beiden Stellvertretern KK H.-J. Helm und KL H.-J. Galda, den ich für diese Aufgabe als meinen ersten Stellvertreter eingesetzt hatte, über die Autobahnen A 19 und A 24 nachts laut „Plan der Verlegung“ nach Berlin. Im Objekt Schwarzenpfost führte mein Stabschef, KL W. Schädlich, das Kommando über die Truppen mit dem Schwerpunkt Gefechtsdienst.

Unser Ziel, das Feldlager der Truppen der motorisierten Parade für insgesamt über 1000 Mann und 200 Kraftfahrzeuge bei dem Ort Paaren direkt an der Autobahn Berliner Ring Abschnitt 149, erreichten wir im Morgengrauen.

Beeindruckend waren für mich die gewaltigen Dimensionen dieses Feldlagers, die langen exakten Reihen der Zelte, die schnurgeraden Wege. Ja – auch die Latrine beeindruckte mich: es war eine lange senkrechte und waagerechte Bretterwand, in der waagrecht in Sitzhöhe Löcher im Abstand von 1 m eingefräst waren. Es waren ca. 100 Löcher! Von oben war das Ganze mit einer Persenning gegen Regen gesichert. Was für ein Bild, wenn abends nach dem Training fast alle Plätze besetzt waren, vom Soldaten bis zum Oberstleutnant ... aber zumindest bestand dabei keine Grußpflicht. Ich kannte von Bord unserer Schnellboote die berühmt-berüchtigten „Molotows“, WC mit Handpumpe, und bei deren Ausfall das „Not-WC“ am achteren Flaggmast (auf dem Schiff hinten). Aber das hier übertraf alles. Als ich später darüber noch einmal mit Oberst Alfred Bujak sprach, sagte er mir, dass das größte Problem nicht der Aufbau des Feldlagers gewesen sei, sondern immer nach dem Abbau die Beseitigung der „Reste“. Die Fahrzeuge wurden in der technischen Zone abgestellt und sofort gewartet. Ich wurde durch den Stabschef des Paradestabs, Oberst Alfred Bujak, eingewiesen und wir konnten unsere Unterkünfte (drei Mannschaftszelte) in Beschlag nehmen. Nach kurzer Ruhe stand für mich die nächste Einweisung an, an der die Kommandeure aller Truppenteile und Einheiten teilnahmen. Dabei ging es um den Tagesdienstablauf, um die Sicherheit, Zeiten, Stellplätze, Formation, Tribüne, den Abmarsch aus der technischen Zone usw. Für mich war alles Neuland, deshalb war ich hochkonzentriert. Die Mehrzahl meiner Kameraden, d. h. die anderen Kommandeure, nahmen nicht zum ersten Mal an einer Parade teil und waren dementsprechend locker. Anschließend wies ich meine unterstellten Kommandeure detailliert in ihre Aufgaben ein, das waren KK U. Lonitz für die KRA und KL Peter Schwarz für die RTE. Danach wiesen sie ihren Personalbestand ein. Bereits am nächsten Tag begann das Training. Vom 20.–24.09.1984 lief täglich alles in der gleichen Reihenfolge ab: Wecken, Früh-



Führungsfahrzeug des KRR-18 (LS)

stück, Klarmachen der Technik, Marsch aller Truppenteile und Einheiten aus der technischen Zone des Feldlagers zur Ausgangsposition Autobahn, auf Signal Vorbeimarsch, zurück in die Ausgangsposition – und wieder alles von vorn. Der Vorbeimarsch erfolgte in Fahrtrichtung Nord in zwei Kolonnen auf der rechten und linken Fahrbahn, die Führungsfahrzeuge auf der rechten. Mein Führungsfahrzeug war der offene Kübel „UAZ-469“ ohne Beifahrersitz. In der Mitte war eine Halterung für die Truppenfahne installiert – da wir noch keine hatten war es eine normale DDR-Fahne –, und ein Rohr mit Griff. An dem konnte ich mich mit der linken Hand bei herunterhängendem Arm festhalten. Der Fahrer war Obermaat Gerd Krüger, immer ruhig und zuverlässig. Hinten saß das Fahnenkommando mit unserem Fahnenträger Fähnrich Detlef Lehmann in der Mitte und den beiden Begleitern Oberleutnant Ralf Jähmig und Leutnant Stephan Georgi. Entgegen der Dienstvorschrift war Paradeuniform Sommer befohlen. Das bedeutete für uns: Weißer Mützenbezug, für die Unteroffiziere und Matrosen weiße Exbluse, natürlich kein Mantel bzw. Kulani. Da es bereits Herbst war mit kühler Witterung, mussten wir uns in dem offenen Fahrzeug warm anziehen. Das bedeutete lange Unterwäsche und Pullover unter dem weißen Hemd. Die Tribüne mit dem Paradestab unter Führung des Chefs der Landstreitkräfte, Generaloberst Horst Stechbarth, dazu die Stellvertreter und Leiter der Politabteilungen bzw. Politstellvertreter der Kommandeure, stand rechts an der rechten Fahrbahn. Im Abstand von je 100 m standen die vier Linienposten. Beim Passieren der Linienposten war wie folgt zu handeln:

- 1. Linienposten: Achtung! Aufrechte straffe Haltung, Blick geradeaus, für die Fahrer Hände auf dem Lenkrad in der Position 10 nach 8 (linke Hand auf der 8 und rechte auf der 2, entsprechend dem Zifferblatt der Uhr).
- 2. Linienposten: Blickwendung zum Abnehmenden der Parade, dem Vorsitzenden des Staatsrats – hier Generaloberst H. Stechbarth –, und Grußerweisung durch die in ihren Führungsfahrzeugen stehenden Kommandeure.
- 3. Linienposten: Blickwendung und Grußerweisung beenden.
- 4. Linienposten: Rührt Euch! Lockere Haltung, entspannen.

Eine hohe Verantwortung trugen die Fahrer der Kfz. Sie mussten auf eine konstante Geschwindigkeit von 18 km/h achten, durften keine großen Lenkmanöver machen (nur leichte Korrekturen), sie mussten den Platz in der Kolonne zum vorderen Fahrzeug und in einer Linie mit dem Nachbarn genau einhalten und durften natürlich auf keinen Fall den Motor abwürgen. Nach dem Vorbeimarsch wurde gewendet, es ging zurück in die Ausgangsstellung und dann alles von vorn. Die Fahrmanöver beim Wenden und der Wiedereinnahme der Ausgangsposition waren kompliziert. Die motorisierte Parade bestand aus 22 Formationen mit insgesamt mehr als 200 Kraftfahrzeugen. Wir waren die drittletzte Formation, hinter uns folgten nur noch die taktischen Raketen und dann die vier Startrampen mit den operativ-taktischen Raketen der 5. Raketenbrigade. Täglich absolvierten wir je drei Vorbeimärsche vormittags und nachmittags. Das Mittagessen, das aus der zentralen Feldküche stammte, wurde feldmäßig an den Fahrzeugen in der Ausgangsstellung eingenommen. Mittags erfolgten eine kurze und abends eine ausführliche Auswertung mit den Kommandeuren, danach mit dem Personalbestand. Dabei wurde auch der Tagessieger und, zum Abschluss des Trainings, der Gesamtsieger im Wettbewerb zwischen den Formationen nach einer Punktwertung aller Offiziere und Generäle der Tribüne festgelegt. Dieser Wettbewerb gehörte einfach dazu, wie der



Kommandeure der Brigaden und Regimenter der motorisierten Formation der Parade mit ihren Stellvertretern. (LS)

Sozialistische Wettbewerb in der Armee. Obwohl wir unsere Aufgabe ausgezeichnet meisterten, hatten wir leider nur geringe Chancen auf den Sieg. Wir waren Neulinge und dann auch noch von der Marine.

Aufgrund unserer Uniformen und nicht zuletzt durch unsere frisch aufgemalten Anker an den SSR waren wir doch auffällig gewesen. So berichtete mir KK H.-J. Helm, dass bereits beim ersten Vorbeimarsch Generaloberst H. Stechbarth erstaunt von der Tribüne auf die Formation des KRR-18 blickte und dann laut äußerte: „Was denn, sind die jetzt auch schon hier?!“ Für mich bedeutete das höchstes Lob: Wir waren als Marine identifiziert und anerkannt worden. Abends wurde die Technik gewartet, es erfolgte die Auswertung und man bereitete sich persönlich auf den nächsten Tag vor.

Insgesamt war dieses Training eine außerordentlich hohe psychische und physische Belastung für den gesamten Personalbestand.

Am 25.09.1984 verlegten wir laut Plan nachts in das Objekt Lehnitz des Artillerieregiments 1. Hier stand die endgültige Vorbereitung der Militärtechnik im Mittelpunkt, nicht nur die Mechanik, sondern auch das Äußere, der Anstrich, und immer wieder putzen. In dieser Zeit ging es etwas lockerer zu und ich lernte die anderen Kommandeure persönlich näher kennen. Darunter war auch der Kommandeur des MSR-1, Oberstleutnant von der Aa, der die Mot.-Parade anführte. Er hatte mir schon vorher manchen wertvollen Rat gegeben. Ich kannte die Struktur der NVA und wusste, dass er als Regimentskommandeur fast 2000 Mann kommandierte, davon der weitaus größte Teil Wehrpflichtige. Mir unterstanden dagegen ungefähr 500 Mann, davon nicht einmal die Hälfte Wehrpflichtige und noch dazu ausgesuchtes Personal aufgrund der Raketenbewaffnung. Dass dabei Unterschiede in den Methoden der Führung bestehen mussten, ist doch selbstverständlich. Außerdem hatte ich nicht vergessen, wie die Bergegruppe des Mot.-Schützenregiments 28

im Dezember 1983 in kameradschaftlicher Hilfe unsere havarierte Startrampe geborgen hatte. Deshalb wäre mir nie eingefallen, für meine Kameraden eine „Lehrstunde zwischenmenschlicher Beziehungen“ zu veranstalten, wie bei der Parade 1989. Selbstverständlich wurden die bei solchen Maßnahmen üblichen Sprüche geklopft, von unserer Seite: „Die Luft und die See grüßt den Rest der Armee!“, und als Antwort an uns gerichtet: „Da kommt die Trachtengruppe von der Küste!“ Aber wir konnten gemeinsam darüber lachen. Eines Nachmittags meinte Oberstleutnant von der Aa zu mir: „Na, Lothar, dann wollen wir mal einen trinken.“ Er holte aus seinem Spind eine Flasche griechischen Weinbrand „Helios“, zwei Gläser, goss ein und wir tranken auf unsere erfolgreiche, gemeinsame Aufgabenerfüllung. Natürlich galt gerade bei der Parade das wie immer strenge Alkoholverbot in der NVA. Aber ab Dienststellung Kommandeur Truppenteil konnte Alkoholenuss in Maßen genehmigt werden, und wir waren ja sogar zwei.

Am 28.09.1984 verlegten wir wieder nachts für die Paradedrainings auf der „echten“ Paradestrecke sowie der Parade selbst in das Objekt Berlin-Biesdorf. Jetzt befanden wir uns direkt in Berlin und damit war ein Schwerpunkt die Tarnung unserer modernsten Militärtechnik. Alles wurde mit Tarnnetzen abgedeckt und bei Funktionsproben der Radartechnik war Abstrahlung streng verboten. Dass diese Maßnahmen ihre Berechtigung hatten, bewiesen ständige Überflüge kleiner „Zivilflugzeuge“. Da es jetzt etwas ruhiger zugeht, tauschte ich mit meinem Stabschef, KL W. Schädlich, die Plätze. Er übernahm die Führung der verkürzten Paradetruppe in Berlin und ich verlegte in unser Objekt zur direkten Vorbereitung des nächsten Höhepunkts im Leben des KRR-18, der Verleihung der Truppenfahne. Der Personalbestand und unser Objekt waren gerüstet für diesen wichtigen Tag.

Am 30.09.1984 nahm ich auf einer feierlichen Regimentsmusterung in Anwesenheit vieler Ehrengäste aus den Händen des CVM, Admiral W. Ehm, die Truppenfahne des KRR-18 entgegen und übergab sie an unseren Fahnenträger Fähnrich Detlef Lehmann. Nach einer kurzen Rede mit Dank und Verpflichtung marschierte ich an der Spitze des Regiments an der Tribüne vorbei – das erste Mal mit unserer Truppenfahne. Bei dem anschließenden Empfang gab es viele Fragen zur Parade. Ich musste dem CVM über den Stand berichten und selbstverständlich gab es auch die entsprechenden Hinweise. Am nächsten Tag fuhren wir sofort wieder zur Paradetruppe nach Berlin zurück, natürlich mit unserer Truppenfahne.

Nach gründlicher Einweisung sowie Rekognoszierung der Marschstrecke und Paradestrecke erfolgte am 02.10.1984 von 22:00 bis 24:00 Uhr die Vorprobe. Alles lief ab wie bei der Parade. Die Marsch- und Paradestrecke waren dazu für den normalen Verkehr gesperrt. Dabei paradierten wir das erste Mal mit unserer Truppenfahne im Führungsfahrzeug des Regimentskommandeurs. Die gründliche Auswertung am nächsten Tag ergab nur wenige kleine Mängel.

Früh am 04.10.1984 meldete ich mich beim Stabschef des Paradestabs ab und fuhr in das KVM zu einer für mich äußerst angenehmen Veranstaltung. Noch ein Höhepunkt: Ich wurde zum Kapitän zur See befördert.

Dieser Dienstgrad ist in jeder Armee ein besonderer und ich war mächtig stolz darauf. Das stellte auch eine Anerkennung unserer gemeinsamen Aufbauarbeit im Regiment dar, obwohl sie erst vor einem Jahr begonnen hatte und wir noch lange nicht am Ziel waren.

Am 04.10.1984, wieder von 22:00 bis 24:00 Uhr, fand die Hauptprobe unter Aufsicht des Ministers für NV statt. Die Auswertung am nächsten Tag ergab, dass wir unsere Aufgabe sehr gut erfüllt hatten und damit auf die Parade vorbereitet waren. Und wieder wurde alles überprüft, gewartet, geputzt.

Der 07.10.1984 war der Tag der Parade, auf den wir uns so lange und gründlich vorbereitet hatten. Es war ein schöner Herbsttag. Pünktlich rollten wir aus dem Objekt Berlin-Biesdorf und nahmen bis 8:00 Uhr unsere Ausgangsposition in der Karl-Marx-Allee Höhe Kino „Kosmos“ ein. Bereits auf diesem Anmarsch begrüßte uns begeistert die Berliner Bevölkerung. Es waren ebenfalls viele Angehörige – über 300 (!) – der US-amerikanischen, britischen und französischen Streitkräfte mit Kameras und konkreten Aufklärungsaufträgen unterwegs. Die



Verleihung der Truppenfahne an das KRR-18 (LS)

Die kümmerten sich vor allem auch um die Technik unseres Regiments. Es war das erste Mal überhaupt, dass der KRK „Rubesh“ öffentlich gezeigt wurde. Bis 9:30 Uhr hatten wir Zeit, um noch einmal alles zu überprüfen.

Um 10:00 Uhr begann nach zehn Glockenschlägen vom Roten Rathaus und der Fanfare der Vereinigten Musikkorps der NVA die Parade. Abnehmende waren der Minister für NV, Armeegeneral H. Hoffmann, und der Kommandierende der Chef der Landstreitkräfte, Generaloberst H. Stechbarth. Als drittletzte Formation konnten wir von diesen Abläufen leider nichts sehen, aber wenigstens hören. Alle Kommandos wurden u. a. durch Lautsprecherwagen, die an der Strecke verteilt waren, übertragen. Nach der Begrüßung der Paradeteilnehmer durch den Minister begann der Vorbeimarsch der 14 Marschblöcke der Fußtruppen und der 22 Marschblöcke der motorisierten Truppen zusammen mit dem Überflug der vier Hubschraubergruppen. Endlich setzten wir uns in Bewegung. Die Karl-Marx-Allee war dicht gesäumt von Berlinern und Touristen, die uns zuwinkten und uns auch Blumensträuße zuwarfen. Wir waren tief beeindruckt, konnten uns aber aufgrund unserer hohen Konzentration leider nicht dafür bedanken. Wir passierten den 1. Linienposten – straffe Haltung und Blick geradeaus. Dann den 2. Linienposten – Grußerweisung und Blickwendung zum Vorsitzenden des Staatsrats der DDR, Erich Honecker. Wir passierten die Tribüne mit der gesamten Partei- und Staatsführung, unserer militärischen Führung sowie vielen internationalen Ehrengästen, die uns alle zuwinkten. Was für ein erhebender Augenblick! Nach dem Passieren des letzten, des 4. Linienpostens erfolgte die absolute Entspannung, ich blickte sofort nach hinten. Erleichtert registrierte ich, dass mir das Führungsfahrzeug des Kommandeurs der 1. KRA, unsere zwei SSR und vier RTE immer noch in unverändert exakter



Letztes Foto des Personalbestands vor Beginn der Parade 1984 (LS)

Formation folgten. Wir erhöhten laut Plan die Geschwindigkeit auf 30 km/h und ich konnte endlich beruhigt der Bevölkerung zuwinken.

Es war kaum zu glauben, aber die gesamte Parade hatte laut Zeitplan nicht einmal 1 Stunde gedauert:

- Meldung und Begrüßung – 9 Minuten.
- Vorbeimarsch der Fußtruppen – 15 Minuten.
- Vorbeimarsch der motorisierten Truppen – 21 Minuten.
- Vorbeimarsch der Musikkorps – 4 Minuten.

Nach Erreichen des Objekts Berlin-Biesdorf bereiteten wir nach einer kurzen Erholungspause und der Verabschiedung von unseren Kameraden sofort die Rückverlegung vor. Nach Einbruch der Dunkelheit verlegten wir nach erfolgreicher Aufgabenerfüllung in einer Kolonne unter meiner Führung ohne Vorkommnisse in unser Objekt Schwarzenpfost. Im Morgengrauen waren wir endlich wieder zu Hause. Der Stabschef, jetzt KK W. Schädlich, hatte einen kleinen Imbiss vorbereiten lassen. Wir stießen mit allen auf unsere ausgezeichneten Leistungen an, aber nicht nur auf das Wohl der Paradedeilnehmer, sondern des gesamten Personalbestands. Neben der Parade hatte wie immer der Gefechtsdienst, dazu die Feierlichkeiten zur Verleihung der Truppenfahne und der tägliche Dienst abgesichert werden müssen. Gleichzeitig konnten wir noch die Beförderung zum Korvettenkapitän meiner beiden Stellvertreter Wolfgang Schädlich und Hans-Jürgen Galda feiern.

Das alles war ein überzeugender Beweis dafür, dass wir nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ gewachsen waren.

Damit ging auch, nach der entsprechenden Musterung mit Auswertung, das Ausbildungsjahr 1983/84, das erste und äußerst ereignisreiche Jahr im Leben des KRR-18, zu Ende.

Alltag und Führungstätigkeit

Ein wichtiges Ereignis des neuen Ausbildungsjahres 1984/85 war die Ausrüstung der 2. KRA (Kommandeur KK Bernd Roesner) mit ihrer Hauptbewaffnung. Die ersten beiden SSR wurden im Februar 1985 und die nächsten beiden im Mai 1985 übernommen. Dazu befand sich in unserem Objekt wieder eine Gruppe sowjetischer Spezialisten, die nach der Montage und erfolgreicher Funktionsprobe die SSR an die entsprechenden Besatzungen übergaben. Das Personal der Bereiche Raketenbewaffnung und Technik/Ausrüstung arbeitete unter Hochdruck, allerdings bereits mit umfangreicher Erfahrung. Wie immer bei allen Übernahmen der SSR und anderer Raketentechnik war Oberleutnant, später KL, Frank Hösel vonseiten des Regiments der verantwortliche Raketentechniker. Nach Absolvierung der OHS der VM diente er zunächst in der KRA-18 und wurde mit der Indienststellung des Regiments als Oberoffizier für Raketenbewaffnung eingesetzt. Er war äußerst fleißig und technisch begabt. Er schaute den sowjetischen Spezialisten bei ihrer Arbeit über die Schulter und verbesserte so seine technischen Kenntnisse und sein Russisch, das er für das Studium der Originaldokumente benötigte. An der Beseitigung von Störungen an der Raketentechnik arbeitete er hartnäckig und erfolgreich. Nachdem die sowjetische Spezialistengruppe mit der Übergabe der 8. SSR im Mai 1985 unser Objekt verlassen hatte, war er der wichtigste Raketenspezialist für die Startrampen im Regiment. Er ist ein typisches Beispiel dafür, wie man fehlendes theoretisches Spezialwissen im Selbststudium und in der Praxis erwerben kann. Zu allen Problemen hatte er eine kritische Meinung, die er offen und deutlich bei jeder passenden, aber auch unpassenden Gelegenheit äußerte, so dass ich manchmal ein Auge zudrücken musste. Der Besuch einer Militärakademie entsprach nicht seinem Wunsch. Davon profitierte das Regiment, denn dadurch diente er als einer der wenigen Offiziere ununterbrochen bis zur Auflösung im KRR-18. Mehrmals wurde er mit der Führung der Geschäfte des STKRB beauftragt, da diese Dienststellung nicht immer mit einem Absolventen einer Militärakademie besetzt werden konnte. Nach der Auflösung der NVA arbeitete er als verantwortlicher Spezialist in den USA bei den Tests mit dem KRK „Rubesh“. Später, nach Beendigung eines externen Studiums, erhielt er sein Diplom.

Nach der Übernahme der 8. Startrampe nahm ich in meinem Dienstzimmer die feierliche Unterzeichnung des Übergabe-/Übernahme-Protokolls mit dem Leiter der sowjetischen Spezialisten, seinem Stellvertreter und einem alten Bekannten aus gemeinsamer Dienstzeit in der 6. Flottille, KzS „Charly“ Winter vom Stab der VM vor. Bei den anschließenden Gesprächen auch mit dem Leiter der Spezialistengruppe, einem leitenden Ingenieur aus dem Herstellerwerk, musste ich verwundert zur Kenntnis nehmen, dass vorläufig keine weiteren Übergaben von SSR geplant waren. Dadurch blieb der Termin der geplanten Aufstellung der 3. KRA unverständlicherweise völlig offen. Endlich hatten wir ein weiteres, wichtiges Ziel erreicht: wir waren ein Regiment mit zwei kampfstarken KRA. Nach der entsprechenden Ausbildung war die 2. KRA zum Abschluss des Ausbildungsjahres gefechtsbereit. Sie hatte allerdings bereits im Juli 1985 erfolgreich mit zwei Treffern am 2. RSA des KRR-18 teilgenommen.



Unterzeichnung der Akte zur Übernahme von vier SSR für die 2. KRA im Mai 1985 (LS)

Um eine engere Zusammenarbeit mit den Schiffsstoßkräften herzustellen, führten wir im Juni 1985 das Feldlager der 1. KRA (Kommandeur KK U. Lonitz) im Objekt der 6. Flottille auf der Halbinsel Südbug der Insel Rügen durch. Da ich lange Zeit in der Flottille gedient hatte, gab es ein freundschaftliches Wiedersehen und ich führte persönlich viele Gespräche. Dabei ging es vor allem um die Gefechtsmöglichkeiten unserer Raketenbewaffnung mit Vorführung vor den Kommandeuren der Schiffsschlaggruppen. Das war besonders wichtig, da sie Ende des Jahres 1984 mit der Einführung der Kleinen Raketenschiffe Projekt „1241 RÄ“ mit der gleichen Raketenbewaffnung wie unsere SSR begonnen hatten. Auch unsere Kommandeure machten sich näher mit den Einsatzprinzipien der Schiffsstoßkräfte vertraut. Im Ergebnis entstand eine effektive Zusammenarbeit zwischen unseren Führungsorganen. Die wurde sichtbar in der erfolgreichen Organisation des Zusammenwirkens der Stoßkräfte bei allen folgenden Übungen.

Im Sommer 1985 feierten wir gemeinsam mit den Bauarbeitern den lang ersehnten Abschluss des Baugeschehens in unserem Objekt. Der Bauleiter hatte mir dazu vorgeschlagen, die durch eine Firma geplante Herstellung des Zustands „Besenrein“, also das Großreinschiff, durch unseren Personalbestand vornehmen zu lassen. Wir würden dann das dafür vorgesehene Geld erhalten und könnten damit alle gemeinsam zum Abschluss ein Fest feiern. Nach kurzer Konsultation des OOF, Oberleutnant Frank Kretschmann, und Beratung mit der Führung stimmte ich zu und nach dem Großreinschiff feierten wir alle gemeinsam.

Der nächste Höhepunkt im Leben des KRR-18 wartete schon, die Namensverleihung. Bereits zum 01.05.1985 war der Schule POS in Gelbensande der Name „Waldemar Verner“ verliehen worden. Admiral Waldemar Verner war antifaschistischer Widerstandskämpfer, hatte die Volkspolizei See, später Seestreitkräfte und ab 1956 VM der DDR, als Chef aufgebaut. Er hatte dann die Funktion des STMC PHV der NVA übernommen und war 1982 verstorben. An den Feierlichkeiten in der Schule hatten wir

teilgenommen und ich hatte dabei die Gelegenheit, mich mit der Familie Verner (die Ehegattin sowie Tochter und Sohn des verstorbenen Admirals) bekannt zu machen. Außerdem durfte ich sie nach der Feier in der Schule in unserem Objekt empfangen und ihnen unser KRR-18 vorstellen. Der Hintergrund war, dass unserem Regiment der Ehrenname „Waldemar Verner“ verliehen werden sollte. Dass war mir, und ihnen natürlich auch, zu diesem Zeitpunkt schon bekannt. Wir bereiteten ihnen einen herzlichen Empfang und die Atmosphäre war sehr aufgeschlossen. Einige Zeit später besuchte der Bruder von Waldemar Verner, Paul Verner, Mitglied des Politbüros des ZK der SED, unser Regiment. Er war aus gesundheitlichen Gründen inzwischen bereits im Ruhestand. Ich machte ihm Meldung am KDL, berichtete ihm im Traditionskabinett über unser Regiment und führte ihn kurz durch unser Objekt. Auch die Begegnung mit ihm war sehr herzlich. Ich denke, dass die Familie Verner nach diesen Besuchen ihre Zustimmung zur geplanten Namensverleihung gab. Am 06.10.1985 war es dann soweit. Die Namensverleihung nahm im Auftrag des Ministers für NV der CVM vor. Wir hatten alles exakt vorbereitet, es waren Vertreter unserer Paten, Militärforst, Kampfgruppe des Militärforsts und der POS Gelbensande anwesend, dazu der 1. Sekretär der Kreisleitung der SED, Heinz Stock, und unsere Ehrengäste Frau Brigitte Verner, ihre beiden erwachsenen Kinder und Paul Verner. Es war bei schönem Herbstwetter außerordentlich feierlich. Erstmals hatten wir eine Tribüne errichtet und daneben unsere Kampftechnik aufgestellt, eine SSR in Startstellung und davor eine Rakete. Ich hatte alle Gäste und Ehrengäste sowie den CVM am KDL empfangen und meinen STKLPLA, KK H.-J. Helm, mit deren weiteren Betreuung beauftragt. Der Stabschef meldete mir das angetretene Regiment.

Ich begrüßte es, übernahm das Kommando und ließ die Truppenfahne einmarschieren. Nachdem die Gäste neben und die Ehrengäste auf der Tribüne ihre Plätze



Unsere Gäste bei der Verleihung des Namens „Waldemar Verner“ an das KRR-18 (LS)

eingenommen hatten, meldete ich dem CVM das zur Namensverleihung angetretene Regiment. Admiral W. Ehm schritt mit mir die Front ab und begab sich auf die Tribüne. Dann wurde der Befehl verlesen, das Fahnenkommando trat vor und der CVM befestigte die Fahنشleife mit dem Schriftzug „Waldemar Verner“ an unserer Truppenfahne. Es folgte der Vorbeimarsch des Regiments unter meiner Führung. Anschließend gab ich in unserer Offiziersmesse, einen Empfang für Admiral W. Ehm, seine Begleitung und alle Gäste. Das war bereits der dritte Höhepunkt im Leben des Regiments, alle relativ kurz hintereinander.

Am 02.12.1985 verstarb der Minister für NV, Armeegeneral Heinz Hoffmann. An den Bestattungsfeierlichkeiten in der Gedenkstätte der Sozialisten, dem Zentralfriedhof Berlin Friedrichsfelde, nahm ich im Bestand der Delegation der VM unter der Leitung des STCCS, KA Th. Hoffmann, teil. Zum neuen Minister für Nationale Verteidigung wurde Armeegeneral Heinz Keßler ernannt, bis dahin Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA.

Im Ausbildungsjahr 1985/86 stieg die Anzahl der Kontrollen durch den Stab der VM im KRR-18 drastisch an. Das setzte sich auch im Ausbildungsjahr 1986/87 fort. Anscheinend sollte das der langfristigen Vorbereitung der Inspektion dienen. Für das Regiment war es weniger eine Hilfe und Unterstützung, als vielmehr eine zusätzliche Belastung. Dadurch wurde uns die kontinuierliche Aufbauarbeit und Ausbildung erschwert. Wenn ich einmal alle Übungen, Überprüfungen und Kontrollen zusammenzähle, so ergibt das für ein Ausbildungsjahr die Summe von zum Teil mehr als 20 dieser Maßnahmen. Zum Bestand einer Kontrollgruppe gehörten bei mittleren Kontrollen mindestens zehn Offiziere, die Dauer betrug 1–4 Tage! Der Auswertebereich umfasste ungefähr 20 Seiten und auf den letzten war aufgezählt, welche Maßnahmen der Kommandeur unverzüglich zur Beseitigung der festgestellten Mängel einzuleiten hatte. Logisch war, dass es grundsätzlich keine Kontrolle ohne die Feststellung von Mängeln geben konnte. Selbst auf eine gute Einschätzung folgte immer ein „Aber ...!“ Das alles waren zusätzliche Veranstaltungen neben dem normalen Dienst: Gefechtsdienst, Gefechtsausbildung, Politschulung, Wartung u. a. Parallel dazu lief ständig der Prozess der weiteren Übernahme und Eingliederung von neuem Personal und von neuer Technik und Bewaffnung. Eigentlich war dieser gewaltige Berg von Aufgaben doch gar nicht zu bewältigen, aber wir schafften es – aber nur mit Hilfe der hohen Einsatzbereitschaft unserer Truppen und manchmal auf Kosten der Qualität. Im Januar 1986 führte der STCCRD, VA Hans Hoffmann, er wurde vertreten durch KA Münch, mit 34 Admiralen, Offizieren und Zivilbeschäftigten eine Kontrolle der Rückwärtigen und Technischen Sicherstellung im KRR-18 durch. Er stellte eine unzureichende Vorbereitung auf die Kontrolle und die bereits mehrfach aufgeführten Mängel fest. Im Auswertebereich wurde ausdrücklich festgehalten, dass das Regiment umfangreicher Unterstützung, Hilfe und Anleitung seitens des Stabes der VM bedurfte. Als wenn wir das alles nicht schon gewusst hätten. Zum Stab der VM gehörten aber selbstverständlich auch die Kontrollierenden. Also wieder nur Theorie, in der Praxis folgte ... nicht viel, jedenfalls nichts Bedeutendes.

Zum 01.03.1986 erhielt ich eine hohe Anerkennung für unsere erfolgreiche Arbeit beim Aufbau des KRR-18. Ich wurde mit dem „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland“ in Bronze ausgezeichnet. Selbstverständlich bedankte ich mich entspre-

chend bei meinen Mitarbeitern. Im Frühjahr war endlich unser neues Wirtschaftsgebäude fertig und wir konnten mit der Planung eines komplexen Ausbildungsgebäudes durch den Ausbau des alten Wirtschaftsgebäudes beginnen. Alles schufen wir in Eigenleistung bei zum Teil unzureichender Unterstützung der im Stab der VM dafür verantwortlichen Dienste. Das war übrigens eins der größten Probleme beim Aufbau des KRR-18 überhaupt: das Fehlen einer Ausbildungsbasis. Für mich völlig unverständlich, dass sie auch im Weiteren, trotz meiner ständigen Bemühungen, nicht geplant wurde. Dazu hätten gehört: Ausbildungsunterlagen, Anschauungstafeln, Lehrklassen und Kabinette, Trainer und Simulatoren, Lehrgefechtstechnik, ein eigenes Übungsgelände, Sportanlagen, Schießstand u. a. In der VM gab es dafür durchaus auch positive Beispiele. Im Kommando der VM und in den Flottillen existierten Sportplätze, Sporthallen, Schwimmhallen, in den Flottillen zusätzlich Lehrkabinette, Trainer u. a. Selbst im Nachrichtenbataillon 18, später Regiment, wurde eine Ausbildungsbasis gebaut. Warum nichts für das KRR-18?

Das Gesamtkonzept für den Aufbau einer Ausbildungsbasis in Eigenleistung wurde dann 1987 durch uns selbstständig erarbeitet. Begonnen wurde bereits 1986 mit dem Einrichten eines Funkkabinetts für Sprechfunk und Funktelegrafie auf der Basis eines Neuerervorschlags. Die dafür notwendige Technik wurde bereitgestellt und die Unterlagen für die Ausbildung selbst erarbeitet. Führend waren dabei unsere Nachrichtenspezialisten, KL Ralf Jähnig und Stabsobermeister Ralf Jedaschko. Im Garagentrakt wurden zwei Lehrklassen für die Kfz-Ausbildung geschaffen und für die Allgemeinmilitärische Ausbildung wurde eine Kreistrainingsanlage und eine Handgranatenwurfanlage errichtet, auch das alles in Eigenleistung. Später kamen andere Lehrkabinette dazu. Selbst die Ausbildung der Vermessungsgruppen der Abteilungen musste aufgrund fehlender Ausbilder und Ausbildungsunterlagen in Eigenregie organisiert werden.

Bei der Überprüfung der Gefechtsbereitschaft „Hanse 86“ im April erhielt das Regiment die Einschätzung „Gefechtsbereit“. Dabei wurden die Normzeiten vor allem für das Beladen der SSR mit Raketen und für das Entfalten der Einheiten in die Stellungsräume unterboten. Probleme traten in den RTB bei der Überführung von Raketen in höhere Bereitschaftsstufen auf.

In jedem Ausbildungsjahr fanden im Regiment mindestens zehn umfangreiche Trainings von Elementen der GB in allen Varianten statt. Dazu kamen der monatliche „Tag der Gefechtsbereitschaft“ und natürlich die überraschenden Überprüfungen. Einzelne Elemente, die dabei trainiert wurden und für die feste Normzeiten existierten, waren u. a.: Die Alarmierung und Heranholung des Personalbestands, das Beladen der SSR mit Raketen, das Verlassen des Objekts durch die Kampfeinheiten, das Entfalten in die verschiedenen Stellungen etc. So betrug z. B. die Norm für das Beladen einer SSR mit zwei Raketen auf einem Beladepunkt mit einem Kran „ADK-125“ von einer RTE „KRAZ-255 B“ 30 Minuten. Das war die Zeit vom Beginn bis zum Verlassen des Beladepunkts durch die SSR mit zwei Raketen an Bord. Bei den Trainings mit dem Besetzen des FP des Chefs der KRT auf dem HGS des CVM durch den Regimentskommandeur konnte nach wie vor für uns keine effektive Führung der Kräfte mit den durch den Stab der Flotte zur Verfügung gestellten Nachrichtsmitteln nicht sichergestellt werden. Bei der Übung „Lüfter 86“ trainierten die Einheiten des Regiments die etappenweise Herstellung höherer Stufen der Gefechtsbereitschaft einschließlich Mobilmachungsmaßnahmen.



Vorbeimarsch der 1. KRA und der RTA nach dem 1. RSA des KRR-18 1984 (LS)

Im Mai 1986 nahm die 1. KRA an der jährlichen Übung der Stoßkräfte der VM im vollen Bestand teil. Das erfolgte gleichzeitig mit dem Feldlager auf der Halbinsel Südbug der Insel Rügen. Die Gefechtsaufgabe bestand in der Bekämpfung von Überwasserschiffskräften in der Arkonasee. Aufgrund der überaus komplizierten Wetterlage (wir hatten starken Sturm), konnten die Schiffsstoßkräfte nicht aus ihrem Stützpunkt Bug/Dranske auslaufen. Damit waren die KRT die einzige Stoßkraft der VM, die handeln konnte und die Aufgaben erfüllte. Erstmals erfolgte dabei erfolgreich der Einsatz der Raketenbewaffnung der Startrampen nach den Angaben des sowjetischen Aufklärungs- und Schlagkomplexes „Uspech“. Diese Übung bewies überzeugend die taktischen Vorteile der KRT gegenüber den Schiffsstoßkräften beim Gefechtsinsatz unter allen Bedingungen.

Auch beim 3. RSA des KRR-18 unter meiner Leitung im Juli 1986 erzielten die zwei Besatzungen mit ihrer SSR, diesmal wieder die 1. KRA, zwei Volltreffer.

Und die Kontrollen wurden fortgesetzt. Im Juli 1986 gab es eine Teilkontrolle des Stabes der VM auf dem Gebiet des Raketenwaffentechnischen Dienstes. Dabei wurden Mängel bei der Lagerung von Waffen und Munition im Bereich meines STKRB, KK Klaus-Dieter Glodschei, festgestellt. Das Ergebnis war eine Aufgabenstellung und die darauf folgende Beseitigung der Mängel. Es folgte eine Teilkontrolle auf dem Gebiet Operativ mit einem guten Ergebnis. Weiter ging es Anfang Oktober mit einer Teilkontrolle des Bereichs Ausbildung des Stabes der VM zu Fragen der Gefechtsausbildung. Die dabei festgestellten Mängel bei der Führung der Ausbildung durch den Kommandeur wurden, ausgehend von einer Aufgabenstellung, beseitigt, wie bei der Nachkontrolle festgestellt wurde.

Im August 1986 erfolgte endlich die Lieferung von weiteren vier RTE „KRAZ-255 B“. Damit war die Zuführung der Raketen für die 2. Salve der SSR in die Stellungsräume für beide KRA sichergestellt. Es fehlten allerdings weiterhin vier RTE für den Lager-Transportzug.

Zum Ende des Ausbildungsjahres 1985/86 verließen verdienstvolle Offiziere unser Regiment, mit denen ich seit der Indienststellung 1983 zusammengearbeitet hatte. Das waren mein STKLPLA, KK Hans-Joachim Helm, der Kommandeur der 1. KRA, KK Uwe Lonitz, und der Kommandeur der RTA, KL Dieter Eger. Sie alle hatten erfolgreich Aufbauarbeit unter schwierigsten Verhältnissen geleistet und konnten stolz auf das Ergebnis sein. Mich verband mit ihnen die gemeinsame, schöpferische und kameradschaftliche Arbeit. Nach dem Beginn meines Dienstes als Kommandeur des KRR-18

hatte ich meine vordringlichste Aufgabe darin gesehen, ein effektiv funktionierendes Führungskollektiv (wozu alle mir direkt Unterstellten gehörten) mit einheitlichen Anschauungen zu formen. Dabei war für mich besonders wichtig, meine Erfahrungen aus langjähriger Tätigkeit als Stabschef und Kommandeur eines Truppenteils ständig meinen Stellvertretern während ihrer Einarbeitung zu vermitteln. Auch die Kollektive mussten arbeitsfähig gemacht werden. Aber gleichzeitig waren alle anderen zahlreichen Aufgaben zu erfüllen – und das natürlich in guter Qualität. Besonders wichtig war die hocheffektive Arbeitsatmosphäre, die ich von Anfang an in unserem Führungskollektiv durchsetzte und die auch für unser gesamtes Regiment charakteristisch wurde. Mit meinen Mitarbeitern entwickelte sich dabei ein kameradschaftliches, mit den meisten ein freundschaftliches Verhältnis. Sehr wichtig war für mich die Zusammenarbeit mit den Zivilbeschäftigten, die einen hohen Anteil am erfolgreichen Aufbau des Regiments hatten. Da sie alle Mitglieder des FDGB waren, wurden ihre Interessen durch den gewählten Vorsitzenden der BGL Jürgen Berger vertreten. Er arbeitete in dieser Funktion von der Indienststellung bis zur Auflösung des Regiments. Für den Regimentskommandeur war er eine wichtige Persönlichkeit und ich musste mit ihm eine effektive Zusammenarbeit aufbauen. Das war nicht kompliziert, wir wurden gute Freunde, obwohl er als Interessenvertreter der Zivilbeschäftigten mir gegenüber immer konsequent auftrat, aber im Interesse des Regiments. Wie seine Kollegen Wolfgang Hauschild und Adolf Alex arbeitete er schon ewig im Objekt im Unterkunftsdienst und daher kannten sie alle Gebäude, Versorgungsleitungen und andere Einrichtungen wie ihre eigene Westentasche. Obwohl Stabsobersmeister Petra Zülow laut „STAN“ die Leiterin der Geschäftsstelle des KRR-18 war, arbeitete sie als die Sekretärin des Regimentskommandeurs und residierte demzufolge in meinem Vorzimmer. Von der Indienststellung bis zur Auflösung des Regiments versah Stabsobersmeister Zülow in dieser Funktion ihren Dienst. Sie war sehr zuverlässig, fleißig und im Regiment eine Autorität. Sie kümmerte sich einfach um alles, äußerte mir gegenüber aber auch offen und kritisch ihre Meinung. Sie unterstützte mich ausgezeichnet bei der Erfüllung meiner Aufgaben und war immer bemüht, mir Arbeit abzunehmen. Daneben versorgte sie mich ständig mit offiziellen und inoffiziellen Informationen, sie wusste einfach alles über die Vorgänge im Regiment.

Besondere Unterstützung erhielt ich während meines gesamten Dienstes im KRR-18 durch die Leitung meiner Parteigrundorganisation Stab/Politabteilung der SED, in der ich selbst Mitglied war. Mit dem Parteisekretär Jürgen Zöger, den Mitgliedern Sascha Teuber und Frank Kretzschmann verband mich ein freundschaftliches, aber auch kritisches Verhältnis. Es gehörte zu unseren Gewohnheiten, dass ich zu besonderen Problemen vor der Parteileitung selbstkritisch Stellung bezog. Auch in den Mitgliederversammlungen der SED hatte ich, wie jedes andere Parteimitglied, Rechenschaft über meine Tätigkeit abzulegen. Bei Notwendigkeit wurde kritisiert, aber auch gelobt.

Für mich persönlich hatte ich auf der Basis meines langjährigen Dienstes als Vorgesetzter in verschiedenen Dienststellungen Führungsprinzipien entwickelt, nach denen ich arbeitete:

- Im Mittelpunkt der Führungstätigkeit steht der Mensch.
- Ehrlichkeit gegenüber und Vertrauen zu allen Unterstellten. Respektieren und Achtung der Persönlichkeit. Korrektes, militärisch höfliches Auftreten, bescheiden, aber zugleich selbstbewusst als Kommandeur des KRR-18.

- Gestaltung der Beziehungen zu den mir direkt Unterstellten nicht nur rein dienstlich, sondern darüber hinaus kameradschaftlich und freundschaftlich.
- Ständig Vorbild sein, Vorleben und Vormachen.
- Tiefgründige Analyse der eigenen Handlungen und der der Unterstellten sowie die sorgfältige Auswertung und Beachtung der daraus gezogenen Schlussfolgerungen bei der Arbeit.
- Entscheidend sind Taten – nicht Reden. Mein Leitspruch dazu: „Das Kriterium der Wahrheit ist die Praxis!“
- Streben nach umfassendem theoretischem Wissen und praktischem Können.
- Persönliche Identifizierung mit dem unterstellten Truppenteil.
- Wahrung der seemännischen Traditionen.

Meine wichtigste Führungsmethode war das persönliche Gespräch mit allen Unterstellten und Beratungen mit ihnen. In der gesamten Aufbauphase waren für mich die Beratungen mit dem gesamten Führungskollektiv oder bei ausgewählten Themen mit dem jeweiligen dafür zuständigen Stellvertreter äußerst wichtig. Meistens waren daran der Leiter der Politabteilung und der Stabschef beteiligt. Wegen des akuten Zeitmangels mussten diese Maßnahmen straff und effektiv geführt werden. Bei unterschiedlichen Meinungen handelte ich nach dem Grundsatz: Überzeugen kommt vor dem Befehl. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass ich im täglichen Dienst keinen Befehl zu wichtigen Fragen im Regiment erließ ohne vorherige ausführliche kollektive Beratung. Für meine direkten Unterstellten war ich jederzeit zu sprechen. Für alle Angehörigen des Regiments hatte ich eine tägliche, offizielle Sprechzeit auch ohne vorherige Anmeldung.

Ein weiterer Schwerpunkt meines Dienstes als Kommandeur war die Arbeit mit den Kadern. Dabei unterstützte mich wesentlich der Oberoffizier für Kader, KL Sascha Teuber. Während meiner Dienstzeit im Regiment konnten nicht einmal alle vorhandenen Planstellen für Offiziere und Fähnriche zu 100 % besetzt werden. Die unterste aber zugleich wichtigste Offiziersdienststellung im Regiment war die des Kommandeurs einer SSR, dann folgte der Batteriechef. Nach meiner Ansicht hätte beim Einsatz der Kader in der VM grundsätzlich von dem Prinzip ausgegangen werden sollen, dass die bedeutendste Dienststellung die des Kommandanten eines Schiffes/Bootes ist. Bezogen auf das KRR-18 ist es die des Kommandeurs einer SSR bzw. Batteriechefs. Sie waren es, die vollkommen selbstständig ihre Besatzungen und ihre Schiffe/Boote/SSR in jeder Situation, auch bei Verlust der Führungsverbindungen zu ihren Vorgesetzten, sicher führen und die gestellte Aufgabe, eingeschlossen auch den Einsatz der Raketenbewaffnung, erfüllen mussten. Hier wurden Charaktere und Kämpfernaturen entwickelt sowie Führungseigenschaften herausgebildet. Das waren die Grundlagen bei weiterer erfolgreicher Arbeit und Qualifizierung für einen späteren Einsatz in die Dienststellung Stabschef/Kommandeur einer operativen Einheit, eines Truppenteils oder Verbands sowie für den Dienst im Stab der VM. Leider wurde dieses Prinzip nur selten beachtet. Oft waren bei Kaderentscheidungen nur persönliche Ansichten der Vorgesetzten entscheidend. Für die wichtigsten Kommandeursdienststellungen im Regiment, was auch für meine Stellvertreter galt, versuchten wir, eine Kaderreserve zu bilden. Das war sehr kompliziert, die Decke war insgesamt viel zu dünn. Dazu gehörten solche erfahrenen Offiziere wie KK Peter Schwarz, Wolfgang Domigalle, aber auch jüngere wie KL

Dietmar Braasch, die später alle als Kommandeure der KRR eingesetzt wurden. Dank ihrer ausgezeichneten Ausbildung und Erfahrung im Umgang mit den Truppen waren sie bereit und in der Lage, alle Aufgaben zu erfüllen. Aber von uns wurden auch Vorschläge für die Qualifizierung von Offizieren durch den Besuch einer Militärakademie gefordert. Das betraf die KL Ralf-Michael Brennecke, nach Abschluss der Akademie Stabschef des Regiments, Dieter Eger, Dietmar Braasch und Jörg Gaedecke.

Selbstverständlich wusste ich, dass ich nicht ewig Kommandeur des KRR-18 bleiben konnte. Trotz der immens hohen persönlichen Belastung arbeitete ich mit Überzeugung und gern in der Truppe. Ein Leben ohne „mein“ Regiment konnte ich mir nur schwer vorstellen, zumal beim Aufbau des Regiments die positive Entwicklung deutlich erkennbar war. Dementsprechend lag ein Schwerpunkt meiner Arbeit auch in der Heranbildung nicht nur eines ständigen 1. Stellvertreters, sondern gleichzeitig auch eines fähigen Nachfolgers für die Dienststellung des Regimentskommandeurs. In der Person des Stabschefs, KK Wolfgang Schädlich, hatte ich ihn gefunden. Er besaß alle dafür erforderlichen Voraussetzungen. Bei der Führung und auch bei allen anderen Angehörigen des Regiments stand er aufgrund seines vorbildlichen Auftretens in hohem Ansehen. In seiner Erziehung hatte ich meine Anstrengungen erfolgreich darauf konzentriert, ihm meine Erfahrungen über die Führung eines Truppenteils zu vermitteln und ihn zur Führung zu befähigen. Die Arbeit eines Stabschefs ist äußerst kompliziert, da ich aber selbst drei Jahre als Stabschef einer Brigade tätig war, konnte ich ihn hierbei effektiv unterstützen. Auch dazu eine Anekdote, die den Unterschied zwischen den Aufgaben eines Kommandeurs und eines Stabschefs treffend aufzeigt, die aber auf keinen Fall verallgemeinert werden sollte. Ein Stabschef wird gefragt: „Ist Fremdgehen Arbeit oder Vergnügen?“ Seine Antwort nach kurzem Überlegen: „Also Arbeit kann es nicht sein, denn dann müsste ich das machen!“ Nach ungefähr einem Jahr unserer gemeinsamen Dienstzeit im Regiment war KK W. Schädlich bereits in der Lage, mich als Regimentskommandeur in jeder Situation zuverlässig zu vertreten. Dieses Problem besprach ich mehrmals mit dem Chef Kader und auch mit dem CVM, um zu erreichen, dass er in die Kaderreserve für die Dienststellung Regimentskommandeur aufgenommen wird. Ich selbst gehörte in der 6. Flottille als Stabschef zur Kaderreserve für die Dienststellung Brigadechef, in die ich dann auch eingesetzt wurde. Ich wunderte mich darüber, dass es auf meine Bemühungen keinerlei Reaktionen gab. Erst später begriff ich, dass auf dieser hohen Führungsebene keine Kaderreserve benötigt wurde. Hier entschied anscheinend allein der Chef persönlich über den Einsatz der ihm direkt unterstellten Kommandeure. Ich hatte das ja selbst erlebt. Bei meiner Versetzung aus dem Regiment wurde das erneut bewiesen. Eigentlich konsultiert man den alten Kommandeur, wenn man einen neuen einsetzt. Aufgrund der etwas ungewöhnlichen Umstände meiner Versetzung wurde das in diesem Fall ausgeschlossen. Meine Meinung interessierte meinen Vorgesetzten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Im Ergebnis des ganzen Geschehens in Auswertung der Inspektion wurde schließlich für viele unerwartet FK, später KzS, Dr. Joachim Dix als Kommandeur des KRR-18 eingesetzt. Mit Unterstützung der Führung und der Kommandeure der Einheiten sowie des CVM gelang es ihm nach kurzer Einarbeitungszeit, das KRR-18 erfolgreich zu führen. KK W. Schädlich wurde nach einem weiteren Jahr Dienst als Stabschef des Regiments auf eigenen Wunsch in das MfNV versetzt. Für mich war das Ganze ein Beispiel für schlechte Kaderarbeit.



Kommandeur des KRR-18 und sein Stabschef beim Abschreiten der Front des Regiments 1984 (LS)

„STAN 90“, Übungen, Kontrollen, Überprüfungen und Inspektion

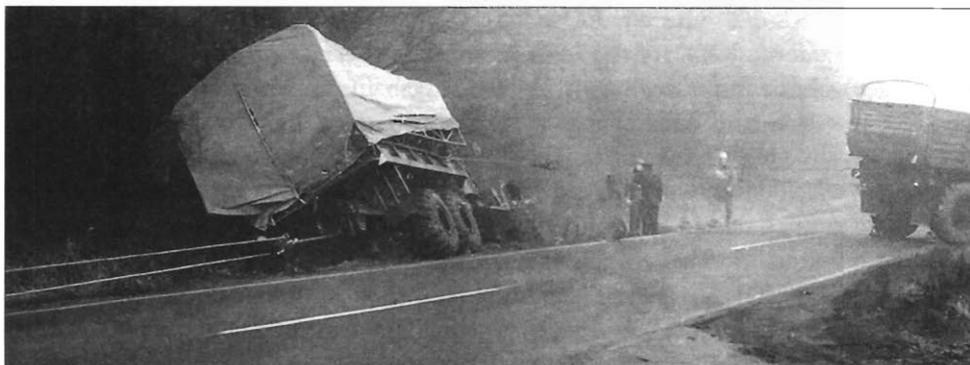
Für das Ausbildungsjahr 1986/87 war für uns eine übermäßig hohe Anzahl von Aufgaben geplant. Wenn ich die ungeplanten noch hinzurechne, komme ich zu dem Ergebnis, dass der absolute Schwerpunkt, die Inspektion des Ministeriums für NV dazwischen eigentlich völlig unterging. Dazu kam, dass gleichzeitig mit dem 4. RSA des KRR-18 die Übung der Stoßkräfte der VM „Synchron 87“ durchgeführt wurde. Dadurch waren alle Kräfte des KRR-18 bis auf den letzten Mann über einen Zeitraum von länger als drei Wochen unter hoher Anspannung im Einsatz und das unmittelbar vor der Inspektion. War das Zufall, ein Versehen oder einfach nur schlechte Planung unserer Vorgesetzten?

Den allgemeinen Schwerpunkt des Ausbildungsjahres 1986/87 bildete der Übergang des KRR-18 auf den neuen „STAN“ des KRR-18 („STAN 90“), der am 01.12.1986 in Kraft gesetzt wurde (dieser Plan war selbstverständlich vorher mit mir abgesprochen worden). In der Führung unseres Regiments hatten wir ausführlich über notwendige Änderungen und Ergänzungen bezüglich Personal und Technik beraten. Einerseits wurden nicht alle unsere Vorschläge und Hinweise realisiert, andererseits gab es Änderungen, die nicht unseren Ansichten entsprachen. Nach der Bestätigung des „STAN 90“ durch den STMCHS, Generaloberst Fritz Streletz, war dieser aber nun Gesetz und wir mussten damit leben. Erstaunlich war für mich nur, dass sowohl im Auswertebereich der Gesamtkontrolle des CVM als auch in der Inspektion des Ministeriums für NV 1987 wieder Mängel angesprochen wurden, die schon bekannt waren und durch den neuen „STAN 90“ eigentlich beseitigt werden sollten. Auf der Grundlage des „STAN 90“ begannen die Stellvertreterbereiche und die Einheiten des Regiments unverzüglich mit der Übernahme und Eingliederung von neuem Personal und Technik. Die wichtigste Veränderung bestand in der Aufteilung der RTA in zwei RTB, die in die beiden KRA eingegliedert wurden. Seit 1984 hatte ich mich bereits dafür eingesetzt, weil die KRA mit vollständiger eigener Sicherstellung selbstständig in ihren Stellungsräumen handeln mussten. Dazu gehörte auch die Ausrüstung der Abteilungen mit je einer mobilen Funkstation „R-140“ auf dem Kfz „ZIL-131“ und Chiffriertechnik. Aber

auch hier blieb ein Mangel – nur die RTB der 2. KRA erhielt sofort die mobile Technik zum Regeln der Raketen, d. h. für die Vorbereitung auf den Einsatz. Die 1. KRA musste die stationäre Technik nutzen, die Zuführung der mobilen wurde geplant. Damit war sie auf die Technik im Objekt und lange Transportwege angewiesen. Außerdem hatten die Abteilungen „zur Erhöhung der Standkraft“ je einen Radarwinkelreflektor „WAR-1“ erhalten. Später sollten noch Attrappen für SSR dazu kommen, die zur Täuschung des „Gegners“ dienen sollten. Diese Geräte und Mittel waren bei unseren höchsten Vorgesetzten sehr beliebt. Ich hatte auch dazu meine eigene, abweichende Meinung, die ich bei einer Übung geäußert hatte. Darauf folgte aber leider keine positive Reaktion meiner Vorgesetzten und das Thema war damit erledigt. Diese angeführten Mittel der Täuschung erforderten – erstens – eine aufwändige Lagerung und Wartung, Transport, Montage und Demontage. Dazu wurden zusätzlich Personal, Technik und Hallen benötigt, was sowieso schon fehlte und auch nicht geplant war. Wenn – zweitens – in einem Stellungsraum irgendetwas zusätzlich aufgestellt wird, mache ich ja den „Gegner“ erstmal darauf aufmerksam, dass sich hier Kampfeinheiten verstecken, denn diese Attrappen u. a. soll er ja bemerken. Meine Ansicht war, erst alle Möglichkeiten der Tarnung gründlich ausschöpfen und dann vielleicht Mittel zur Täuschung einsetzen. Um sich der Aufklärung des „Gegners“ zu entziehen war das wichtigste Einsatzprinzip für unsere Kampfeinheiten eindeutig der schnelle Wechsel der Stellungen, eine effektive Tarnung sowie die Reduzierung der Radar- und Wärmeabstrahlung auf ein Minimum. So wurde bei uns ausgebildet und trainiert.

Für die 3. KRA, noch ohne Hauptbewaffnung, war Personal laut Soll geplant, wurde aber nur in geringer Stärke zugeführt. Trotzdem wurde Sicherstellungstechnik bereitgestellt, z. B. ein Kfz „UAZ-452 T“ für die Vermessungsgruppe, ein „FASTA-4 M“ Fla-Raketen, eine mobile Funkstation „R-142“ auf dem Kfz „GAZ-66“. Auch das bedeutete wieder zusätzliche Arbeit bezüglich Unterbringung, Wartung usw. Vielleicht war es aber ein Hinweis auf die doch unmittelbar bevorstehende Lieferung der vier Startrampen?

Der Stellvertreterbereich Raketenbewaffnung übernahm von den RD den Waffentechnischen Dienst, also die gesamte Bewaffnung und Munition, und vom Stab den Nachrichtentechnischen Dienst. Dafür übergab er die gesamte Auftank- und Transportanlagen (ATA) für die Raketen mit Personal sowie den Lagertransportzug (die vier RTE fehlten immer noch) an die RD. Die Reparaturgruppe wurde aufgestockt, erhielt eine



Bergung einer RTE „KRAZ-255 B“ beladen mit Raketen durch das Personal des Bereichs Technik 1986 (JG)

Schiffselektronische Werkstatt „SEW-70 c“ auf Kfz „Tatra-148“ und andere Technik. Der Stellvertreterbereich Technik/Ausrüstung wurde ebenfalls mit Personal und Technik aufgestockt. Wichtig war vor allem die zusätzliche Einstellung von Hydraulikspezialisten, Motorenschlossern, Elektrikern und Kfz-Schlossern, aber auch die zugesagte Ausrüstung mit einer Fahrschul-SSR und die Einrichtung von Kfz-Lehrklassen. Das Instandsetzungspersonal qualifizierte sich auf Speziallehrgängen, so dass auch größere Instandsetzungen in Eigenregie ausgeführt werden konnten. Diese Vergrößerung der Instandsetzung- und Wartungskapazität führte zu einer spürbaren Verbesserung des technischen und Wartungszustands der Kfz. Im Bestand des Regiments befanden sich über 200 Kfz und die mussten laufend gewartet, instandgehalten und bei Notwendigkeit auch instandgesetzt werden. Diese zusätzliche, wenn auch minimale, Ausrüstung mit Personal und Technik der beiden Bereiche Raketenbewaffnung und Technik/Ausrüstung war dringend notwendig geworden, da die technischen Störungen seit Mitte 1986 zugenommen hatten. Das war alarmierend, weil es vor allem unsere Hauptbewaffnung, die Startrampen, betraf. Konkret waren das die Motoren, die Turbinen, Hydraulikanlagen u. a. So mussten 1986 eine Turbine und 1987 zwei Motoren der SSR gewechselt werden, alles durch unser eigenes Personal, das sich dazu auch qualifizierte. Die Ursachen dafür waren der häufige Kurzstreckenbetrieb, das Fehlen einer Ausbildungsbasis mit Übungsgelände und Lehrgefechtstechnik, das Vorhandensein anfangs nur einer Fremdstromversorgungsanlage u. a. Selbst bei Funktionsproben nach der Wartung mussten die Turbinen eingesetzt werden. Nach der Einarbeitung des neuen Personals gab es spürbare Verbesserungen bei der Instandhaltung der Technik und Bewaffnung. Auch in den RD gab es wesentliche Änderungen: Der Bereich Waffen und Munition wurde abgegeben und dafür der Lagertransportzug und die Raketentanktechnik übernommen. Ein ungelöstes Problem blieb die normale Tanktechnik, die Kraftfahrzeuge „G-5“, die bereits moralisch verschlissen waren. Auch über dieses Problem hatte ich mit FK Klaus Schwenke, Bereich Organisation im Stab der VM, gesprochen. Er hatte als Ersatz für den „G-5“ den Sattelschlepper „W-50“ angeboten. Nach Rücksprache mit meinem STKT/A, KK H.-J. Galda, musste ich mit der Begründung ablehnen, dass sie zwar neu, aber nicht geländegängig seien. Die für diesen Einsatz beantragten sowjetischen Tankfahrzeuge wurden nicht genehmigt.

Der Medizinische Punkt des Regiments (Regimentsmedpunkt) wurde aufgestockt, er erhielt zusätzliche mobile Technik und Ausrüstung. Das waren eine Transporteinrichtung „FSA-0/2“ und ein SANKRA „LO-1800“ (Soll 2) für die medizinische Sicherstellung der 2. KRA auf der Insel Rügen. Die obere Etage des Gebäudes wurde als Ledigenwohnheim für die Berufssoldaten ausgebaut. In der unteren Etage wurden eine Bettenstation und eine Zahnarztpraxis eingerichtet, dazu Planstellen für eine Regimentszahnärztin und zwei Krankenschwestern geschaffen. Als wir Ende 1985 mit Klaus Schwenke den Entwurf des „STAN 90“ für das Regiment nochmals durchsprachen, hatte er mich darauf hingewiesen und gelächelt. Er wusste, dass meine Frau als Zahnärztin in Rostock arbeitete. Für mich lag allerdings der Schwerpunkt der Planung auf der umfassenden Ausrüstung der Kampfeinheiten und weniger des Regimentsmedpunkts. Aber ich wusste, dass eine Zahnarztpraxis zur Struktur eines Regiments gehörte und auch aus eigener Erfahrung, dass Zahnschmerzen die Motivation jedes Menschen erheblich negativ beeinflussen können. Trotz anfänglicher Ablehnung

bewarb sich mein Frau, wurde eingestellt und begann ab 01.12.1986 ihre Tätigkeit als Regimentszahnärztin. Am 11.12.1989 wurde ihr der Titel eines Sanitätsrats verliehen. Mit Unterstützung auch der Führung des KRR-18 und der RD schloss sie erfolgreich ihre Doktorarbeit ab und promovierte am 07.03.1990 an der Universität Rostock zum Dr. med. Nach der Auflösung der NVA beendete sie nach Ablauf der Kündigungsfrist im August 1991 ihre Tätigkeit und machte sich, genau wie ich, selbstständig.

Die Umstrukturierung auf den „STAN 90“ war, wie hier angeführt, mit umfangreichen Übergaben und Übernahmen von Personal und Technik für das KRR-18 verbunden. Die erstreckten sich unter Berücksichtigung der Formierung der Kollektive über das ganze Jahr 1987. Die Veränderungen waren für das Regiment unbedingt notwendig, aber nicht ausreichend, und begannen unverständlicherweise erst drei Jahre nach der Indienststellung. Es waren alles nur nachträgliche Korrekturen, die durch eine sorgfältige Planung hätten vermieden werden können.

Im Januar und Februar 1987 gab es eine extreme Wetterlage. Große Kälte, verbunden mit starken Schneefällen und Stürmen führten zu Schneeverwehungen, die an der Ostseeküste den Verkehr zum Erliegen brachten und viele Ortschaften von der Außenwelt abschnitten. Wie immer bei solchen Katastrophen in der DDR wurde auch die NVA eingesetzt. Vom KRR-18 waren Tag und Nacht über 150 Angehörige mit schwerer Technik der Pionier- und Bergegruppen im Einsatz. Sie sicherten so den Verkehr und damit die Versorgung der Bevölkerung in den Ortschaften Gelbensande, Rövershagen, Blankenhagen, Behnkenhagen und Tessin, aber auch die Arbeit der volkswirtschaftlichen Betriebe. Hier wurde ein weiteres Mal überzeugend die enge Verbindung zwischen Volk und Armee in der Praxis demonstriert. Aufgrund der sehr niedrigen Temperaturen gab es Einschränkungen für den Einsatz unserer Kfz Lkw „W-50“, RTE „KRAZ-255 B“ und Krane „ADK-125“.

Der absolute Höhepunkt der Kontrollen war die Gesamtkontrolle des CVM im KRR-18 vom 10.–13.03.1987. Dazu schwärmten während der Dienstzeit unter der Leitung des STCCS, VA Th. Hoffmann, täglich insgesamt 76 Admirale und Offiziere im Objekt Schwarzenpfost aus. Unser Regiment verfügte dagegen laut Soll nur über 63 Offiziere. Alle Bereiche wurden intensiv kontrolliert: Parteipolitische Arbeit, Gefechtsbereitschaft, Gefechtsausbildung, Allgemeine Prüfung u. a. Wieder wurden Probleme und Mängel festgestellt, die schon bekannt waren und die wir ohne direkte Einflussnahme unserer Vorgesetzten nicht beseitigen konnten. Das betraf vor allem den unbefriedigenden Zustand der Arbeits-, Dienst- und Lebensbedingungen und das Fehlen der Ausbildungsbasis. Aber über den Anteil des vorgesetzten Stabes an diesen bereits bekannten Mängeln wurde nicht gesprochen. Das Ergebnis war die Einschätzung „Gefechtsbereit“ („Gut“), womit wir eigentlich zufrieden sein konnten. Allerdings gab es wieder einen langen, detaillierten Auswertebereich mit einer „Intensivierungskonzeption“ für die Monate Juli und August 1987. Das war ausgerechnet die Zeit kurz nach den Hauptaufgaben 4. RSA und Übung der Stoßkräfte „Synchron 87“ im Juni 1987, alles noch kurz vor der Inspektion. Damit war klar, dass diese „Intensivierungskonzeption“ lediglich als Alibi für die Führung der VM diente: Wir haben ja alles für den Erfolg der Inspektion getan. Für die Umsetzung dieser Konzeption im Regiment war überhaupt keine Zeit vorhanden.

Vom März bis Mai 1987 war eine sowjetische Spezialistengruppe im Regiment einge-

setzt, die sich mit Fragen der jährlichen Wartung und der industriellen Instandsetzung unserer SSR sowie der damit verbundenen Fristverlängerung der Nutzung beschäftigte. Auch sie mussten dazu erst Erfahrungen sammeln, da wir die erste Marine waren, die mit dem KRR „Rubesh“ ausgerüstet wurden. Hier, wie auch bei einer späteren Untersuchung, bestätigten uns diese Spezialisten, die größtenteils aus dem Herstellerwerk stammten, eine ausgezeichnete Nutzung ihrer Technik. Dadurch wurde 1989 problemlos eine Fristverlängerung der Nutzung erreicht, die dann allerdings niemand mehr benötigte.

Im Mai 1987 fand eine umfassende Mobilmachungsübung statt. Mobilmachung bedeutet den Übergang eines Landes vom Friedens- in den Kriegszustand. Für unser Regiment hieß das, personell und technisch von Soll 1 auf Soll 2 überzugehen, im Strukturschema des „STAN“ ist das deutlich sichtbar. Die überwiegende Mehrzahl der dafür notwendigen zusätzlichen Technik und Ausrüstung war im Regiment eingelagert, d. h. „eingemottet“. Nur ein geringer Teil musste durch die Volkswirtschaft bereitgestellt werden. Reservisten wurden eingezogen und den Truppenteilen zugeteilt, wo sie in die Einheiten eingegliedert wurden und die für sie vorgesehene Technik und Bewaffnung übernahmen. Der Personalbestand unseres Regiments wuchs damit um 168 Mann. Das waren 28 % (!), was beweist, dass viel zu viel Personal im täglichen Dienst fehlte. Die Hauptarbeit hatten bei dieser Übung die RD des Regiments und damit mein STKRD, FK Bernd Moritz, zu leisten. Die Einschätzung war „Gefechtsbereit“ („Gut“).

Völlig unverständlich war für mich die zeitgleiche Planung zweier Schwerpunkte des Ausbildungsjahres 1986/87: Im Juni, des 4. RSA des KRR-18 vom 8.–19.6.1987 und der Übung der Stoßkräfte der VM „Synchron 87“ vom 9.–12.6.1987. Und da das wohl noch nicht ausreichend war, wurde vorher noch vom 01.–03.06.1987 die Überprüfung der Gefechtsbereitschaft „Wellenschlag 87“ durch den Minister für NV durchgeführt. Dabei erfolgte die Benachrichtigung und Heranholung des Personalbestands in der Normzeit. Mein FP entfaltete wie immer auf dem HGS des CVM und erarbeitete die befohlenen Gefechtsdokumente. Die 1. KRA entfaltete in den Dezentralisierungsraum Willershäger Forst und erfüllte Gefechtsaufgaben. Bei der Beladung der SSR mit Raketen demonstrierte sie eine neue Methode, die zur Verkürzung der Normzeiten führte. Die abschließende Bewertung war „Gefechtsbereit“ („Gut“).



SSR des KRR-18 in der Startstellung klar zum Start der Raketen, Demonstration (LS)

Auch der 4. RSA des Regiments unter meiner Leitung war wieder erfolgreich. Teilnehmer war diesmal die 2. KRA unter ihrem Kommandeur KK Bernd Roesner. Beide Besatzungen der SSR erzielten Volltreffer, woran ihre nun eigene RTB wesentlichen Anteil hatte. Das Besondere war, dass der CVM, Admiral W. Ehm, erstmals anwesend war und uns persönlich seine Anerkennung für die ausgezeichneten Leistungen aussprach. In der gleichen Zeit fand die Übung der Stoßkräfte der VM „Synchron 87“ statt. Das waren zweiseitige Handlungen, d.h. als „Gegner“ handelte das „Gemeinsame Geschwader“ der VOF, das sich zu dieser Zeit in der Ostsee aufhielt. Für die Teilnahme an dieser Übung hatte ich die 1. KRA befohlen (Kommandeur KL Dietmar Braasch, er hatte Ende 1986 diese Dienststellung von KK U. Lonitz übernommen). Bevor ich nach Baltijsk zum Raketenschießen verlegte, hatte ich mit meinem STKSC, KK W. Schädlich, abgesprochen, dass er persönlich die Handlungen leiten sollte. Ursache für meine Entscheidung war, dass die 1. KRA für die Dauer der Übung der 6. Flottille unterstellt war, was zu Problemen führen konnte, zumal KL Braasch noch unerfahren als Kommandeur war. Aber sie schlugen sich ausgezeichnet. Der FP des Regimentskommandeurs unter der Führung des Stabschefs verlegte mit der Abteilung in den Stellungsraum Kap Arkona. Ihnen wurde die Aufgabe gestellt, Raketenschläge gegen Überwasserschiffskräfte im Zusammenwirken mit den Schiffsstoßkräften zu führen. Der Kommandeur der Abteilung erarbeitete auf der Grundlage der Gefechtsaufgabe seinen Entschluss, was mit Unterstützung des Stabschefs und der erfahrenen Führungsgruppe für ihn kein Problem darstellte. Allerdings musste er ihn dem CVM vortragen und das in russischer Sprache. Aber auch das war für ihn ein Vorteil, da er in Kiew studiert hatte. Natürlich stellte ihm Admiral W. Ehm Fragen, die er aber alle sicher beantwortete. Da zuvor der Chef der 6. Flottille gemeldet hatte, war ein Vergleich möglich, der hier eindeutig zu Gunsten der KRT ausfiel. Die Folge war ein sofortiges hohes Lob des CVM und die namentliche Nennung von KL D. Braasch im Auswertebericht zur Übung. Während dieser Zeit musste außerdem wie immer ununterbrochen der Gefechtsdienst mit zwei SSR sichergestellt werden. Insgesamt stellte das eine außerordentlich hohe Belastung für unsere Truppen dar und wir konnten zufrieden sein, dass wir diese Vielzahl von komplizierten Aufgaben bis hierher erfüllt hatten. Damit hatten wir eine feste Grundlage für eine ausgezeichnete Bewertung bei der nun folgenden Inspektion des Ministeriums für NV geschaffen, zumal diese oben aufgeführten sehr guten Ergebnisse zum Teil mit in die Einschätzung eingehen mussten. So dachte ich jedenfalls.

Die Inspektion des KRR-18 wurde vom 11.–14.08.1987 ausgeführt. Es war die erste und einzige vollständige Inspektion in der Geschichte des Regiments. Die Verwaltung Inspektion des Ministeriums für Nationale Verteidigung war in der NVA zu Recht gefürchtet. Bei den Inspektionen von Truppenteilen und Verbänden wurde auf allen Gebieten intensiv und sachkundig kontrolliert. Beispiele aus der Praxis lassen jedoch die Schlussfolgerung zu, dass die Gesamteinschätzung oft bereits vor Beginn einer Inspektion feststand. Diese wurde dann von höchsten Vorgesetzten festgelegt und richtete sich wohl nach wichtigen staatlichen Feiertagen: eine Erfolgsmeldung war erwünscht, nach der Teilstreitkraft, nach der Art des Truppenteils und ihren persönlichen Ansichten. In unserem Fall war wahrscheinlich das wichtigste Kriterium der Bewertung, dass wir dem CVM, Admiral W. Ehm, direkt unterstellt waren. Als Ergebnis

einer Inspektion, Überprüfung, Kontrolle oder Übung erhielt der überprüfte Verband, Truppenteil, Einheit eine Einschätzung, die sein konnte:

- „Gefechtsbereit“, entsprach dem Prädikat: „Gut“,
- „Gefechtsbereit mit Einschränkungen“, entsprach dem Prädikat: „Befriedigend“,
- „Nicht Gefechtsbereit“, entsprach dem Prädikat: „Ungenügend“.

Außerdem wurden die Leistungen des Personalbestands bei Normenabnahmen in der Gefechtsausbildung und bei Kontrollen der Politschulung/GWW mit den üblichen Prädikaten „Sehr gut“, „Gut“, „Befriedigend“ und „Ungenügend“ benotet. Bisher hatte ich nur angenehme Erinnerungen an die zwei Inspektionen, an denen ich persönlich in der 6. Flottille teilgenommen hatte. An der ersten im Juni 1968 als Kommandant des Raketenschnellboots 751 „Karl Meseberg“, bei der ich im Hafen Saßnitz dem Minister für NV (Armee general Heinz Hoffmann) die Übernahme von vier Raketen vorführen durfte. Anschließend legten wir mit dem Minister ab, seinen Stellvertretern – Admiral W. Verner war übrigens auch dabei – und mit Begleitung an Bord und führten in See einen imitierten Raketenangriff auf eine Schiffsgruppierung aus. Das alles bei miesem Wetter mit See 3, aber natürlich mit über 30 Knoten Geschwindigkeit. Bei der Auswertung wurde ich trotzdem mit einer Geldprämie belobigt. Bei der zweiten Inspektion im Juni 1971 war die durch mich geführte 5. Raketenschnellbootabteilung die beste Einheit der 6. Flottille und ich wurde bei der Auswertung völlig überraschend vorzeitig zum KL befördert. An was ich mich allerdings auch noch erinnerte war, dass die Inspektionsoffiziere, um sie etwas positiver gestimmt auf ihre Aufgaben vorzubereiten, mit reichlich Alkohol und Räucheraal („Goldstaub“ in der DDR) bewirtet und beschenkt wurden – und das wohl nicht nur in der 6. Flottille. Diese Möglichkeiten hatte ich im Regiment nicht und das widersprach auch meinen Auffassungen von Moral und Ethik. Für mich war das eine Form von Korruption und gehörte demzufolge nicht zu einer sozialistischen Armee.

Bereits ungefähr 3 Monate vor Beginn der Inspektion führte ein kleiner Teil der Inspektionsgruppe stichprobenartige Kontrollen durch. Die Inspektionsgruppe mit 16 Generälen und Offizieren war für die Dauer der Inspektion im Sonderzug des Ministers für NV untergebracht, der auf dem Bahngleis außerhalb des Objekts abgestellt war. In unserem Regiment gab es für die vielen hohen Offiziere keine angemessenen Unterkünfte und außerdem war der Genuss von Alkohol bei uns streng untersagt. Was sich während der Inspektion im Regiment ereignete, möchte ich – vorsichtig ausgedrückt – als ungewöhnlich bezeichnen. Die Inspektion begann wie üblich mit dem Auskunftsbericht des Kommandeurs des KRR-18 über den Truppenteil. Der Inhalt dieses Berichts war genau vorgeschrieben, Dauer maximal 30 Minuten, und selbstverständlich hatte ich ihn vorher dem CVM zur Kenntnisnahme vorgelegt. Seine Hinweise für Korrekturen hatte ich eingearbeitet. Teilnehmer an diesem Vortrag waren meine Stellvertreter und die gesamte Inspektionsgruppe unter Leitung des Chefs der Verwaltung Inspektion, Generalmajor Werner Käseberg. Nachdem ungefähr 15 Minuten meines Vortrags vergangen waren, erschien verspätet im Raum der Verantwortliche der Inspektionsgruppe für die parteipolitische Arbeit, KzS Günter Preil. Wir hatten gemeinsam in der 6. Flottille gedient. Nach Beendigung meines Vortrags stellten die Mitglieder der Inspektionsgruppe nach Aufforderung durch den Generalmajor Fragen. Sofort meldete sich KzS G. Preil, aber mit keiner Frage, sondern mit einer Feststellung: „Im Auskunfts-

bericht des Kommandeurs fehlte die Einschätzung der parteipolitischen Arbeit!“ Ich war sprachlos, mein Bericht hatte mit diesem Punkt begonnen, das war so vorgegeben. Allerdings konnte er das ja nicht wissen, weil er nicht anwesend gewesen war. Offensichtlich war es eine Provokation und ich war darauf überhaupt nicht vorbereitet. Als mich der Generalmajor zur Antwort aufforderte, sagte ich wahrheitsgemäß: „Genosse Generalmajor, ich habe zu Beginn meines Vortrags über die parteipolitische Arbeit ausführlich berichtet, da war KzS Preil nicht anwesend.“ Der General bestätigte das, aber ich hätte mir den zweiten Teil des Satzes sparen müssen. Obwohl ich im Recht war, hatte ich einen Offizier der Inspektion kritisiert und das wurde von allen registriert. Ich hatte § 1 und § 2 nicht beachtet. Ein weiteres Ereignis war für mich kennzeichnend dafür, dass hier irgendetwas nicht normal ablief. In der üblichen persönlichen Aussprache des Leiters der Inspektion mit dem Regimentskommandeur wurden mir von Generalmajor W. Käseberg mehrmals die gleichen Suggestivfragen gestellt – in der Art: „Ihr direkter Vorgesetzter, der CVM Admiral Ehm, kümmert sich wohl nicht um das Regiment?!“, und: „Sie erhalten wohl keine Unterstützung von ihrem direkten Vorgesetzten, Admiral Ehm?!“ Ich befand mich zwischen zwei Fronten und erkannte, egal was ich antwortete, es war immer falsch. Ich entschied mich für den CVM und antwortete dem General, dass sich Admiral Ehm um das ihm unterstellte Regiment selbstverständlich kümmere und mich bei meiner Arbeit unterstütze. Das wollte er wohl nicht hören und ich hätte es auch anders sagen können, aber ich hatte nicht die Absicht. Das war ein weiteres unangenehmes Ereignis. Jetzt reagierte ich aber, den CVM wollte ich allerdings nicht informieren. Ich wusste nicht, wie ich ihm das erklären sollte. Deshalb rief ich den CS, VA Th. Hoffmann, den ich als Vorgesetzten und Vertrauensperson hoch achtete und verehrte, an und informierte ihn telefonisch über dieses Gespräch mit dem General und die seltsamen Fragen. Ich bat ihn, den CVM davon in Kenntnis zu setzen. Er sagte zu, stellte aber weder Fragen noch äußerte er sich dazu. Was ich nicht wissen konnte war, dass sich VA Th. Hoffmann persönlich zu diesem Zeitpunkt bereits auf die Übernahme der Dienststellung des CVM vorbereitete und ich deshalb wohl in dieser Frage keine Unterstützung von ihm erwarten konnte. Wer legt sich schon mit der Inspektion an? Die Inspektion verlief weiter in ähnlichem Stil. Dabei kann ich keinesfalls behaupten, dass ungerecht bewertet wurde. Aber übertrieben strenge Maßstäbe wurden angelegt und, selbst wenn es möglich gewesen wäre, kein „Auge zgedrückt“. Wir wurden gnadenlos vorgeführt. Besonders auffällig war das bei der Kontrolle der Taktischen Ausbildung. Eigentlich stand die Note ja schon fest: „Sehr gut“, erzielt beim faktischen Waffeneinsatz zum 4. RSA. Das galt zumindest für die Teilnehmer: für die Führung des Regiments, für die 2. KRA, die beiden Besatzungen und die sicherstellenden Kräfte. Stattdessen wurden alle noch einmal überprüft, und das unter irregulären Bedingungen: Den Besatzungen der SSR wurde die Gefechtsaufgabe gestellt, ein gegnerisches Seeziel – dargestellt durch ein Zielschiff der VM mit ausgeschaltetem (!) Antwortgerät „Chrom“ der FFK-Kennungsanlage, mit Kurs durch die Kadettrinne (das ist der Tiefwasserweg zwischen Gedser Odde und Darßer Ort) – selbstständig zu bekämpfen. Das alles ohne jede Sicherstellung durch Aufklärung – und das war gleichbedeutend mit: Eine exakte Klassifizierung des Ziels ist unmöglich. Jeder, der einmal in der Ostsee zur See gefahren ist, kennt den starken Schiffsverkehr in dem angeführten Gebiet. Damit war klar, dass die Bekämpfung des richtigen Ziels durch unsere SSR reiner Zufall sein



CVM im Gespräch mit Angehörigen des KRR-18 beim 4. RSA im Feldlager (LS)

musste. Die SSR handelten fehlerlos und bekämpften in der Normzeit das Ziel – aber nach Feststellung der Offiziere der Inspektion, die die durch unsere SSR errechneten Zielwerte mit denen auf ihrer Karte verglichen, war es natürlich das falsche. Das war reine Theorie, konnte aber leider nicht widerlegt werden.

Damit erhielten wir in der Taktischen Ausbildung nur die Note „Befriedigend“ und die war bestimmend für die Gesamtbewertung, die nicht besser sein konnte. Für mich war das äußerst deprimierend.

Unser gesamter Personalbestand bemühte sich ohne Ausnahme um Höchstleistungen und das wurde weder registriert, noch anerkannt – im Gegenteil. Und was noch schlimmer für mich war: es existierte nicht die geringste Chance einer positiven Einflussnahme. Es gab überhaupt keine Reaktion vonseiten der Inspektionsoffiziere auf meine Versuche, das Problem dieser ungerechten Bewertung mit ihnen zu klären. Eine weitere Episode dieser Art war, dass Generalmajor W. Käseberg im persönlichen Gespräch versuchte, meinen STKSC, KK W. Schädlich, vorzuführen, indem er ihm Fragen stellte, die den Gefechtseinsatz der Landstreitkräfte betrafen. Als wenn er nicht gewusst hätte, dass die KRT eine Waffengattung der Marine sind. Ansonsten wurden wieder die schon bekannten, ungelösten Probleme festgestellt, aber diesmal im Auswertebereich etwas schärfer formuliert und an die richtige Adresse, den CVM gerichtet: Ungünstige Dienst-, Arbeits- und Lebensbedingungen der Angehörigen des Regiments, ein ständiges Fehlen an Personal, fehlende bzw. keine moderne Sicherstellungstechnik, keine Ausbildungsbasis, ungenügende Unterstützung u. a. Das war aber weder für das Regiment noch für mich von Vorteil. Diese Probleme blieben zum größten Teil weiterhin ungelöst und letzten Endes doch an mir hängen. Das Ergebnis war entsprechend: „Gefechtsbereit mit Einschränkungen“ („Befriedigend“), das stand wohl schon vor der Inspektion fest. Eine gründliche Auswertung fand statt und der Termin der Nachinspektion wurde auf Anfang November festgelegt, d. h. nach nur 3 Monaten.

Bis dahin hatten wir aber noch andere Aufgaben zu erfüllen. Das war das Feldlager einer KRA und der nächste Schwerpunkt, die gemeinsame Kommandostabsübung der VSK der WVO „Sojus 87“ unter der Leitung des sowjetischen Marschalls V. G. Kulikow in der Zeit vom 08.–15.09.1987. Während der gesamten Zeit dieser Übung arbeitete ich mit meinem personell verstärkten FP als Chef der KRT auf dem HGS des CVM. Ich musste auf der Grundlage von Gefechtsbefehlen mehrere Entschlüsse erarbeiten und vortragen, wie immer überwiegend in russischer Sprache. Wir führten ständig die Lage auf der Karte, wofür es entsprechend der Entwicklung der Kampfhandlungen Einlagen einschließlich des Einsatzes taktischer Atomwaffen gab. Im Weiteren wurden offensive Handlungen mit Verlegungen von Kampfseinheiten, auch der KRT, in Richtung Westen bis zur Deutschen Bucht geplant (siehe Kapitel III, S. 57). Außerdem war mein FP unter Leitung des Stabschefs im Objekt entfaltet und arbeitete ebenfalls mit. Teilweise wurde eine KRA in die darstellenden Handlungen einbezogen, allerdings nicht an der

Nordseeküste, das war reine Theorie. Insgesamt erhielten die Kräfte unseres Regiments, die an dieser wichtigsten Übung des Ausbildungsjahres teilgenommen hatten, eine gute Einschätzung.

Auswertung

Die Nachinspektion in vollem Umfang fand vom 02.–06.11.1987, also nicht einmal drei Monate nach der Inspektion, in dem gleichen Stil statt, ergab dieses Mal aber die Einschätzung „Gefechtsbereit“ („Gut“). Natürlich konnte es im Regiment in dieser kurzen Zeit bei der hohen Belastung des Personalbestands keine wesentlichen Veränderungen zum vorherigen Zustand gegeben haben. Auch das beweist die wohl gewollt nicht reale Bewertung bei der Inspektion. Andererseits hatten unsere Truppen auch dazugelernt, sie waren cleverer geworden.

Und wieder hatten wir ein Ausbildungsjahr, bereits das 4., mit einer Vielzahl von Schwerpunkten, Aufgaben und Hauptaufgaben erfolgreich hinter uns gebracht. Jetzt folgte die Auswertung. Wovon ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts ahnte war, dass der Termin der Versetzung von Admiral W. Ehm in den verdienten Ruhestand jetzt bereits feststand und meiner wohl auch – bei mir aber natürlich nicht in den Ruhestand. Zu keinem Zeitpunkt hatte ich auch nur an meine mögliche Versetzung gedacht. Ich sah überhaupt keinen Grund dafür, hatte doch das KRR-18 unter meiner Führung auch dieses letzte Jahr mit einer hohen Anzahl von Aufgaben erfolgreich absolviert. Noch während des 4. RSA im Juni 1987 hatte der CVM bei seinem Besuch mit mir mehrere vertrauliche Gespräche geführt, wobei er mir wie immer Hinweise für meine weitere Arbeit gegeben hatte. Unser persönliches Verhältnis war unverändert sehr gut und eine mögliche Versetzung war überhaupt nie ein Thema gewesen. Und so fiel ich aus allen Wolken, als mich nach der Nachinspektion KzS Hein Manschus unter vier Augen darüber informierte, dass sich der CVM anscheinend mit meiner Versetzung beschäftige. Kurze Zeit später erhielt ich von meinem Kaderoffizier, KL Sascha Teuber, eine ähnliche vertrauliche Information. Ohne auf diese inoffiziellen Informationen zu reagieren (wie sollte ich auch?), beschäftigte ich mich weiter mit der Hauptaufgabe im Regiment, der Vorbereitung des neuen Ausbildungsjahres 1987/88. Wie jedes Jahr mussten alle Dokumente dafür im November fertig vorliegen.

Kurze Zeit später wurden meine Stellvertreter (ohne dass ich durch ihn darüber informiert wurde) zu einem Gespräch beim CVM befohlen, an dem auch seine Stellvertreter teilnahmen. Admiral W. Ehm erklärte ihnen, dass er sich entschlossen habe, mich zu versetzen, da er mit meiner Führungstätigkeit unzufrieden sei. Meine Stellvertreter wurden aufgefordert, sich dazu zu äußern. Er war äußerst ungehalten darüber, dass keiner meiner Stellvertreter seiner Meinung zustimmte. Sie waren nicht bereit, mir eine schlechte Arbeit zu bestätigen und meine Versetzung zu befürworten, wie er es von ihnen erwartete. So eine Haltung erforderte Mut. Mein Stabschef, KK Wolfgang Schädlich, informierte mich danach sofort ausführlich über dieses Gespräch, was ihm sichtlich unangenehm war. Gleichzeitig wurde die Parteileitung meiner SED-Grundorganisation (Parteisekretär Jürgen Zöger, Mitglieder Sascha Teuber und Frank Kretzschmann) beauftragt, die für meine geplante Versetzung notwendige parteipolitische Beurteilung zu erarbeiten. Ich nahm nicht daran teil, obwohl ich auch Mitglied war. Diese wurde gemeinschaftlich, korrekt geschrieben mit Datum 18.11.1987, aber

durch den vorgesetzten Leiter der Politabteilung KzS Hein Manschus, der im Auftrag des Chefs der VM und des Chefs der Politischen Verwaltung, Konteradmiral H. Heß, handelte, nicht akzeptiert. Sie war zu gut, mit dieser Beurteilung ließ sich meine Versetzung nicht begründen, also hieß es – überarbeiten. Die Parteileitung ließ sich nicht unter Druck setzen, sie stimmte noch einmal darüber ab und übergab die Beurteilung unverändert. Erneute Auseinandersetzung mit KzS H. Manschus, der ihnen erklärte, was in der Beurteilung stehen müsse. Sie ließen aber eine Bevormundung der Parteileitung nicht zu, weigerten sich kategorisch, etwas zu verändern und gaben die Beurteilung wieder unverändert ab. Über diesen Vorgang informierte mich der Parteisekretär Jürgen Zöger. Die Haltung meiner engsten Mitarbeiter bei diesem Problem beweist, dass in der Führung unseres Regiments ein echtes kameradschaftliches Verhältnis bestand. Diese Feststellung half mir moralisch sehr, konnte aber meine durch den CVM geplante Versetzung, mit der ich grundsätzlich nicht einverstanden war, leider nicht mehr verhindern.

Mitte November erhielt ich einen Telefonanruf vom Stab der VM mit der Information, dass am Vormittag des nächsten Tages der CS, VA Th. Hoffmann, in Begleitung des Chefs Kader, KzS C. Pahlig, bei mir zu einem Gespräch eintreffen würde. Es war mein Vorteil, dass ich nun schon das Thema des Gesprächs kannte und mich psychisch darauf vorbereiten konnte, was aber dennoch nicht einfach war. Am nächsten Tag empfing ich zum angegebenen Zeitpunkt den CS der VM am KDL und erstattete ihm Meldung. Wir gingen in mein Dienstzimmer, wo er dann das Gespräch mit mir führte. Das war die erste Kaderaussprache mit mir zum Thema meiner Versetzung. Vom Wesen her war das aber keine Aussprache, sondern mehr eine Befehlsausgabe in einer für mich unverständlichen, unpersönlichen Atmosphäre. VA Th. Hoffmann (sein bevorstehender Einsatz als CVM war jetzt bekannt) teilte mir ohne Angabe von Gründen lediglich lakonisch mit, dass ich zum 01.12.1987 versetzt würde. Und zwar an die OHS der VM in Stralsund in die Dienststellung stellvertretender Lehrstuhlleiter, mit der Perspektive, später als Lehrstuhlleiter eingesetzt zu werden. Das war eine sehr gute Dienststellung und entsprach durchaus meinen Ansichten, aber nicht zu diesem Zeitpunkt und nicht unter diesen Umständen. Aufgrund der über einen längeren Zeitraum hohen psychischen und physischen Belastung und der, meiner Meinung nach, äußerst ungerechten Behandlung, war jetzt meine Schmerzgrenze erreicht. Obwohl mir die Folgen bekannt waren, wurde ich aufsässig. Das erste Mal in meiner langen Dienstzeit in der VM äußerte ich in einer Kaderaussprache gegenüber einem Vorgesetzten, dass ich mit meiner Versetzung nicht einverstanden sei, da ich dafür keinen Grund erkennen könne. Kurze Fassungslosigkeit ob meines unmilitärischen Widerspruchs. Dann wurde mir einfach gesagt, dass das bereits entschieden sei. Ich bat darum, erst mit meiner Frau darüber sprechen zu dürfen, da ja mit dieser Standortveränderung ein Umzug der Familie verbunden wäre. Das wurde mir bis zum nächsten Tag zugesagt. Als Ergebnis dieser „Aussprache“ war mir klar, dass ich an meiner, durch den CVM angeordneten Versetzung, nichts mehr ändern konnte. Allerdings hatte ich während der Aussprache festgestellt, dass dafür anscheinend mein Einverständnis benötigt wurde.

Im Gespräch mit meiner Frau einigten wir uns darauf, dass ich der geplanten Versetzung nach Stralsund nicht zustimmen würde. Und so antwortete ich am nächsten Tag, als die „Aussprache“ im gleichen Stil fortgesetzt wurde, auf die Frage, ob ich mit

der Versetzung nach Stralsund einverstanden wäre, deutlich mit „NEIN“ und dass ich nur einer Versetzung in den Standort Rostock zustimmen würde. Die Antwort von VA Th. Hoffmann war ein Befehl: „Sie werden an die OHS nach Stralsund versetzt!“ Darauf meine Antwort: „Dann gebe ich nicht mein Einverständnis für diese Versetzung!“ Kurze Sprachlosigkeit, dann schrie mich KzS C. Pahlig (bis zur vorigen Woche noch mein „Freund“ Christian) an: „Wollen sie den zukünftigen CVM erpressen?“ Die Wertung meiner sachlichen Feststellung als „Erpressung“ bewies mir, dass ich Recht gehabt hatte mit der Annahme, dass mein Einverständnis benötigt wurde. Meine Antwort war ruhig: „Natürlich nicht, das ist nur eine Information.“ Die Aussprache wurde durch VA Th. Hoffmann ohne weitere Festlegungen abrupt beendet und er ging, entgegen seinen sonstigen Gewohnheiten, ohne sich von mir (ich war immer noch Kommandeur des KRR-18) zu verabschieden – eine für ihn untypische Unkorrektheit. Am nächsten Morgen erhielt ich den Telefonanruf eines Offiziers des Bereichs Kader, der mich darüber informierte, dass ich zum 01.12.1987 als Flaggoffizier für operative Führung in den Stab der VM nach Rostock versetzt würde. Damit war ich einverstanden. Nur einen Tag vor meiner Versetzung nahm ich am 30.11.1987 in Warnemünde auf Einladung des Ministers für NV noch an dem Zeremoniell der Verabschiedung des CVM, Admiral W. Ehm, und an der Einführung des neuen, VA Th. Hoffmann, teil.

Die hier geschilderten Vorgänge entsprachen absolut nicht meinen Vorstellungen von der immer propagierten sozialistischen Menschenführung, die von uns gefordert wurde und die wir auf unserer Führungsebene auch durchsetzten. Vielleicht war das für den CVM, bis 30.11.1987 noch Admiral W. Ehm, aber nicht bindend und auf keinen Fall musste er sich dazu rechtfertigen. Mein direkter Vorgesetzter der CVM, Admiral W. Ehm, hat vom Zeitpunkt nach der Nachinspektion, also nach dem 06.11.1987, bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand zum 01.12.1987 nicht ein einziges Gespräch mit mir geführt, nicht mal telefonisch. Für mich ist das unverständlich. Enttäuschend war für mich aber auch das Verhalten von VA Th. Hoffmann in dieser Angelegenheit. Ich kannte ihn aufgrund unserer langjährigen Zusammenarbeit, vertraute ihm und verehrte ihn als mein Vorbild. Ich konnte nicht verstehen, dass er nicht vertraulich mit mir über diese Probleme gesprochen hatte, was für ihn jederzeit möglich gewesen wäre. Für mich persönlich waren diese Ereignisse die größte Enttäuschung meiner gesamten Dienstzeit als Kommandeur in der VM. Sie führten bei mir folgerichtig zu einem intensiven Nachdenken und zu Zweifeln an dieser Art der Führung, dementsprechend zu einem Vertrauensverlust sowie einer bedeutend kritischeren Einstellung gegenüber meinen Vorgesetzten, die sich in meinem weiteren Dienst widerspiegelte. Ich war auch deshalb mit meiner Versetzung nicht einverstanden, weil mir der Zeitpunkt nicht gefiel. Ich wollte keinesfalls, wie unsere höchsten Vorgesetzten und Staatsfunktionäre, bis zum Rentenalter und darüber hinaus in dieser Dienststellung bleiben, was auch gar nicht möglich war. Aber ich wollte die Früchte der Saat, die ich mit der Führung und dem gesamten Personalbestand in 4 Jahren harter Arbeit im KRR-18 gesät hatte, jetzt, wo endlich Stabilität einzog und Erfolge aufzuweisen waren, auch ernten.

Nach der Auflösung der NVA und meiner Entlassung erhielt ich meine Kaderunterlagen. Angemerkt werden muss zum Verständnis, dass zur damaligen Zeit natürlich keiner unserer Vorgesetzten ahnen konnte, dass diese Unterlagen mit Verschlusscharakter einmal in die Hände der betroffenen Personen gelangen könnten. Das war absolut nicht



Schwerer Abschied von „meinem“ KRR-18 mit dem neuen Chef der VM, VA Th. Hoffmann (LS)

geplant und trug nicht nur in meinem Fall zur Klärung vorher unverständlicher Probleme bei. In der in meinen Unterlagen enthaltenen Aktennotiz vom 16.11.1987 über die oben geschilderte Aussprache, unterschrieben durch den Chef Kader, KzS C. Pahlig, entspricht sowohl das Datum, der 10.11.1987, als auch der Inhalt nicht der Wahrheit. Da ist angegeben, dass diese Aussprache mit mir der CVM, Admiral W. Ehm, in Anwesenheit seines STCCPV, KA H. Heß, führte, dass ich die mir aufgezeigten Mängel in meiner Führungstätigkeit bestätigt hätte und dass ich mit der Versetzung an die OHS in Stralsund einverstanden sei. Unvorstellbar, dass das höchste Kaderorgan der VM nicht wahrheitsgemäß arbeitete und Kaderunterlagen unkorrekt führte. Die Feststellung dieser offensichtlichen, zahlreichen Widersprüche und Unkorrektheiten auf der höchsten Führungsebene sind für mich unverständlich und sehr unangenehm

Am 01.12.1987 habe ich die Geschäfte des Kommandeurs des KRR-18 befehlsgemäß an meinen Nachfolger, FK Dr. J. Dix übergeben. Eigentlich konnte ich zufrieden sein. Der Aufbau des KRR-18 war erfolgreich abgeschlossen. Damit ging die zweite und längste Etappe, in deren Ergebnis die Führung, zwei KRA und die sicherstellenden Einheiten bereit waren, alle Aufgaben ohne Einschränkungen zu erfüllen, zu Ende. Dass ich das Regiment in einem guten, gefechtsbereiten Zustand übergeben habe, lässt sich unschwer auf der Grundlage der erfolgreichen Aufgabenerfüllung im folgenden 1. Ausbildungshalbjahr 1987/88 und im Weiteren einschätzen. Die Führung und der Personalbestand waren fast unverändert, der neue Kommandeur und sein neuer STKLPLA, FK Rainer Schultz, mussten sich außerdem erst einarbeiten. Die Erfolge sind im Beitrag von Dr. J. Dix aufgezählt, alle in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Führungswechsel.

Wenn ich heute auf diese 4-jährige Aufbauphase des KRR-18 zurückblicke, fällt mir ein entscheidender Widerspruch auf: Bei Übungen, Überprüfungen, Kontrollen und Vorführungen spielte das KRR-18 die dominierende Rolle, die ihm als kampfstärkstem Truppenteil der VM auch tatsächlich zukam. Ansonsten war das aber nicht so. Bei der Planung der Aufstellung des KRR-18 gab es grobe Versäumnisse, der „STAN“ war ein reines Minimalprogramm. Das Niveau der Dienst- und Lebensbedingungen des Per-

sonalbestands und der Stand der Sicherstellungstechnik entsprachen nie dem hohen Stand der modernsten Raketenbewaffnung. Eine Ausbildungsbasis mit Kabinetten, Lehrgefechtstechnik, eigenem Übungsgelände, Sportplatz, Sporthalle u. a. fehlte vollständig und war unverständlicherweise auch nicht geplant. Für Kulturveranstaltungen gab es nur eine Baracke, später einen Saal. Das alles bei einem Personalbestand von 500 Mann und einer sehr hohen Gefechtsbereitschaft mit Gefechtsdienst. Ständig hatten wir Fehlbestände an Personal und Technik und trotz meiner Informationen, Bitten und Forderungen, erhielten wir wenig Unterstützung. Auch meine Vorschläge für notwendige Veränderungen in der Struktur Technik, Bewaffnung und Ausrüstung, die sich zwangsläufig aus der Praxis ergaben, wurden zum größten Teil negiert. Im Grunde genommen wurden wir mit diesem Riesenberg an Problemen allein gelassen.

Zusammengefasst ist diese Liste ungeklärter Probleme erschreckend umfangreich und nicht zu erklären. Bei meiner Tätigkeit kristallisierten sie sich heraus und ich trug sie dem CVM immer wieder, unter Angabe von Lösungswegen, vor. Da für mich die Reaktion darauf unbefriedigend war und ich durch wiederholtes Ansprechen dieser Mängel bei meinem Vorgesetzten auffällig wurde, versuchte ich es zusätzlich auf dem kleinen Dienstweg über die zuständigen Abteilungsleiter und Spezialisten des Stabes. Damit hatte ich bei diesen schwerwiegenden, aber nur mit erheblichem Aufwand zu klärenden Problemen, selten Erfolg. Nur die wenigsten wurden korrigiert und dann oft durch uns selbst. Meistens wurden sie nicht oder nur schleppend bearbeitet, was ein äußerst unbefriedigender Zustand zum Nachteil des Regiments war. Deprimierend für mich war, dass unseren höchsten Vorgesetzten die größten Mängel durchaus bekannt waren, da sie ja immer wieder in allen Auswertebereichten der zahlreichen Kontrollen dokumentiert wurden und sich trotzdem nichts bewegte. Dafür trugen unsere Vorgesetzten die alleinige Verantwortung, denn nur sie hatten die Befugnis, die dafür notwendige kurzfristige Planung und Bereitstellung finanzieller und materieller Mittel anzuordnen. Vorschläge dazu hatten wir ausreichend erarbeitet. Im Übrigen deuten alle angeführten Probleme auf grobe Versäumnisse bei der Planung der Aufstellung des KRR-18 und in der weiteren Arbeit hin und die Ursachen dafür lagen eindeutig bei der Führung der VM. Das kann man aber erst heute offen ansprechen. Damals sah ich das auch nicht so. Es gab für mich nur einen Schwerpunkt: Hartnäckig und ununterbrochen an der Beseitigung dieser Missstände arbeiten, wobei mir keinesfalls immer bewusst war, dass mir die dazu notwendigen Befugnisse und Mittel fehlten. Man kann nur darüber staunen, dass es uns gelang, trotz alledem eine schlagkräftige Truppe zu formieren, die schließlich alle Aufgaben erfüllte. Allerdings war die ständige Auseinandersetzung mit diesen Problemen aufwändig und für alle persönlich belastend. Insgesamt war es für uns ein unbefriedigender Zustand, aber wir mussten damit fertig werden. Dass es auch anders ging beweist das vergleichsweise hohe Niveau der Dienst- und Lebensbedingungen mit großem Veranstaltungssaal, Sportplatz, Sporthalle und Schwimmhalle sowie der Bau von Ausbildungsbasen u. a. im KVM, den Flottillen, den Schulen, dem MHG-18 und dem NR-18. Auch der exakte Ablauf und die vollständige Sicherstellung der Einführung des RSK „1241 RÄ“ und des nachfolgenden Aufbaus der 7. Raketenschiffsbrigade in der 6. Flottille ab November 1984 war ein positives Beispiel, allerdings in Verantwortung der 6. Flottille. Ein Kuriosum war für mich die Bereitstellung finanzieller Mittel Ende 1989 durch den CVM, VA Th. Hoffmann, in Höhe von

100.000 Mark der DDR für das KRR-18, um neue Garagenhallentore zu kaufen, die alten waren verbeult. Das gehörte zur Vorbereitung des Besuchs des Ministers für NV. Dafür war Geld vorhanden, um das ich solange vergeblich gebeten hatte, um vor allem die Dienst- und Lebensbedingungen unserer Truppen zu verbessern.

Vielleicht fehlte einfach ein klares Konzept für eine ausgewogene, schlagkräftige Flotte. Im Kleinen wie im Großen ging es immer nur um „Weltgeltung“, gegen mögliche Konkurrenz in den eigenen Reihen – und das leider zum Nachteil des Ganzen.

Dazu eine Anekdote, die wir damals unter uns erzählten. Die drei mächtigsten Staaten der Welt beginnen mit dem Buchstaben „U“: Die USA, die UdSSR und – Unsere Deutsche Demokratische Republik.

Ende und Neubeginn

Ich hatte mein Ziel, wenn schon Versetzung, dann nur nach Rostock, gegen den Willen meiner Vorgesetzten erreicht, musste dafür allerdings auch die Folgen tragen: Einer meiner höchsten Vorgesetzten war sehr verärgert und würde das wohl nicht vergessen. Ich erinnere an den hierzulande berühmten Spruch: „Wir Mecklenburger sind nicht nachtragend – aber wir vergessen auch nichts!“ Das wurde mir durch den neuen Chef der VM, Vizeadmiral Th. Hoffmann, sofort demonstriert: Bei der Übergabe der Dienstgeschäfte des Kommandeurs des KRR-18 am 01.12.1987 auf der Regimentsmusterung im Objekt Schwarzenpfost wurde gegen die übliche Zeremoniellordnung verstoßen. Der CVM übernahm einfach die Truppenfahne vom Fahnenkommando und übergab sie dem neuen Kommandeur. So konnte ich mich nicht einmal von unserer Truppenfahne richtig verabschieden, die ich von Admiral W. Ehm in Empfang genommen hatte, mit der ich zur Parade in Berlin an der Tribüne vorbei defiliert war, die ich zu vielen Musterungen ein- und ausmarschieren ließ und die drei lange Jahre im Fahnschrank in meinem Dienstzimmer stand. Ein wahrhaft unverdient trauriger Abschied. In seiner Rede vor dem angetretenen Personalbestand stellte der CVM den neuen Kommandeur, FK Dr. J. Dix, ausführlich vor, aber den alten, d. h. mich, erwähnte er überhaupt nicht. Kein Wort des Dankes und der Anerkennung für die anstrengende, erfolgreiche Führung der vier Jahre Aufbauarbeit im KRR-18. Die ganze Veranstaltung war für mich enttäuschend und wohl auch für das Regiment.

Mein Dienst als Flaggoftizier für operative Führung der VM, den ich am 02.12.1987 im Stab der VM antrat, war trotz meiner großen Enttäuschung interessant. Ich gehörte zum Personalbestand des HGS des CVM, der sich im täglichen Dienst TGS nannte und in einem Gebäude im KVM in Rostock/Gehlsdorf in gesonderten, besonders gesicherten Räumen untergebracht war. Hier versahen vier Besatzungen ständig im 24-Stunden-Rhythmus ihren Dienst, die Ablösung erfolgte jeden Tag früh um 7:30 Uhr. Der Flaggoftizier war der Chef der diensthabenden Besatzung. Die Aufgabe bestand in der ununterbrochenen Führung, Organisation und Kontrolle des operativen Dienstes in der gesamten VM. Dazu bestand eine Drahtnachrichtenverbindung mit einer Lautsprecher-Mikrofon-Anlage, die sogenannte „WL“, zum operativen Diensthabenden (OPD) des Ministeriums für Nationale Verteidigung und den OPD der unterstellten Verbände, Truppenteile und Einrichtungen (Schulen u. a.). Diese wurde doublert mit Telefon und, wenn nötig, durch Funknachrichtenverbindungen. Der Dienst erforderte eine ständige hohe Konzentration, Verantwortungsbewusstsein und Entscheidungs-



Mit dem Leiter des Schießens der VM, KA L. Heinecke, beim 1. RSA des KRR-18 1984 (LS)

freudigkeit sowie umfangreiche Kenntnisse und Erfahrungen im Truppendienst. In den Besatzungen herrschte eine gute, kameradschaftliche Atmosphäre, es waren ausgezeichnete Spezialisten und auf jeden war Verlass. Die Ausrüstung mit Computern hatte begonnen, die Software erarbeiteten wir uns selbst. Meine Vorgesetzten waren der Leiter des HGS, der CS und der CVM.

Ein besonderes Problem stellten die berühmten „Kuverts“ dar, die in einem gesonderten Schließfach unseres Tresors lagerten und zur Überführung der VM in höhere Stufen der Gefechtsbereitschaft dienten. Der Ablauf dafür war ungefähr wie folgt: Der OPD des Ministeriums für NV meldete sich und gab durch: „Uhrzeit, durchzuführen ist „Hochdruck“ (Beispiel eines Codeworts)!“ Das war gleichzeitig die „X-Zeit“ und damit lief die Stoppuhr, und die Normen der Gefechtsbereitschaft waren knapp bemessen. Nach der Quittung wurde das Schließfach geöffnet, dann das Kuvert mit diesem Codewort, die darin enthaltenen Anweisungen an die anderen OPD übermittelt und sofort der CVM und der CS informiert. Dabei musste zügig und fehlerlos gehandelt werden und alles war zu dokumentieren. Dieser 24-Stunden-Dienst war anstrengend und fand ohne Rücksicht auf Sonn- und Feiertage statt. Aber dafür hatte man zwischen den Diensten auch freie Tage, meistens zwei, manchmal auch drei oder nur einen.

Die aus meiner Sicht ungerechte Behandlung setzte sich während meiner weiteren Dienstzeit in der Dienststellung als Flaggoffizier für operative Führung der VM fort. Der CVM, VA Th. Hoffmann, dafür bekannt, dass er jeden Matrosen mit Handschlag begrüßte, übersah mich einfach, wenn Begegnungen nicht zu vermeiden waren. Die nächste deutliche Erinnerung folgte ungefähr ein Jahr nach Beginn meines Dienstes auf dem HGS während einer Kaderaussprache mit meinem neuen Vorgesetzten, KzS Waldemar Richter. Er stellte fest, dass ich mich gut in meine Dienststellung eingearbei-

tet habe und meine Aufgaben erfülle. Dann informierte er mich darüber, dass geplant sei, mich mit Erreichen des 50. Lebensjahres – ich war gerade 45 Jahre alt – aus der NVA zu entlassen. Auf meine Bemerkung, dass er das ja wohl nicht entscheiden würde, antwortete er, dass das bereits entschieden sei. Ein Grund wurde nicht angegeben, also kam nur „mangelnde Eignung“ in Frage. Das ganze war für mich sehr deprimierend, wenn man bedenkt, dass ich immer gesund und sportlich war und alle Aufgaben erfüllte. Am 09.06.1989 setzte der Chef Kader der VM, mein ehemaliger Freund KzS C. Pahlig, während einer Kaderaussprache dem Ganzen noch die Krone auf. Er bot mir meine sofortige Entlassung an – was für eine Niedertracht. Selbstverständlich lehnte ich das Angebot dankend ab, mir gefiel der Dienst.

Auch nach meiner Versetzung in den Stab der Flotte riss die Verbindung zu „meinem“ KRR-18 nicht ab. Meine Frau arbeitete weiterhin als Zahnärztin im Regiment, wir wohnten in Gelbensande, arbeiteten im Garten und in der Garage. Außerdem hatte ich während meines 24-Stunden-Dienstes immer mal ein Telefongespräch mit dem OPD, dem Kommandeur oder einem seiner Stellvertreter. Ich glaube, ich rief insgesamt viermal an, um den Kommandeur oder Stabschef über einen „überraschenden Besuch“ zu informieren. Ich wusste, dass das für mich riskant war, aber auch, dass sie sich so besser auf die Erfüllung der für sie geplanten Überprüfung vorbereiten konnten.

Im Herbst 1989 eskalierte die politische Lage in der DDR. Die Demonstrationen und die Fluchtbewegung nahmen ein erschreckendes Ausmaß an. Die Regierung war nicht zum Rücktritt bereit, wurde aber schließlich dazu gezwungen. In dieser Zeit erhielten wir auf dem TGS zusätzliche „Kuverts“. Zu deren Inhalt wurden die Flaggoffiziere eingewiesen, damit sie nach dem befohlenen Öffnen keine Fehler machten. Der Inhalt legte die Richtlinien für einen möglichen Einsatz der in jedem Verband, Truppenteil und den Einrichtungen bereits gebildeten bewaffneten Einsatzkompanien fest. Dazu gehörte auch eine Gruppe im Bestand von zwei voll ausgerüsteten Hubschraubern des MHG-18. Jetzt wurde es ernst. Mein Standpunkt zu diesen Problemen war eindeutig: Ich war Angehöriger einer Armee des Volkes und würde deshalb nie gegen mein Volk handeln. Das erste Mal seit meiner Vereidigung nahm ich den Fahneid, den ich geschworen hatte, wieder zur Hand. Der Schwerpunkt war für mich dabei der Begriff der Befehlsverweigerung. Zum Glück eskalierte diese gefährliche Situation nicht. Über Nacht verschwanden die zusätzlichen „Kuverts“ wieder.

Jetzt kam es auch zu ersten Veränderungen in unserer Partei, der SED. Während einer Mitgliederversammlung forderte ich die Auflösung der Parteikontrollkommissionen. Sie waren ursprünglich für die Kontrolle der Einhaltung des Statuts der Partei durch alle Mitglieder verantwortlich, hatten sich aber zu einem Instrument der Durchsetzung der Interessen führender Funktionäre und Vorgesetzter gegen Kritiker entwickelt. Das Ergebnis meines Auftritts war, dass ich als „Demagoge“ durch Vorgesetzte beschimpft wurde. Trotzdem arbeitete ich in einer Kommission zur Überarbeitung des Parteistatuts mit. Als sich hier aber nichts tat, sondern wieder nur viel geredet wurde ohne spürbare Veränderungen herbeiführen, sprach ich dieses Problem auf der nächsten Mitgliederversammlung an. Auch diesmal fand ich keine Resonanz und erklärte deshalb nach einer kurzen Grundsatzrede meinen Austritt aus der SED. Das war keinesfalls spontan und es fiel mir nicht leicht nach 26 Jahren Mitgliedschaft, aber für mich war dieser Schritt in dieser Situation einfach notwendig. Ich ging mit dem Vorsatz: Nie wieder Partei, an den ich

mich auch gehalten habe. Ich war einer der ersten, der austrat und dementsprechend wurde ich wieder beschimpft. Aber das interessierte mich jetzt nicht mehr, obwohl ich mit Repressalien meiner Vorgesetzten rechnen musste. Das erledigte sich dann jedoch von selbst. Schon in der folgenden Woche traten die nächsten aus, dann sogar der neue CVM, VA Hendrik Born, und bereits im Januar 1990 wurden die Parteiorganisationen in der NVA aufgelöst.

Die weitere Entwicklung möchte ich nur noch im Telegrammstil umreißen: Am 20.07.1990 wurden wir neu vereidigt. Am 10.09.1990 nahm ich an der Abschiedsvorstellung „meines“ KRR-18 in der Rostocker Heide teil. Hier traf ich

alte Freunde wieder (einige waren schon nicht mehr da) und blickte stolz auf erstmals zehn SSR in Aktion. Doch die Abschiedsfeier war von der Ungewissheit für die Zukunft überschattet. Es war ausgesprochen wehmütig. Eigentlich wusste ich ja, was uns erwartete, aber so radikal, wie es dann tatsächlich eintrat, das konnte ich mir nicht vorstellen. Am 02.10.1990 wurden auf Musterungen die Truppenfahnen der Truppenteile und Verbände „abgegeben“, damit hatte die NVA aufgehört zu existieren. Bereits vorher waren zur Übernahme der Führung die ersten Admirale und Offiziere der Bundesmarine im KVM eingetroffen – unsere ehemaligen „Gegner“ waren jetzt plötzlich „Kollegen“? Im Ergebnis wurden wir erstmal in die Bundesmarine übernommen, ich war jetzt KzS der Bundesmarine der BRD. Dann wurden sofort die Kokarden an den Mützen gewechselt und später wurden wir sogar neu eingekleidet. Damit verschwanden die letzten Symbole, die an die DDR und ihre NVA erinnern konnten. Außerdem sollte uns die letztere Maßnahme Sicherheit geben, denn wer wird so viel Geld zum Einkleiden von Offizieren verschwenden, wenn er sie entlassen will?

Aber dennoch wurde ich zum 31.12.1990 aus der Bundesmarine entlassen. Damit war mein 34-jähriger Dienst in den bewaffneten Streitkräften beendet. Es gab keine große Abfindung, wie manche Leute erzählen, jedenfalls nicht für mich.

Ich brauchte dringend Ablenkung, konzentrierte mich auf unseren Hausbau und bewarb mich bei verschiedenen Stellen um Arbeit. Am 01.04.1991 meldete ich mein Gewerbe als Handelsvertreter an und begann meine Arbeit als Inhaber einer Handelsvertretung in Mecklenburg-Vorpommern auf dem Gebiet Sanitär und Heizung.

Nachdem ich jetzt, bei der Erarbeitung dieses Buches, über die Hintergründe meiner Versetzung noch einmal intensiver recherchiert habe, komme ich zu einem ziemlich eigenartigen Resultat, das mir aber durchaus logisch erscheint. Dabei berücksichtige ich Informationen aus verschiedenen Quellen, die Art und Weise der Inspektion und Nachinspektion sowie der nachfolgenden Auswertung sowohl durch den Leiter der Inspektion als auch durch den CVM. Anscheinend sollte wohl u. a. auch auf dem Rücken des KRR-18 die Frage entschieden werden, wer eher aus dem Dienst ausscheidet: Der



Träume wurden wahr – ein Mal Startrampe fahren! 10.09.1990 (PG)

68-jährige Minister für NV, Armeegeneral H. Keßler, oder der 69-jährige CVM, Admiral W. Ehm. Natürlich wollte keiner freiwillig, denn immerhin war der vorherige Minister im Alter von 75 Jahren im Amt verstorben. Einer musste wohl gehen, denn dieses für einen führenden Militär sehr hohe Alter konnte nicht, wie im Politbüro der SED, zur Gewohnheit werden. Um dieses Problem im Sinne des Ministers zu lösen, wurde nach Mängeln in der Führungstätigkeit des CVM gesucht. Die wurden natürlich dann mit seinem hohen Alter begründet und u. a. auch bei uns im Regiment durch die Inspektion gesucht und gefunden. Das führte schließlich dazu, dass Admiral W. Ehm gegen seinen Willen am 01.12.1987 in den Ruhestand versetzt wurde. Da hatte auch das Bauernopfer in Form der Versetzung des Kommandeurs des KRR-18 und seines STKLPLA, KK H.-M. Kubasch, der nach Absolvierung der Leniakademie erst am 01.12.1986 seinen Dienst im Regiment angetreten hatte, nicht mehr geholfen. Dass Admiral W. Ehm nicht an seine Pensionierung dachte, beweisen seine außerordentlichen Aktivitäten gerade im Ausbildungsjahr 1986/87. Er leitete alle Überprüfungen, Übungen und Kontrollen persönlich, bzw. er war bei vielen Übungen anwesend – ich erinnere an „Hanse 87“, den RSA, „Wellenschlag 87“, „Synchron 87“, „Sojus 87“. Ein weiteres Argument ist meine durch ihn angeordnete Versetzung, die ihn wohl kaum während der Vorbereitung auf seine Pensionierung interessiert hätte.

Nachdem einige Zeit seit dem Ende der DDR und der damit verbundenen Auflösung der VM vergangen war, in der jeder vor allem mit sich selbst und auch mit den völlig veränderten Lebensbedingungen beschäftigt war, kam doch langsam der Wunsch auf, sich mit alten Kameraden wieder zu treffen. Wichtig war dabei, dass es dazu keinerlei Verpflichtungen gab. Ich hatte gleich mehrere „Institutionen“, mit denen ich im Laufe der Zeit die Verbindung wieder aufnahm, oder sie mit mir.

Das war zunächst die 6. Flottille mit einer Einladung zur „Neueinweihung“ des Denkmals, nach dessen Rettung und Umsetzung, auf dem Friedhof in Dranske zum 01.05.2003. Hier wurde ich durch alte Kameraden Theodor Hoffmann, Günter Poller, Werner Murzynowski, Werner Blankenhagen, Michael Heese, Wolfgang Schwarzer, Berndt Borrmann u. a. herzlich begrüßt. Wir gedachten gemeinsam der ums Leben gekommenen Kameraden, machten ausgiebig „Klönssnack“ bei einer Dampferfahrt und abends im berühmt-berüchtigten „Boddenblick“. Ich wurde auch gleich Mitglied des Deutschen Marinebundes der Marinekameradschaft Bug e.V. Selbstverständlich nahm ich auch mit meiner Frau am Marineball 2007 in Juliusruh teil, an den wir uns gern erinnern. In diesem Jahr wird bereits der 20. Jahrestag gefeiert, natürlich wieder mit einem Marineball. Als sehr angenehm empfinde ich, dass ein ständiger Kontakt vor allem mit Holger Neidel und Berndt Borrmann besteht – gerade habe ich wieder eine neue Nummer der selbstgemachten Zeitschrift „Flaschenpost“ erhalten.

Auch die „Bakinzui“, der erste Lehrgang von Absolventen der VM an der Kaspischen Höheren Seekriegsschule „S.M. Kirow“ in Baku von 1961–1966, treffen sich regelmäßig alle zwei Jahre an einem Wochenende. 2011 war das Treffen im September, an dem sogar unsere polnischen Freunde teilnahmen und bei dem ich zu meinem größten Bedauern aus Zeitgründen fehlen musste.

Ein weiterer Freundeskreis ist mein Jahrgang von der Kadettenschule, der sich inzwischen auch regelmäßig jährlich an einem Wochenende ebenfalls in einer sehr herzlichen Atmosphäre mit Teilnahme unserer Frauen trifft. Immerhin liegt das ge-



Der Kommandeur der KRA-18 und die Kommandeure des KRR-18 vor der Auflösung 1990 (PG)

meinsame Abitur jetzt schon über 50 Jahre zurück und selbst unser damaliger Erzieher Dr. Günter Machold nimmt an unseren Treffen teil.

Selbstverständlich treffen sich auch die ehemaligen Angehörigen des KRR-18, denen das vorliegende Buch gewidmet ist. Unser letztes Treffen war hier in Bentwisch im September 2009. Das nächste wird wohl 2013 nach dem Erscheinen unseres Buches sein, hoffentlich mit wenig Kritik.

Im September 2008 fand das erste Treffen ehemaliger Angehöriger der Raketenschnellbootbrigade der VM statt – ein Wiedersehen mit Schnellbootfahrern –, und natürlich gab es viel zu erzählen. Beeindruckend war für mich u. a., dass sich die ehemalige Besatzung des Raketenschnellboots „753“ mit ihrem Kommandanten Leo Lau fast vollzählig versammelt hatte. Nach einer herzlichen kameradschaftlichen Begrüßung und Umarmung durch den ehemaligen Brigadechef, späteren Flottillenchef, Chef VM und letzten uniformierten Minister Theodor Hoffmann nutzte ich an diesem Abend später die Gelegenheit zu einer Aussprache mit ihm unter vier Augen. Dabei klärten wir mein Problem des Jahres 1987 in freundschaftlicher Atmosphäre. Theodor Hoffmann hat mich später dazu bewegt, die Erarbeitung der zuerst zu diesem Thema geplanten Broschüre und jetzt des Buches zu leiten. Er hat uns dabei stets mit Rat und Tat aktiv unterstützt. Nachdem er den ersten Entwurf des Manuskripts mit meinem Kapitel „Erinnerungen“ studiert hatte, äußerte er persönlich mir gegenüber seine Anerkennung für die Arbeit und betonte mein Recht zur Kritik auch an seiner Person. Diese Haltung hat mich stark beeindruckt und ich möchte deshalb abschließend zu diesem Problem feststellen, dass Admiral a. D. Theodor Hoffmann trotz meiner kritischen Anmerkungen nicht nur für mich immer ein Vorbild war, sondern auch bei der überwiegenden Mehrzahl der anderen ehemaligen Angehörigen der VM bis heute ein sehr hohes Ansehen genießt.

Einsatz als Kommandeur

Dr. Joachim Dix

Erinnerungen des Kommandeurs des Küstenraketenregiments 18, 1987–1990

Ich war FK und Leiter der Unterabteilung FEK (ELOKA) im KVM und unterstand direkt dem CS. Ende November 1987 wurde ich zu einem für mich sehr außergewöhnlichen Kadergespräch zum CVM, Admiral W. Ehm, befohlen. Zugegen waren außerdem der STCCS VA Th. Hoffmann, der STCCA KA E. Grießbach und der Chef Kader KzS C. Pahlig. Im Verlaufe des Gespräches wurde mir mitgeteilt, dass ich mit Wirkung zum 01.12.1987 als Kommandeur des KRR-18 eingesetzt werden sollte. Als Kommandeur unterstand ich direkt dem CVM. Zeit zum Überlegen oder Nachdenken gab es faktisch nicht und da ich persönlich auch keine Alternativen kannte nahm ich den Posten widerspruchslos an. Als ich dann die Dienstgeschäfte des Kommandeurs übernommen hatte, war mir zwar die Situation allgemein bekannt, aber mir fehlten Details, so dass ich mich erst einmal gründlich mit der konkreten Lage, mit dem Leistungsstand, dem Leistungsvermögen, dem Stand der Gefechtsausbildung und mit der Gefechtsbereitschaft vertraut machen musste. Nun war ich also Kommandeur eines modernen Truppenteils der VM, welcher über nicht wenige Raketen verfügte und alles was zu deren spezialtechnischen und zur Gefechtssicherstellung gehörte, und in dem vor allem viele hochqualifizierte Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten auf Zeit, Grundwehrendienstleistende sowie Zivilbeschäftigte Dienst taten. Selbst eine eigene Feuerwehr und ein Heizhaus gab es in dieser Dienststelle. Nie zuvor hatte ich mit solchen Dingen zu tun. Am Tag der Übernahme der Dienstgeschäfte, das mit dem üblichen militärischen Zeremoniell stattfand, gab mir der neue Chef der VM, VA Th. Hoffmann, folgende Worte mit auf dem Weg: „Die erste und vordringlichste Aufgabe für Sie besteht darin, die Ihnen unterstellten Soldaten umsichtig und erfolgreich zu führen, ihre Probleme zu kennen, diese ständig zu analysieren und zu lösen. Als Kommandeur erhalten Sie nun eine große Machtbefugnis, missbrauchen Sie diese niemals, sondern nutzen Sie diese immer und ausschließlich zum Wohle Ihrer Soldaten.“

Im Truppenteil herrschte sowohl bei den Soldaten, als auch bei den Zivilbeschäftigten durch die unbefriedigenden Ergebnisse der Inspektion Unzufriedenheit. Das empfand ich als allzu natürlich, aber dennoch schätzte ich die Lage nicht als hoffnungslos ein. Meine Aufgabe war es nun, diesen Zustand schnellstmöglich zu verbessern. Gleichzeitig mit mir begann FK Rainer Schultz seinen Dienst im KRR-18 als mein STKLPLA und KK R.-M. Brennecke als mein STKA. Die anderen Planstellen der Führung und Kommandeure blieben unverändert.

Nachdem ich die konkrete Lage im Truppenteil analysiert hatte, begann die Arbeit, um die mir gestellte Aufgabe zu erfüllen. Als erstes studierte und präziserte ich die vorhandenen Führungsdokumente, denn das Ausbildungsjahr war angelaufen. Hier hatte der STKSC, KK Wolfgang Schädlich, gute Vorarbeit geleistet und ich konnte zu jeder Zeit auf den umfangreichen Wissensschatz aller meiner neuen mir direkt unterstellten Stellvertreter, Kommandeure und Fachoffiziere sowie auf die Geschäftsstellenleiterin zurückgreifen. Einige Dokumente wurden überarbeitet, denn auch ich wollte meine jahrelangen Erfahrung in verschiedenen Truppen und Stäben einbringen und diesen oder einen anderen neuen Weg bestreiten.

Zuerst stellte ich für das Ausbildungsjahr 1987/88 die umfassende und weitreichende Aufgabe Voraussetzungen zu schaffen, damit im Ausbildungsjahr 1988/89 das KRR-18 den Titel „Bester Truppenteil“ erreicht. Das war mein großes Ziel. Diese Aufgabenstellung stellte sowohl an den Kommandeur, als auch an die Soldaten und Zivilbeschäftigten sehr hohe Forderungen, die dazu beitragen sollten, eine spürbare und positive Veränderung im Truppenteil herbeizuführen. Vordergründig mussten alle notwendigen Voraussetzungen für eine effektive Gefechtsausbildung geschaffen werden. Als Kommandeur bildete ich persönlich die mir direkt unterstellten Offiziere, Kommandeure und Stellvertreter aus. Dazu fand an drei zusammenhängenden Tagen im Monat die fachliche und Taktische Ausbildung des Personals des FP des Truppenteils unter meiner persönlichen Leitung statt. Somit war sichergestellt, dass der Prozess der militärischen Ausbildung und Führung nach einheitlicher Idee und zielorientierter Aufgabenstellung bestritten werden konnte. Wir begannen im Führungsorgan, im Stab und in den Einheiten mit einer umfassenden und zielorientierten Arbeit nach einheitlichen Ansichten und Forderungen. Im Ergebnis gemeinsamer Beratungen, bei denen harte und kompromisslose Auseinandersetzungen geführt wurden, fixierten wir die einzelnen Etappen unserer anspruchsvollen Arbeit und legten Lösungswege für deren Erfüllung fest.



Gratulation zur Beförderung zum KzS (JD)

Erste Aufgaben

Erstmalig führten wir ein Feldlager im Bestand des gesamten Regiments aus. Dies war vorher nicht möglich, da nur im Bestand einer KRA ausgebildet werden durfte. Die überzogenen Vorgaben der Sicherstellung des Gefechtsdienstes ließen diese Bedingungen nicht zu. Nach mehreren Rücksprachen und dank meiner guten Beziehungen zum Stab der VM wurde diese dogmatische Festlegung der Vergangenheit aufgehoben. Schwierig war es auch, ein Ausbildungsgelände für die Entfaltung des gesamten Truppenteils zu finden. Aus früherer Tätigkeit war mir bekannt, dass die SSTA-18 in der Nähe von Stralsund über ein derartiges Übungsgelände verfügt, welches noch eine Kfz-Lehrbahn besaß. Nach einer Besichtigung dieses Geländes entschlossen wir uns, dieses für unser Feldlager zu nutzen. Da ich den Kommandeur der SSTA-18, KzS Dieter Koch, sehr gut kannte und auch er dem CVM direkt unterstand, holte ich mir seine Genehmigung über den „kleinen Dienstweg“ per Telefon ein.

Allein die Entfaltung des Regimentsfeldlagers, die Errichtung der Stabszone, die Einteilung in technische Zone, Unterkunftszone und Ausbildungsgelände mussten erst trainiert werden. Das Einteilen der Wachen, die Organisation der Rundumverteidigung, das Schlafen im Zelt über einen längeren Zeitraum, das morgendliche Waschen mit freiem Oberkörper unter freiem Himmel am Wasserwagen, das Heizen der Zeltöfen und die gemeinsamen Mahlzeiten aus der Gulaschkanone waren für uns alle verdammt



Führung des KRR-18 gratuliert zur Beförderung (JD)

gewöhnungsbedürftig, trugen aber ganz wesentlich zur Stärkung der Moral und zum „Miteinander“ bei. In die Zeit des Feldlagers fiel auch eine überraschende Überprüfung der Gefechtsdiensteinheit – zwei SSR mit je zwei Raketen und der zugehörigen Sicherstellungstechnik – durch eine Kontrollgruppe des MfNV. Dies geschah gegen 22:00 Uhr. Der diensthabende Offizier benachrichtigte mich, woraufhin ich mich sofort auf meinen FP begab und zum Befehlsempfang beim Leiter der Kontrollgruppe meldete. Nach Erhalt der Aufgabenstellung und deren Studium erteilte ich die notwendigen Vorbefehle. Das war nun meine erste Überprüfung als neuer Kommandeur des KRR-18. Die gestellte Aufgabe war sehr umfangreich und erstreckte sich über eine Nacht und zwei Tage. Immerhin waren wir mit Gefechtsraketen ausgerüstet. Die befohlene Aufgabe bestand:

- in der Ausführung von Nacht-Kfz-Märschen und deren Sicherung,
- in der Verlegung in die Dislozierungsräume Darßer Ort und Barhöft,
- in der Ausführung eines Raketenschlags (imitiert) zusammen mit den Gefechtsdiensteinheiten (Raketenschnellbooten) der 6. Flottille, die als Führungshalter im Interesse einer gedeckten Zielzuweisung handelten.

Die Kfz-Märsche, jeweils nachts durch Stralsund in die befohlenen Dislozierungsräume, erforderten höchste Konzentration der Militärkraftfahrer. Während der gesamten Zeit regnete es wie aus Eimern, es herrschte stürmisches Wetter und kalt war es auch noch. Im genannten Zeitraum gab es keine Ruhe, keinen Schlaf – die Belastung war enorm hoch. Der Raketenschlag wurde mit der Note „Sehr gut“ erfüllt und ohne Vorkommnisse kehrten wir wieder in das Feldlager zurück. Das durchaus respektable Ergebnis, welches durch einen guten Entschluss und eine gemeinsame kollektive Anstrengung gemeistert wurde, brachte mir bei meinen Unterstellten eine erste Anerkennung ein. Dies war meine „Feuertaufe“ als Kommandeur und wir konnten ein wertvolles „Erfolgsereignis“ vorweisen, auf das alle stolz waren. Im Mai 1988, unmittelbar nach dem Feldlager, fand gleich wieder eine Kontrolle durch die Verwaltung Inspektion des Ministeriums für NV unter Leitung von Generalmajor Käseberg statt. Diese Kontrolle erstreckte sich über mehrere Tage und es wurden so ziemlich alle Bereiche des militärischen Lebens überprüft. Für die gesamte Überprüfung erhielten wir das Prädikat

„Gut“. Auch diese Aufgaben hatten wir gemeinsam mit Bravour gemeistert und uns allen wiederum einen weiteren Erfolg verschafft. Doch wir sollten einfach nicht zur Ruhe kommen. Noch im selben Monat, Ende Mai, wurde in unserem Regiment für uns völlig überraschend über einen Zeitraum von 3 Tagen durch eine Kontrollgruppe des KVM die Gefechtsbereitschaft des KRR-18 überprüft. Wir erhielten im Ergebnis dieser Überprüfung das Gesamtprädikat „Gefechtsbereit“.

Am Ende des 1. Ausbildungshalbjares 1987/88 konnten wir einschätzen, dass der erreichte Ausbildungsstand die Erfüllung der befohlenen Gefechtsaufgaben sowohl unter einfachen als auch unter komplizierten Bedingungen gewährleistete. Insgesamt führten wir, neben den genannten Überprüfungen und Kontrollen, in diesem Zeitraum elf planmäßige Trainings von Elementen der Gefechtsbereitschaft und 16 Überprüfungen der Gefechtsdiensteinheiten, selbstständig und im Zusammenwirken mit den Schnellbooten der 6. Flottille aus. Im Sozialistischen Wettbewerb wurde die 1. KRA als „Beste Einheit“ durch den CVM ausgezeichnet. Insgesamt war die Belastung für den gesamten Personalbestand enorm hoch, aber der Erfolg hatte im Regiment wieder Einzug gehalten und das war für jeden spür- und sichtbar. Der Personalbestand war wieder hoch motiviert und die erreichten Ergebnisse beflügelten.

Höhepunkte

Im Juli 1988 verlegten wir in das Raketenschießgebiet der BF in den Raum Baltijsk. Schießende Einheit war die 1. KRA unter ihrem Kommandeur KK Domigalle (er war ein erfahrener und fähiger Offizier, der von seinen Unterstellten geschätzt und geachtet wurde). Als Leiter des 5. RSA des KRR-18 fungierte der Kommandeur. Nach dem Befehl für die 1. KRA, aus unserem Objekt der ständigen Dislozierung in Schwarzenpfost in den Überseehafen Rostock zu verlegen, begann faktisch der RSA. Im Hafen lag ein großes Landungsschiff der BF für uns bereit. Die Verlegung begann in den Abendstunden und die Einschiffung dauerte bis kurz vor Mitternacht. Nach Abschluss der Beladung begann dann die Überfahrt nach Baltijsk. Für mich war dies der erste RSA mit faktischem Waffeneinsatz. Ich war natürlich gespannt, was mich und uns in Baltijsk erwartete. Im Hafen von Baltijsk empfing uns der Leiter des Vorkommandos, KzS Kräusche, und meldete, dass das Feldlager entfaltet sei und die Verlegung der 1. KRA dorthin erfolgen könne. Ebenso wurden wir vom Kommandeur der MIBr der BF, Gardeoberst Anatolij Otrakowskij, und seinen Stellvertreter für politische Arbeit herzlich begrüßt. Hieraus entwickelte sich eine echte Waffenbrüderschaft und persönliche Freundschaft. Die Tage bis zum Schießen wurden hauptsächlich zur Vorbereitung der Technik und zum Regeln der zum faktischen Waffeneinsatz bestimmten Raketen genutzt. Außerdem gab es eine ganze Reihe von Maßnahmen mit den Angehörigen der MIBr, wie gemeinsame Sportübungen, Exkursionen nach Baltijsk und Kaliningrad sowie in das Objekt der Marineinfanteristen. Dort konnten wir erleben, wie sich blutjunge und schüchterne Ma-



Feier beim 5. RSA 1988 (PG)

rineinfanteristen durch eine spezielle und umfangreiche Ausbildung zu echten durchtrainierten „Kämpfern“ entwickelten. Am Tag des Schießens verlegten wir in den uns zugewiesenen Stellungsraum in das Gebiet bei Kap Taran. Der Befehl lautete, zwei Raketen zu schießen. Vor uns schossen die Schiffskräfte der BF, der PSKF und der VM. Unser Schießen sollte gegen Mittag beginnen. Innerlich verspürte ich eine seltsame Unruhe und Anspannung, dennoch gelang es mir, mich auf meine Hauptaufgabe zu konzentrieren. Nach Erhalt des Signals und der Schlagzeit, erteilte ich alle notwendigen Befehle für den Start von zwei Raketen. Nach dem ersten Schuss wurde die Besatzung der ersten Batterie gewechselt, so dass jede Besatzung faktisch einen Raketenschlag ausführen musste. Die Zeit bis zum Erhalt der Information über die Schießresultate schien unendlich lang zu sein. Jeder von uns erwartete natürlich voller Spannung das Ergebnis. Endlich erhielten wir die Mitteilung: „Beide Raketen haben den Zielschiffkörper getroffen.“ Uns allen fiel ein Stein vom Herzen. Ich begab mich sofort zu KK Domigalle und den Besatzungen der SSR und beglückwünschte sie zu ihrem Erfolg. Kurze Zeit darauf stellten wir die Marschbereitschaft her und verlegten zurück in den Raum unseres Feldlagers. Dort erwarteten uns schon der Kommandeur der MIBr und seine Stellvertreter, um mit uns den „Sieg“ zu feiern. Im Feldlager wurde unter Leitung des STKRD mit dem im Feldlager verbliebenen Personal ein Biwak für uns alle vorbereitet. Ich genehmigte aus Anlass dieses sehr guten Ergebnisses die Freigabe von zwei Flaschen Bier für jeden Angehörigen des Feldlagers. Sie hatten sich diesen Tropfen aus der fernen Heimat redlich verdient. Wir feierten dann bis in die Nachtstunden gemeinsam mit unseren Marineinfanteristen beim Erzählen von Seemannsgarn und Witzen.

Zwei Tage später ging es dann wieder mit dem sowjetischen Landungsschiff zum Überseehafen nach Rostock zurück und schlussendlich in unser Objekt Schwarzenpfost. In unserer Abwesenheit haben die Angehörigen der 2. KRA unter Führung von KK Schwarz alle Aufgaben der „Ständigen Gefechtsbereitschaft“ und des Gefechtsdienstes vorbildlich erfüllt. Nun begannen für alle wieder die Aufgaben des täglichen Dienstes, die uns alle in Beschlag nahmen. Die Gefechtsausbildung wurde auf dem erreichten Niveau fortgesetzt. Im Sozialistischen Wettbewerb wurden sowohl die 1. KRA als auch die 2. KRA am Ende des Ausbildungsjahres 1987/88 als „Beste Einheit“ ausgezeichnet. Außerdem gab es vier „Beste Startbatterien“, zwei „Beste RTB“ und fünf „Kollektive der sozialistischen Arbeit“ bei den ZB. Mit Abschluss dieses Ausbildungsjahres verließ uns, nach seiner Beförderung zum FK, mein STKSC, Wolfgang Schädlich. Ohne ihn hätte ich den Start in einer für mich völlig neuen Waffengattung nie erfolgreich vollziehen können. Ihm gebührt mein besonderer Dank. Ich unterstützte seine Versetzung ins MfNV. Neuer STKSC wurde KK Brennecke und neuer STKA der unlängst beförderte FK Roesner. Ins Regiment wurde aus der 6. Flottille der auch unlängst zum FK beförderte Raketenspezialist Klaus-Peter Götde versetzt, der als STKRB im Oktober 1988 seinen Dienst antrat.

Im Februar 1989 erhielt ich bereits die Mitteilung, dass wir mit fünf SSR, fünf Nachladefahrzeugen und zwei Jeeps an der Militärparade am 07.10.1989 in Berlin teilzunehmen haben. Sowohl die SSR als auch die Nachladefahrzeuge sollten Raketen mitführen. Das war eine Aufgabe, die vorher nicht geplant war, und es begann eine umfangreiche Vorbereitung. Als teilnehmende Einheit wurde die 1. KRA unter Führung Ihres Kommandeurs, KK Domigalle, durch mich festgelegt.

Am 05.04.1989 begann in unserem Truppenteil eine umfassende Kontrolle der Gefechtsausbildung durch den Bereich des STCCA. In dieser Kontrolle wurden uns gute und sehr gute Ergebnisse bestätigt. Außer diesen Aufgaben und der Kontrolle mussten wir uns auch auf unsere Hauptaufgabe, nämlich den 6. RSA des KRR-18 vorbereiten. Dieser RSA fand im Juli 1989 statt. Als schießende Einheit wurde die 2. KRA festgelegt (unter ihrem Kommandeur FK Peter Schwarz). So wie auch beim vorjährigen RSA waren die Organisation und die Ausführung ähnlich angelegt. Als Leiter des Vorkommandos war 1989 FK Gödde eingesetzt, der uns gemeinsam mit dem Kommandeur der MIBr und einigen seiner Stellvertreter im Hafen von Baltijsk herzlich willkommen hieß. Mit dem Eintreffen im Feldlager begann ohne Zeitverzögerung die aktive Vorbereitung des Personals und der Technik auf das faktische Raketenschießen. Die Aufgabe lautete: Start von zwei Raketen auf das Zielschiff.

Anders als im vergangenen Jahr gab es dieses Mal doch einige Höhepunkte, die so nicht vorauszusehen waren: So besuchte uns der CVM gemeinsam mit dem STCCPV, KA Helmut Milzow, ganz überraschend im Feldlager. Nachdem ich die beiden Admirale begrüßt hatte, meldete ich den Entschluss zum Ausführen des Raketenschießens. Dann inspizierten die beiden Admirale gemeinsam mit mir die Ordnung und Sauberkeit, den hygienischen Zustand und die Sanitäreinrichtungen sowie die Unterbringung im Feldlager. Bei diesem Rundgang durch das Feldlager führten beide Admirale eine ganze Reihe von individuellen Gesprächen mit allen Dienstgradgruppen über persönliche Probleme und Sorgen, sowie über die Qualität der Truppenverpflegung und der Unterbringung. Bei einer Tasse Kaffee gab es dann noch ein sehr kameradschaftliches Sechsaugengespräch. Als der hohe Besuch sich verabschiedete und ich vom CVM einen Klaps auf die Schulter bekam, habe ich das als gutes Omen gewertet und dachte mir, dass beide Admirale zufrieden die Rückreise antreten können. Auch der Chef der KRAT der BF und der Kommandeur des dortigen KRR in Donskoje, Oberstleutnant Anatolij Butenko, stateten uns einen Besuch ab. In Absprache mit dem Chef KRAT haben wir als Gastgeber den Kommandeur der MIBr und seine Stellvertreter nebst Ehefrauen zu einem gemütlichen Abend eingeladen. Ein kleines Präsent, Kosmetika aus der DDR, überreichte ich als Willkommensgeschenk den Frauen, worüber sie sich sehr freuten.

Das Schießen verlief wie im Vorjahr: Beide Raketen trafen das Ziel. Kurz nachdem ich die schießenden Besatzungen beglückwünscht hatte, erhielt ich die Information, dass der CVM mit mehreren Admiralen und Generälen in ungefähr 1 Stunde zu uns in den Stellungsraum kommen werde und ich möge dazu „alles“ vorbereiten. Nach dieser Information musste ich mich erst einmal hinsetzen, um nachzudenken, was mit „alles“ gemeint war. Danach stimmte ich mich mit den FK Schwarz und Gödde ab. Es wurden Bänke und Tische aufgebaut, eine Mahlzeit aus der Feldküche vorbereitet und als Getränke deutsches Bier und Wodka besorgt. Gegen 15:15 Uhr war die Vorbereitung für den Empfang abgeschlossen. Nach Ankunft der Wagenkolonne erstattete ich dem CVM Meldung und lud ihn und seine Gäste zu einem gemeinsamen Mittagessen unter



CVM im Feldlager beim 6. RSA 1989 (JD)

freiem Himmel und Feldbedingungen ein. Als die Gäste dann die eingedeckten Tische mit weißen Tischdecken, gefüllten Gläsern und die in weiße Jacken gekleideten Backschafter sahen, staunten sie nicht schlecht. Admiral Th. Hoffmann forderte mich auf, als Gastgeber den ersten Toast auszubringen, danach folgten unser Chef und auch einige der Gäste. Ein sowjetischer Admiral fragte ganz erstaunt, wie es denn möglich sei, dass ein Regimentskommandeur unter diesen Bedingungen den Ausschank von Alkohol anweisen darf. VA Hoffmann antwortete für mich, worüber ich sehr froh war. Er sagte: „Der Regimentskommandeur hat den Start von zwei Raketen befohlen, dann hat er auch das Recht, eine solche Weisung zu erteilen.“ Damit hatte Th. Hoffmann natürlich die Lacher auf seiner Seite. Zum Abschluss erhielten wir vom CVM ein dickes Lob dafür, dass „alles“ so gut geklappt hat und natürlich besonders für unser sehr gutes Schießergebnis. Auch die Gäste sparten nicht mit Lob und Anerkennung. Auch diese Übung war gelungen. Nach ca. 1 Stunde war dieser „Feldempfang“ beendet und die Wagenkolonne fuhr ab. Das Thema Nr.1 an diesen Abend war natürlich der Besuch von VA Hoffmann und seine hohen Gäste in unserem Truppenteil. Besonders nachhaltig blieb den Angehörigen des KRR-18 im Gedächtnis, dass der CVM sich für so einfache Sachen interessierte wie Verpflegung, Hygiene und die allgemeinen Lebensbedingungen im Feldlager und dass er sich bei vielen persönlich über deren Wohlbefinden erkundigte und sich so unkompliziert mit ihnen unterhielt. Damit war die letzte Etappe des 6. RSA eingeleitet und im Hafen von Baltijsk wurden wir von unseren Marineinfanteristen herzlich verabschiedet und das Musikkorps intonierte uns zu ehren „Kalinka“ und „Muss i' denn zum Städtele hinaus“. Somit war auch der 6. RSA „Geschichte“.

Nun galten alle Anstrengungen der weiteren Vorbereitung und Organisation der Militärparade in Berlin durch die 1. KRA. Das sollte aber nicht alles sein. Anfang August erreichte uns die Information, dass unserem Regiment aus den Händen des Ministers für NV ein Ehrenbanner des ZK der SED in Anerkennung unserer bisher gezeigten Leistungen überreicht werden sollte. Dies erfüllte uns zwar mit viel Stolz, war aber auch mit sehr viel zusätzlicher Arbeit verbunden. Das hieß konkret: ab sofort alle Anstrengungen auf beide anstehenden Maßnahmen zu konzentrieren. Gleichzeitig mussten auch das tägliche Regime in der Dienststelle und im Gefechtsdienst sichergestellt werden. Somit entstand in unserem Truppenteil eine sehr komplizierte und angespannte Situation, die eine enorm hohe Bereitschaft des gesamten Personals, besonders der Berufssoldaten und ihrer Familien erforderte. Meine Männer standen die gesamte Zeit über in den „Stiefeln“. Nach dem Klarmachen der Aufgabe und Festlegen einer Idee für die Lösung der nun anstehenden Aufgaben, ging es nunmehr um deren Erfüllung. Sehr umfangreich und zielorientiert wies ich die Stellvertreter, den Stab und die Einheitskommandeure in die Schwerpunkte der Aufgaben und deren Umsetzung ein. Der STKLPLA erarbeitete parallel dazu die Aufgabenstellung für die Partei- und FDJ-Organisationen. Ich verspürte beim Personal aller Dienstgradgruppen eine hohe Bereitschaft und Moral. Allen war klar, dass wir nur gemeinsam und aufgrund einer einheitlichen Idee diese umfangreichen Aufgaben erfüllen können. Die Angehörigen des Truppenteils waren sehr motiviert. Um die Vorbereitung der Paradetechnik bis hin zur Farbgestaltung (Tarnanstrich) zu gewährleisten, beauftragte ich den STKT, FK Jürgen Galda, mit dieser Aufgabe. Jürgen Galda war ein pfiffiger und hochqualifizierter Offizier. Es gab auf seinem Spezialgebiet nichts, was er nicht konnte. Er war ein „Hans

Dampf in allen Gassen“. Ich wusste, auf ihn kann ich mich 100%ig verlassen – und so war es auch.

Die 1. KRA verlegte am 11. September 1989 in ein riesiges Feldlager nach Paaren am Autobahnabschnitt 149 auf dem Berliner Ring, wo die gesamte an der Parade teilnehmende Radtechnik der NVA untergebracht war und dort auch die Trainings abhielt. Auch ich nahm an diesen ersten Fahrübungen der Parade-
truppen teil. Gleichzeitig lief aber auch die Vorbereitung des Ministerbesuchs in



Führungsfahrzeug der Formation des KRR-18 zur Parade 1989 (JD)

unserer Dienststelle, so dass ich zwischen dem Paradetraining und der Vorbereitung des Ministerbesuchs ständig zwischen Autobahn und Schwarzenpfost hin und her pendelte. In diesen Tagen war ich froh Unterstellte zu haben, denen ich blind vertrauen konnte, weil sie unsere nicht einfachen gemeinsamen Aufgaben auch während meiner Abwesenheit tatkräftig unterstützten. Allein hätte ich das nie bewerkstelligen können. Nach Abschluss der Trainingsläufe auf der Autobahn verlegte die 1. KRA nach Lehnitz, in eine Dienststelle der Landstreitkräfte. In diesem Objekt wurde die gesamte Paradetechnik vor allem farbtechnisch vorbereitet. Nachdem diese Arbeiten, die immerhin ein paar Tage in Anspruch nahmen, abgeschlossen waren, verlegte die 1. KRA nach Berlin-Biesdorf, ebenfalls eine Dienststelle der Landstreitkräfte. Nun begann die unmittelbare Paradevorbereitung und es folgten u. a. die nächtlichen Paradetrainings mitten in der Hauptstadt.

Am 07.10.1989, pünktlich um 10:00 Uhr, begann die Militärparade der NVA in Berlin. Der Ablauf war wie bei der Parade 1984, an dem das KRR-18 ebenfalls teilgenommen hatte. Alles lief exakt und ohne Vorkommnisse. Nach dem Vorbeimarsch ging es sofort wieder nach Biesdorf. Ich meldete mich beim OPD der VM und bat um weitere Order. Ich erhielt den Befehl, um 19:00 Uhr am 07.10.1989 in einer Marschkolonne ohne Unterbrechung über die Autobahn in Richtung Rostock nach Schwarzenpfost zu verlegen. Das war schon sonderbar, dachte ich so bei mir, aber es wird schon seine Richtigkeit haben. Im Nachhinein erfuhren wir natürlich den Grund dafür – es begann die friedliche Revolution in der DDR. Mit dem Eintreffen in unserem Objekt war auch diese Aufgabe „Geschichte“.

Auszeichnungen und Abschied vom Regiment

In der Dienststelle lief natürlich die Vorbereitung des Ministerbesuchs auf Hochtouren, denn es gab noch jede Menge zu tun. So waren ältere Gebäude farblich in einem nicht guten Zustand. Nach der Methode „Hilf Dir selbst“ beauftragte ich den OOK, KK Sascha Teuber, Maler und Maurer auszuwählen, um Abhilfe zu schaffen. Es wurden je eine Maler- und eine Maurerbrigade gebildet, die von allen Aufgaben und Diensten freigestellt wurden. Die Maurer sollten ein neues OVP-Gebäude errichten. Das dazu erforderliche Baumaterial wurde über den eigenen UKD besorgt. Das Gebäude wurde termingemäß fertiggestellt – und alles in Eigenleistung. Der Brigadier der Malerbrigade unterbreitete einen akzeptablen Vorschlag bezüglich der Fassadengestaltung – und los

ging es. Da Fassadenfarbe in der NVA so schnell und in den benötigten Mengen nicht besorgt werden konnte, entschlossen wir uns, überalterte Technikfarbe in den vorhandenen Mengen zu verwenden. Grau und olivgrün sowie braun und Beigetöne waren jeweils vorhanden, aber nicht so viel, um mit einer einzigen Farbe alles neu zu gestalten. Danach sahen die Außenwände der Gebäude schick aus, so richtig im Tarnanstrich. Die Tore der Kfz-Hallen waren alle im Laufe der Zeit stark verbeult, teilweise funktionsuntüchtig und der Farbzustand war auch nicht mehr der Beste. Um diese Mängel zu beheben, benötigten wir sehr viel Geld. Es waren ca. 100.000 Mark erforderlich. Ich rief den CVM an und bat um Unterstützung. Einen Tag später teilte mir VA Hoffmann mit, dass die angeforderte Summe an unsere Finanzstelle überwiesen werde. So war unser Chef, er half, wenn es immer möglich war. Wir kauften neue Hallentore und ließen sie von einer beauftragten Firma montieren. Mit diesem „Kraftakt“ und der Hilfe von „oben“, konnten wir die technische Vorbereitung auf den Ministerbesuch abschließen. Parallel dazu musste aber auch der Personalbestand auf diesen Höhepunkt vorbereitet werden. Wir trainierten die Antreueordnung, das Stillstehen über einen längeren Zeitraum und den Vorbeimarsch, denn wir wollten uns schließlich nicht vor dem Minister, dem CVM und den geladenen Gästen blamieren. Schließlich war es dann auch soweit. Am 25.09.1989 empfing ich den Minister für NV, Armeegeneral Heinz Keßler, am Eingang unseres Objekts und erstattete Meldung. Danach begleitete ich ihn zur angetretenen Ehrenkompanie und anschließend in unser Klubgebäude, wo bereits der CVM, weitere Admirale und Offiziere, unsere sowjetischen Waffenbrüder und hochrangige Vertreter aus Politik und Wirtschaft aus dem Bezirk Rostock den Minister erwarteten. Bei einer Tasse Kaffee informierte der CVM die Anwesenden über Platz und Rolle unseres Truppenteils innerhalb der VM und danach gab ich einen Auskunftsbericht über unser Regiment. Danach begab sich der Minister zum Paradeplatz. Nach kurzer Meldung begleitete ich ihn beim Abschreiten der Front und anschließend auf die Ehrentribüne. Die Ehrengäste wurden durch den CVM vorab schon zur Tribüne geführt. Der gesamte Personalbestand des Regiments war in Paradeuniform angetreten. Die Fahnenkommandos für die Truppenfahne und das Ehrenbanner standen mit Blickrichtung zur Ehrentribüne. Nachdem der Minister die Truppe begrüßt hatte, bedankte ich mich im Namen aller Angehörigen des Truppenteils für die nun folgende Auszeichnung und die damit verbundene Wertschätzung. Im Anschluss übergab mir Armeegeneral Keßler das Ehrenbanner des ZK der SED anlässlich des 40. Jahrestags der DDR. Wir hatten darum gekämpft, hatten viel erreicht und waren nun sehr stolz darauf. Nur drei weitere Truppenteile der NVA und der Grenztruppen erhielten diese hohe Auszeichnung, wobei wir von der VM der einzige Truppenteil waren, dem diese Anerkennung zuteil kam. Der offizielle Teil des militärischen Zeremoniells fand mit dem Vorbeimarsch des Regiments an der Ehrentribüne im Exerzierschritt seinen Abschluss. Kurz darauf zeigten wir dem Minister, dem CVM und unseren Gästen die Lehrbasis, die Technische und die Unterkunftszone und den Kfz-Park. Dabei nutzte der Minister die Gelegenheit, um mit vielen Soldaten aller Dienstgradgruppen persönliche Gespräche zu führen. Wiederholt stellte er die Frage, warum denn so viele Menschen die DDR verlassen wollen. Ich war erstaunt, wie offen meine Männer mit diesem Problem umgingen und dem Minister auch ehrlich ihre Meinung sagten. Durch Glasnost und Perestroika angeregt und mit vielen Informationen, die zu seiner Zeit zensurlos veröffentlicht wurden, fragten sich



Verleihung eines Ehrenbanners des ZK der SED an das KRR-18 (JD)

natürlich die Grundwehrdienstleistenden und auch Berufssoldaten, warum keine Antworten zu den Problemen und Schwierigkeiten jener Tage durch die Partei und durch die Regierung gegeben wurden. Sie alle standen doch zur DDR, wollten mithelfen, das Leben und Arbeiten in der DDR zu verbessern.

Der Minister unterhielt sich offen, hatte keine Angst, selbst mit Fragen konfrontiert zu werden. Er konnte offensichtlich vieles selbst nicht mehr verstehen, warum die Lage vor allem in der Wirtschaft und in der Politik sich immer weiter zuspitzte. Wir alle fühlten, dass Keßler sicher mehr wusste, als er preisgab, aber er hatte keine Antwort mehr darauf. Im Anschluss fand ein Empfang statt, an dem außer unseren Gästen natürlich auch viele Soldaten aller Dienstgradgruppen des Regiments teilnahmen. Nun war auch dieser Höhepunkt geschafft.

Die folgende Zeit war nicht mehr so wie bisher, denn die nun beginnenden gesellschaftlichen Ereignisse prägten und bestimmten unsere weitere Tätigkeit und Entwicklung stark. Dennoch verloren wir unser großes Ziel, am Ende des Ausbildungsjahres 1988/89 als „Bester Truppenteil“ ausgezeichnet zu werden, nie aus den Augen. Beide KRA wurden als „Beste Einheit“ und das KRR-18 als „Bester Truppenteil“ ausgezeichnet und dies erstmalig seit seinem Bestehen. Es war ein langer, anstrengender und entbehrungsreicher, aber erfolgreicher Weg und Kampf gewesen. Die Auszeichnung nahm der STCCS, KA Rolf Rödel, vor. Die Arbeit im Truppenteil war nunmehr hauptsächlich von den politischen Ereignissen und der daraus folgenden Entwicklung in der NVA geprägt. Es begann die Militärreform, die wir umzusetzen hatten. Am 18.11.1989 wurde VA Hoffmann zum Minister für NV berufen. Neuer CVM wurde VA Hendrik Born. Gegen Mittag des 22.01.1990 wurde ich wieder einmal ohne Vorankündigung und völlig überraschend zum CVM befohlen. In einem sehr ausführlichen und kameradschaftlichen Gespräch überzeugte mich VA Born davon, dass ab sofort mein Platz und meine Rolle wieder im KVM an seiner Seite sein sollten. Nach dem Grundsatz „neue Umstände erfordern auch neue Maßnahmen“ willigte ich ein und wurde zum 23.01.1990 in meine neue Dienststellung Leiter der Abteilung für Staatsbürgerliche

Arbeit versetzt. Ich hatte die Aufgabe, in der VM nach dem Muster der Bundeswehr (Innere Führung) die Struktur der staatsbürgerlichen Arbeit aufzubauen. Als meinen Nachfolger habe ich dem CVM meinen STKRB, FK Klaus-Peter Götde, vorgeschlagen. Ich war felsenfest davon überzeugt, dass er der richtige Offizier war, der unter der sich abzeichnenden Entwicklung in der DDR und damit auch in der NVA die Geschicke des Regiments am besten in den Griff bekommen würde. FK Götde hatte einen sehr ausgeglichenen Charakter und war beim Personal akzeptiert. Dieses Vertrauen rechtfertigte er in vollem Umfang. Mit sehr viel Umsicht, Fingerspitzengefühl und Anstand musste Götde unseren Truppenteil bis zu dessen Existenzende führen. Dafür gebührt ihm großer Respekt – einen modernen und kampfstarken Truppenteil vom Höhepunkt bis zur Auflösung pflichtbewusst zu führen. Ich glaube, die schwerste Aufgabe eines Kommandeurs besteht darin, seinen eigenen Truppenteil „ohne Gegnereinwirkung“ zu Grabe tragen zu müssen. Damit war meine Dienstzeit im KRR-18 beendet. Diese Dienststellung war für mich die Schwierigste, aber auch die Schönste. Ich würde es immer wieder so tun. Zum Ende meiner Dienstzeit im KRR-18 verrieten mir viele Angehörige, dass sie unsere Dienststelle liebevoll seit über einem Jahr „DIXILAND“ nannten. Das war für mich das größte Lob meiner Männer.

Neben allen den mir anvertrauten Unterstellten im KRR-18 möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um mich bei Admiral a.D. Theodor Hoffmann zu bedanken. Ich habe ihn außergewöhnlich geschätzt und verehrt, er hat mich gefordert, aber auch gefördert. Ihm habe ich meine gesamte erfolgreiche militärische Entwicklung in der VM zu verdanken.

Klaus-Peter Götde

Erinnerungen des Kommandeurs des Küstenraketenregiments 18, 1990

Gefährlicher Dienst

Im Juli 1973 lag ich nach Dienstschluss in meiner Koje unter Deck achtern in der Offiziersmesse des Raketenschnellboots 734 „Albert Gast“ im Stützpunkt Bug/Dranske der 6. Flottille der VM und las ein Buch. Das war der Einstieg in meine 5-jährige Ausbildung an der Höheren Kaspischen Seekriegsschule „S.M. Kirow“ in Baku. Mein Ziel war, Kommandant eines RS-Boots oder ein Raketenspezialist zu werden. Fünf Jahre später wurde ich als Zugführer für Autopilot/E-Bordausrüstung/Zündanlage in der 3. Raketentechnischen Kompanie der RTA-6 der RD der 6. Flottille eingesetzt – Borddienst ade. Ich arbeitete in der Werkstatt 1, in der an zwei mobilen Regelbändern (MRB) zwei Kompanien gleichzeitig die halbjährliche Durchsicht an Raketen der BS I vornahmen. Das waren die gleichen gefechtsbereiten Raketen wie an Bord. Eine Havarie im Raketentreibstofflager und die folgende Ablösung des Verantwortlichen ließ mich in die Funktion des Offiziers für Raketentreibstoffe und Lagerwirtschaft aufsteigen. Nichts Giftigeres und Gefährlicheres an Flüssigkeiten war mir bisher begegnet. In meiner Obhut befanden sich mehrere Hundert Tonnen Raketentreibstoffe. Umfassendes Wissen über Raketentreibstoffe eignete ich mir 1978 in einem halbjährlichen Qualifikationslehrgang an der Technischen Offiziershochschule in Uljanowsk an. Dort

lernte ich die fünf Raketentreibstoffe der NVA bis ins Detail kennen. Der STKRB wurde zum Studium an die Militärakademie der NVA „Friedrich Engels“ abkommandiert. Ich rückte nach und war nun verantwortlich für die Organisation aller Kontroll- und Wartungsarbeiten an der Raketenbewaffnung sowie für alle Lagerbestände, Raketenhallen, Werkstätten und Bunker sowie für die beiden Betankungsplätze in der 140 ha großen technischen Zone im Tilzower Wald. Auch das Raketenlager auf dem Bug, aus dem die Raketenschnellboote sofort ausgerüstet werden konnten, fiel in mein Ressort. Drei Jahre später nahm ich selbst ein Studium an der Militärakademie „Friedrich Engels“ der NVA auf. Ich diente nach dem Studium wieder in den RD der 6. Flottille in Dranske/Bug als Leiter der Unterabteilung Raketen- und waffentechnischer Dienst. In meinem neuen Dienstbereich hatten sich zu den Raketen noch das Munitionslager und die Torpedotechnische Kompanie dazugesellt. Damit war ich mit meiner 9-köpfigen Einheit für die Sicherstellung der Stoßkräfte der VM mit Raketen, Torpedo, Minen, Artilleriemunition, Handgranaten, tragbaren Luftabwehrraketen sowie mit Schützenwaffenmunition und reaktiven Panzergeschossen in Friedenszeiten und bei der Überführung in den Kriegszustand verantwortlich.

Im Küstenraketenregiment 18

Über Nacht kam die Versetzung in das KRR-18, ein STKRB wurde in diesem selbstständigen Truppenteil gebraucht. Beim 6. RSA im Juli 1989 stand ich hinter dem Kommandeur der schießenden SSR 221. Ein Knopfdruck, der Bruchteil einer Sekunde, dann ein Schlag wie mit einem Vorschlaghammer gegen eine riesige Eisenplatte und die ganze SSR schaukelte leicht. Die Rakete hatte den Startcontainer verlassen – sie war 3 m neben mir gestartet, unvorstellbar! Die sowjetische SSR neben uns vollzog einen Salvenstart. Im Takt von 7 Sekunden verließen mit einem wesentlich lauterem Knall als bei uns zwei Raketen den Startcontainer der SSR. Nach der Entwarnung sprangen wir aus der Gefechtskabine und sahen noch, wie die Starttriebwerke der Raketen ins Meer stürzten. Die Raketen gingen auf 50 m Flughöhe herunter, deutlich zu sehen an den Abgasstrahlen, die wie schwarze Fäden die Raketen hinterher ziehen. Etwa 20 Minuten später folgte der nächste Start, alle Raketen schlugen in die 405 Kabel (ca.75 km) entfernten Seezielscheiben ein. Drei Monate später fand die Militärparade der NVA anlässlich des 40. Jahrestags der DDR statt. Das erste Mal war ich bei einer Parade. Ich doublierte den Kommandeur des KRR-18 und saß im Reserveführungsfahrzeug, das in Bereitschaft direkt neben der Ehrentribüne stand. Ich sah, wie die Paradeeinheiten mit ihrer Kampftechnik vorbeimarschierten, darunter auch mein Truppenteil. Ich war stolz, in dieser Armee zu dienen, sie war stark, kampfbereit und hatte sehr gute Soldaten und Offiziere. Die Welt veränderte sich. Ich wurde Kommandeur des KRR-18. Jetzt war ich „Kommandant“ von acht, später sogar zehn, SSR – eine gewaltige Macht. Die Zeiten aber waren unsicher. Ungewissheit ließ ich nicht zu. Es wurde weiter ausgebildet und damit die Stabilität in unserer Truppe erhalten. Ein hochgerüsteter und kampfbereiter Truppenteil wie unser Regiment fiel dem politischen Wanken und Verdrehen nicht zum Opfer. Mit meinen engsten Mitarbeitern beriet ich mich und wir entwickelten eine Idee, wie wir die Aufgaben der immerhin noch geltenden Anordnung 80/90 des CVM umsetzen wollten. Es wurde auf allen Gebieten ausgebildet. Das Eigenartige, auch in der gesamten Folgezeit dabei war, dass wir keine Einschränkungen erfuhren, keinen Störfak-



Einweisung des verbliebenen Personalbestands des KRR-18 zur letzten „Übung“ 1990 (PG)

toren unterlagen und alles genehmigt bekamen, was wir ordnungsgemäß beantragten. Auch die früher zahlreichen Kontrollen und Überprüfungen durch den Stab der VM entfielen jetzt. Ein irrealer Zustand, der eigentlich zwangsläufig, wie auch geplant, zur Selbstaflösung führen musste. Ein Beispiel dafür war die letzte „Übung“ des KRR-18.

Letzte Übung

Es war im Sommer 1990. In seiner 7-jährigen Geschichte führte das KRR-18 seine letzte Übung durch. Diese beinhaltete Handlungen der Stoßkräfte der VM gegen das Geschwader der VOF, das in diesem Jahr unter dem Kommando von VA H. Born stand und vom 31.05.–20.06.1990 in der Ostsee kreuzte. Es war die letzte gemeinsame Aktivität der drei Flotten. Zu diesem Geschwader gehörten 1990:

- von der VM das Küstenschutzschiff „Halle“, der Versorger „Mönchgut“ und der Tanker „Usedom“;
- von der BF die UAW-Schiffe „Bodry“ und „Slawa“ sowie der Tanker „Lena“;
- von der PSKF der Raketenzerstörer „Warszawa“.

Welche Aufgaben das letzte Geschwader im Einzelnen erfüllte, entzieht sich meiner Kenntnis. Der Einsatz unseres Regiments beschränkte sich dabei auf einen verhältnismäßig kurzen Zeitraum, d. h., der Schiffsverband erfüllte die ihm gestellten Aufgaben in eigener Zuständigkeit und zu einem festgelegten Zeitpunkt wurde er als Ziel zur Bekämpfung durch die Stoßkräfte genutzt. Zu den Stoßkräften gehörten die Schiffsschlaggruppen der 6. Flottille und die zugeteilten Schiffseinheiten der 24. Brigade aus Swinoujcie (Swinemünde), die KRT aus Schwarzenpost und die Marineflieger des MFG-28 aus Laage. Dieses Zusammenwirken wurde als Höhepunkt am 19.06.1990 in der südlichen Ostsee trainiert. Die Übung war die einzige des 2. Ausbildungshalbjahres 1989/90 in der VM. Sie wurde auch nicht durch den Stab der VM, wie alle anderen Maßnahmen, sondern durch den TGS des CVM geführt. Dementsprechend kontrollierten weder Vorgesetzte noch Kontrolloffiziere den Ablauf der Übung. So paradox das klingt:

Wir waren unsere eigenen Schiedsrichter und durften die Erfüllung der Aufgabe selbst einschätzen. Für diese Übung war die 1. KRA den Schiffsstoßkräften unter dem Kommando des Chefs der 6. Flottille, KzS Werner Murzynowski, zugeteilt. Ich hatte mich entschlossen, die 1. KRA selbst zu führen und weitere Kräfte des KRR-18 zur Teilnahme an der Aufgabe befohlen. Die 1. KRA hatte vor Kurzem ihre Abteilungsgefechtsübung mit Bravour absolviert. Die Bekämpfung des Geschwaders stellte nochmals einen Höhepunkt in der Taktischen Ausbildung dar. Bei der Meldung meines Entschlusses an den Chef der 6. Flottille schlug ich vor, diese Abteilung auf der Insel Rügen im Raum Südbug zu entfalten und aus dem Stellungsraum Wittow einzusetzen. Er bestätigte meinen Entschluss. Die 1. KRA verlegte auf den Südbug und hielt sich dort bereit, Aufgaben zur „Bekämpfung“ des Geschwaders zu erfüllen. Da die Verlegung bereits eine Woche vorher erfolgte, konnte die KRA auf diesem Gelände unter feldmäßigen Bedingungen eine Gefechtsausbildung durchführen. Natürlich sollte auch die 2. KRA, die „Seniorengarde“, die nur noch aus wenigen, aber langgedienten und versierten Berufssoldaten bestand, an diesem Ereignis teilnehmen. Die Ausbildung der „Berufssoldatenabteilung“ unter Führung von FK P. Schwarz erfolgte im Bestand einer SSR und unter der Führung der 2. KRA. Diese Kräfte wurden in einem frei gewordenem Objekt der 6. GBK in Wustrow auf dem Darß entfaltet. Die Idee meines STKA, FK Bernd Roesner, die 2. KRA zur Kontrolle einzusetzen, griff ich auf und verwirklichte sie. So konnten wir durch den Einsatz der SSR mit ihrer Radarstation überprüfen, welche Gefechtsergebnisse wir, die KRT, und natürlich auch unsere Nachbarn im Zusammenwirken mit den anderen Stoßkräften erzielt hatten. Das Ganze war ungewöhnlich und einmalig – als Schiedsrichter der eigenen und auch der zusammenwirkenden Kräfte zu fungieren. Solche Extras hatte es bisher nicht gegeben. Am Morgen des 19.06.1990 verlegte mein FP mit Offizieren des Stabes und einem mobilen Nachrichtensatz zum Gefechtsstand der 6. Flottille auf Kap Arkona. Diese wenigen Kräfte reichten in diesem Fall, um die KRA zu führen. Führen bedeutete hier, Nachrichtenverbindungen zum Gefechtsstand des Chefs der 6. Flottille, zur 1. KRA auf der Halbinsel Wittow herzustellen, sowie zur 2. KRA, die auf dem Darß Stellung bezogen hatte, und natürlich zum Schiffsführungshalter. KL R. Jähmig (unser ausgezeichnete Nachrichtenoffizier, Fachmann durch und durch) verlegte immer einen heißen Draht zusätzlich. Es passierte nie, dass sein Kommandeur führungslos das Gefecht über sich ergehen lassen musste. Nichts wäre schlimmer gewesen, als eine solche Situation. Versierten Berufssoldaten wie die Stabsobersmeister Jedaschko, Bohnenstengel, Obermeister Bauer, sowie die Chiffrierer Meister Brandt und Maat Zilinski sorgten für gute und stabile Verbindungen. Aber auch die Nachrichtensoldaten der KRA beherrschten ihr Fach. Am Vormittag fuhr ich nach Kap Arkona und meldete mich beim Chef der 6. Flottille.

KzS W. Murzynowski ließ sich die aktuelle Lage im Seegebiet durch seinen Lageoffizier melden und informierte dann über seinen Entschluss zur Erfüllung der Aufgabe. Er wies uns in die geplanten Kampfhandlungen ein, befahl die Schlagzeit und legte die Ausgangspositionen fest. Den ersten Schlag sollten die Schiffsschlaggruppen im Zusammenwirken mit den KRT aus unterschiedlichen Richtungen vornehmen. Die Marineflieger sollten kurz darauf Schläge zur Ausweitung des Erfolgs durchführen. Die Teilnehmer verließen den Lageraum des unterirdischen Gefechtsstands und begaben sich in ihre Operationsräume, die sich alle in diesem verbunkerten Bauwerk befanden.

Ich erteilte dem Stabschef den Befehl, die beiden Startbatterien in die Wartestellungen zu entfalten. Der Kommandeur der 1. KRA wurde per Funk über den Schiffsführungshalter (ein Torpedoschnellboot) informiert. Dieser sollte sich anfangs dicht unter der eigenen Küste im Radarschatten aufhalten. Danach sollte er mit Höchstfahrt den Radarkontakt zu den Kräften des „Gegners“ herstellen und die notwendigen Angaben, die Peilung, Distanz und die Geschwindigkeit für den Einsatz unserer Raketenbewaffnung liefern. Befohlen war die Führungshaltermethode „Übermittlung von Daten nach Festpunkten“. Über Funk hörten wir mit, wie FK W. Domigalle die Verbindung zum Schiffsführungshalter herstellte, die Werte vom TS-Boot erhielt und an die beiden Batteriekommandeure übermittelte. Meine Stabsoffiziere OL Stadler und KK D. Herms notierten im Gefechtstagebuch alle Befehle und Informationen und koppelten auf der Seekarte alle Handlungen der eigenen und der Kräfte des „Gegners“ mit. Ausgehend von der befohlenen Schlagzeit erteilte ich dem Kommandeur der 1. KRA den Befehl zum Raketenangriff. Die Startrampen verlegten mit großer Geschwindigkeit in ihre vorher vermessenen Startstellungen und stellten die Startbereitschaft her. Auf die Sekunde genau wurde der Startknopf gedrückt. Den Start der ersten Raketensalve von acht Raketen meldete FK W. Domigalle an meinen FP. Wir notierten die Daten und gaben die Meldung an den Gefechtsstand des Chefs der 6. Flottille weiter. Sofort nach dem Start verlegten die SSR zum Beladepunkt, um neue Raketen zu übernehmen. Das war für die SSR der KRT der Zeitabschnitt, in dem sie am verwundbarsten waren. Innerhalb von 30 Minuten – das war die Normzeit – mussten die SSR unter allen Bedingungen mit Raketen beladen werden. Das Zusammenspiel der Raketentechnischen Sicherstellung und der Gefechtseinheiten musste also funktionieren. In dieser Zeit erfolgte gemäß dem Plan des Zusammenwirkens der beteiligten Kräfte der Angriff der MFK aus Laage, Jagdbomber „SU-22 M 4“, auf den Schiffsverband des „Gegners“. Der zweite Angriff erfolgte weniger realitätsnah, da Probleme in der Organisation und Sicherstellung auftraten: Das erste war die Überbrückung der für das Ausrüsten der Stoßkräfte mit Raketen u. a. notwendigen Zeiten, wofür Zeitsprünge eingeplant waren. Hierbei traten Fehler auf. Das zweite war der Ausfall von Technik auf dem Führungshalter, ohne dass dieser es selbst merkte. Im Ergebnis wurden total falsche Peilungen und Distanzen zum Ziel übermittelt. Damit waren alle durch uns und die Schiffsschlaggruppen errechneten Werte ebenfalls falsch und folglich hätten die Raketen das Ziel nicht treffen können. Da ich solche Situationen noch nicht kannte, wurde ich kribbelig. Jetzt war schnelles Reagieren gefordert. Auf die Angaben vom Gefechtsstand des Chefs der 6. Flottille konnten wir uns also nicht verlassen. Selbst bei Einsatz eines anderen TS-Boots als Führungshalter, wäre die befohlene Schlagzeit nicht einzuhalten gewesen. Guter Rat war also teuer. Mein Stabschef, FK R.-M. Brennecke, schlug vor, die auf dem Darß entfaltete eine SSR der 2. KRA für die 1. KRA als Führungshalter einzusetzen. Nach kurzem Nachdenken stimmte ich diesem Vorschlag zu, denn Glück und Risiko gehören auch zum Waffenhandwerk. Die Funkverbindung stand und der Kommandeur der 2. KRA, FK P. Schwarz, übermittelte an uns sofort die Koordinaten des Schiffsverbands des „Gegners“. Das lief wahrhaftig in Sekundenschnelle ab. Die Peilung und Distanz konnten noch zweimal an die 1. KRA übermittelt werden, dann drückten die Rampenkommandeure auch schon genau zur errechneten Startzeit auf den Knopf. Die Schiffsstoßkräfte schossen kurz darauf nach den Angaben



Übernahme der 9. und 10. SSR durch das KRR-18 1990 (PG)

ihres Schiffsführungshalters, sie befanden sich näher am „Gegner“ und ihre Raketen benötigten demzufolge eine kürzere Flugzeit. Jetzt trugen wir die Schusswerte in die Karte ein und verglichen sie mit der gekoppelten Position des „Gegners“. Wenige Minuten später gratulierte ich meinem Stabschef und den vor mir am Tisch sitzenden Stabsoffizieren. Das Ergebnis auch unseres zweiten Angriffs waren Treffer. Ich befahl dem Stabschef, die Kräfte in die Ausgangsräume zurückzuverlegen und begab mich in den Lageraum des Flottillenchefs. Hier herrschte eine spürbare Spannung. Offensichtlich gab es Probleme. Ich schaute auf die Lagekarte und stellte fest, dass die Schiffsschlaggruppen in ein Seegebiet geschossen hatten, in dem kein „Gegner“ existierte. Ich meldete die Erfüllung der Aufgabe an den Flottillenchef und begab mich wieder zu meinem FP. Nach meinem Eintreten zeigte mir KK D. Herms auf unserer Lagekarte das, was ich gerade beim Chef der 6. Flottille gesehen hatte. Er hatte sogar in der Hast der letzten Sekunden noch die Zeit gefunden, die Kurse und Schusswerte der Schiffsstoßkräfte der 6. Flottille einzuzeichnen. Das waren keine Treffer. Wir freuten uns, dass wenigstens wir die Aufgabe erfüllt hatten. Vom Gefechtsstand wurde Entwarnung gegeben und über die Wechselsprechanlage kam der Befehl, die Gefechtsbereitschaft wiederherzustellen. Damit war die Übung beendet. Dass es die letzte war, ahnte zu diesem Zeitpunkt niemand von uns. Aber auch hier wurde wieder in der Praxis das erhebliche Risiko des Gefechtseinsatzes der Stoßkräfte mit der Sicherstellung durch Schiffsführungshalter bewiesen. Durch die hohe Fehlerquote war die Erfüllung der Aufgaben immer gefährdet.

Gedanken zur Auflösung

Die Auflösung des KRR-18 erfolgte in drei Etappen, so wie auch die DDR in drei Schritten abgeschafft wurde. Die erste Etappe zog sich vom Sommer 1989 bis zum April 1990 hin. Das gesamte Staats- und Parteiensystem war paralytisch, die Führung durch Partei, Regierung und durch das MfNV der NVA war so gut wie eingestellt. Viele Menschen

der DDR flohen über Drittländer in den Westen, in einigen Städten demonstrierten Menschen für eine bessere DDR, aber niemand antwortete mehr auf die Fragen und Forderungen ihrer Bevölkerung. Die Grenzen zu Westberlin und zur Bundesrepublik wurden am 09.11.1989 geöffnet. Alle Menschen waren zu dieser Zeit tief bewegt, gewaltige Wandlungen des dienstlichen und persönlichen Umfelds zeichneten sich ab. Nicht nur wir, sondern unsere Familien, unsere Frauen und Kindern waren davon betroffen. Was dabei in den Köpfen vor allem der Berufssoldaten vor sich ging, ist sehr schwer zu beschreiben. Das, was meiner Ansicht nach in vielen Köpfen vor sich ging, war Folgendes:

- Wir haben in unserer gesamten militärischen Laufbahn immer einen vorbildlichen und entbehrungsreichen Dienst versehen. Wir verstehen nicht, warum unsere Wirtschaft nicht auf das gleiche Niveau zurückblicken kann, wie wir es konnten.
- Wir sind stolz auf unseren Truppenteil.
- Wir haben unserem Vaterland, der DDR, die Treue geschworen, haben dem Volk, der Regierung und der Partei gedient. Wem wir nach der Vereinigung dienen werden, ist uns unbekannt und im Grunde genommen stehen wir allen anderen staatlichen und parteilichen Interessengruppen teilweise distanziert, teilweise ablehnend gegenüber.
- Die jetzigen Freiheiten sind ein zeitweiliges Ergebnis des Machtvakuumms in der Politik und in der Wirtschaft.
- Es werden in absehbarer Zeit grundlegende Veränderungen im persönlichen Leben eintreten.
- Wann und wie werden wir unseren aktiven Wehrdienst selbst beenden oder dienen wir in der Bundesmarine weiter?
- Wir haben eine Verpflichtung gegenüber unseren Familien als Ernährer und Erzieher.
- Wir möchten in Würde und Anstand unsere Uniform aus- oder eine andere anziehen.
- Wir sind froh, dass es vorerst zu keiner kriegerischen Auseinandersetzung mit dem potentiellen „Gegner“, der NATO, gekommen ist und die Welt vor der militärischen Selbsterstörung bewahrt wurde.
- Da wir Staatsdiener der DDR waren und in der Regel auch Parteimitglied der SED, werden wir mit Restriktionen in einer uns bis dato unbekanntem Weise rechnen müssen. Einen „Gutmenschen“ als „Gegner“ gibt es nicht.
- Wir werden uns gegenüber anderen Kameraden, Mitmenschen und Bekannten zuversichtlich und optimistisch geben, weil wir wissen, dass wir auch einen zivilen Beruf erlernt und eine vorzügliche Ausbildung genossen haben.

Diese Gedanken sind sicherlich nicht vollständig, dokumentieren aber, wie komplex und individuell sie für jeden von uns waren und wie kompliziert es war, richtige persönliche Entscheidungen zu treffen. Und das ist auch der große Unterschied in der Führung des KRR-18 im Gegensatz zu allen Kommandeuren vor mir. Die Frage war – früher und auch zum Zeitpunkt der Auflösung – immer eine Existenzielle: Einst ging es um Krieg oder Frieden auf der Entschlusskarte des Kommandeurs, jetzt ging es um Sein oder Nichtsein der Streitkräfte in einer weltverändernden, gesellschaftlichen Situation und um die wirtschaftliche und gesellschaftliche Existenz aller unserer

Familien. Das war die Herausforderung der Zeit an meine Person, als Führer eines militärischen Truppenteils, in dem sich nicht geringe Mengen an Raketen, Bewaffnung und Munition befanden. Ich hatte keine andere Aufgabe zu erfüllen als diese – eine bemerkenswert undankbare Aufgabe. Die vermeintliche zielstrebige Fortsetzung der militärischen Ausbildung war lediglich ein gewohntes Mittel, um Zeit zu gewinnen, um Sicherheit sowie Ordnung und Disziplin zu gewährleisten, um dann eine richtige Entscheidung zu treffen. Das galt natürlich nur so lange, wie ich das persönlich dank Kraft und Verstand auch eigenständig realisieren konnte. Später entschieden dann wieder andere über unser Schicksal und über das aller Angehörigen des Regiments. Dann gab es nur noch eine Freiheit – selbst gehen zu dürfen. Wir haben unter den Bedingungen der personellen Nichtauffüllung des Regiments Maßnahmen ergriffen, die darauf gerichtet waren, dass alle Fehlstellen durch Berufssoldaten erlernt, vollständig und aufgabenbezogen in Zweitverwendungen erfüllt werden. Die beiden KRA, aber auch andere Einheiten des Regiments, wurden personell umstrukturiert: Die 1. KRA unter Führung von FK Wolfgang Domigalle war eine personell und technisch voll aufgefüllte KRA entsprechend des letzten Stellenplans. Die 2. KRA unter Führung von FK Peter Schwarz war eine „ausgedünnte“ und ausschließlich aus Berufssoldaten bestehende Einheit. So wurde auch der Wettbewerb organisiert, nicht durch die Politabteilung, die es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gab, sondern der Wettstreit lief „Senioren-“ gegen Standardinheit. Sehr interessante Momente konnten wir in diesem fairen und freizügig geführten Vergleich in nahezu allen Ausbildungsbereichen feststellen.

Die zweite Etappe begann nach den Wahlen zur Volkskammer am 18.03.1990, als ein Pfarrer zum Minister für Abrüstung und Verteidigung ernannt wurde. Was er mit der NVA vor hatte, wird er vermutlich selbst nie genau gewusst haben, aber Abrüstung stand dabei ganz oben an. So begann eine Periode, wo es hin und her ging. Ich versuchte weitestgehend, diese wechselhaften Informationen von den Menschen unseres Truppenteils fern zu halten, was nicht heißen soll, dass ich Informationen vorenthielt.



Die „Sieger“ im Objekt des KRR-18

Hier bewiesen alle Angehörigen des KRR-18 äußerste Disziplin und Ruhe. Alle hatten selbst einen Kopf auf den Schultern, um realistisch die Lage einzuschätzen. Es begann der Prozess der vorbereitenden Abrüstung, der sich bis zum Vorabend des 03.10.1990 hinzog. Als die Volkskammer am 23.08.1990 den Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland beschloss, war kein Angehöriger des Regiments darüber verwundert.

Am 10.09.1990 verabschiedeten wir uns von uns selbst, indem wir eine letzte Übung im Felde mit unserer Kampftechnik vollführten und anschließend in trauter Runde ganz unter uns Abschied von den KRT nahmen. Die letzten Tage ließen wir auf uns zukommen, nicht wenige verließen das Regiment auf eigenen Wunsch. Die Vorbefehle der Bundeswehr ließen den politischen Willen erkennen: Die Dienstgrade wurden der Bundeswehr angepasst, was so viel hieß – Degradierung um mindestens einen Dienstgrad. Obwohl der Minister und das Bundeswehrkommando Ost genau wussten, dass die Auflösung der NVA in absehbarer Zeit bevorsteht, wurde gezeigt, wer der Herr im Hause ist – völlig unnötige Schikane. Die Stimmung im Regiment sank zunehmend, trotzdem waren Disziplin und Ordnung zu jedem Zeitpunkt gewährleistet.

In zehn Punkten möchte ich den Zustand anführen, der zu diesem Zeitpunkt in der NVA vorherrschte und auch so auf unseren Truppenteil zutraf. Das ist meine ganz persönliche Meinung zur Auflösung sowohl der NVA, als auch unseres Regiments:

1. Die teilweise oder vollständige Entwaffnung wichtiger Truppenteile und Verbände der NVA durch Trennung der Munition und Raketen von den Einsatzmitteln mit anschließender, getrennter Konzentrierung in gesicherten Räumen.
2. Der „politische Gegner“ in Form von Politoffizieren und Politorganen war größtenteils entlassen.
3. Der militärische Forschungs- und Lehrkörper war, wenn nicht entlassen, schwach gesetzt, die Ausbildung eingestellt.
4. Der Grad der Selbstzerfleischung innerhalb der NVA und der von vorgesetzter Stelle nicht dementierte Glaube vieler NVA-Offiziere an gemeinsame deutsche Streitkräfte schufen günstige Bedingungen für weitere Abbauaktivitäten nach dem 03.10.1990.
5. Es bewährte sich die Strategie, wenige ausgewählte Generäle und Admiräle bis zuletzt im Dienst zu belassen. Dadurch entstand kein direktes Führungsvakuum vor der Übernahme.
6. Die mittelfristig praktizierte „Salamischeibentaktik“ funktionierte bis zum 03.10.1990 hervorragend. Das Entwaffnen und Paralisieren der NVA, uns als Abrüstung dargestellt, wäre in einer Bananenrepublik durch einen Militärputsch beantwortet worden, in der DDR vermutlich mit unabsehbaren Folgen.
7. Nach der Übernahme der Befehlsgewalt waren Nägel mit Köpfen zu machen.
8. Das Restrisiko verringerte sich durch die ersten 6 angeführten Punkte soweit, dass eine Übernahme der NVA problemlos erfolgen konnte.
9. Es gab keinen anderen Bereich in der untergehenden DDR (z. B. die Volkswirtschaft), in dem vorab in einer unvorstellbar kurzen Zeitspanne auch nur annähernd solche Ergebnisse schon in der Vorbereitungsphase erreicht wurden.
10. Der zweite Staatsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR schuf die rechtlichen Voraussetzungen, nach dem 03.10.1990 mit allen möglichen Mitteln die NVA endgültig zu beseitigen.

Das wichtigste Ereignis der Auflösung des KRR-18 war die Abgabe der Truppenfahne am 02.10.1990 auf einer Musterung mit nur noch 40 % des Personalbestands, denn damit war die Existenz des Truppenteils beendet. Das war so gewollt und damit begann die dritte und letzte Etappe der Auflösung des KRR-18: Die Übernahme der Kommandogewalt zum 03.10.1990 durch das Bundeswehrkommando Ost. Dem Rest des ehemaligen KRR-18 wurde eine mehrköpfige Unterstützungsgruppe zugewiesen, die in der Folgezeit auf drei Soldaten und einen zivilen Regierungsoberinspektor reduziert wurde. Sie unterstand dem Marinekommando Rostock. Die Bundesmarinesoldaten (ausschließlich) verschafften sich in den ersten Tagen und Wochen einen Überblick und begann mit der Neustrukturierung und dem Abschub von weiterer Technik und Ausrüstung. Zuerst ging alles sehr schleppend, außer der Technik, die für den begonnenen 2. Golfkrieg benötigt wurde. Später wurde alles an Interessenten und Bündnispartner verschenkt, verramscht und verhökert. Die Amerikaner, Israelis und Briten interessierten sich vor allem für unsere SSR und Raketen. Große Teile gingen „über den Teich“, in den Nahen Osten und auf die Britischen Inseln sowie zur Genüge in mehrere wehrtechnische Dienststellen der Bundeswehr. Es wurde geforscht, getestet und dokumentiert – und das bis zum heutigen Tag. Die gesamten Verschlussachen wurden mit der Übernahme für „offen“ erklärt, nach den Tests wanderte alles wieder in die Panzerschränke und wird dort mindestens bis 2025 liegen, vielleicht auch noch länger. Ab Sommer 1991 wurde alles nicht mehr benötigte und nicht mehr verwertbare Material verschrottet und vernichtet. Ab 1995 wurden alle Gebäude und Einrichtungen abgerissen. Übrig blieben Teile der Betonstraßen und der Medizinische Punkt, der anschließend als eine Einrichtung des Diakonievereins des Kirchenkreises Rostock e.V. Bodelschwing-Haus „Hoffnung“ umfunktioniert wurde. Das gesamte Objekt wurde somit dem Erdboden gleich gemacht, Nadelwald wurde neu angepflanzt.

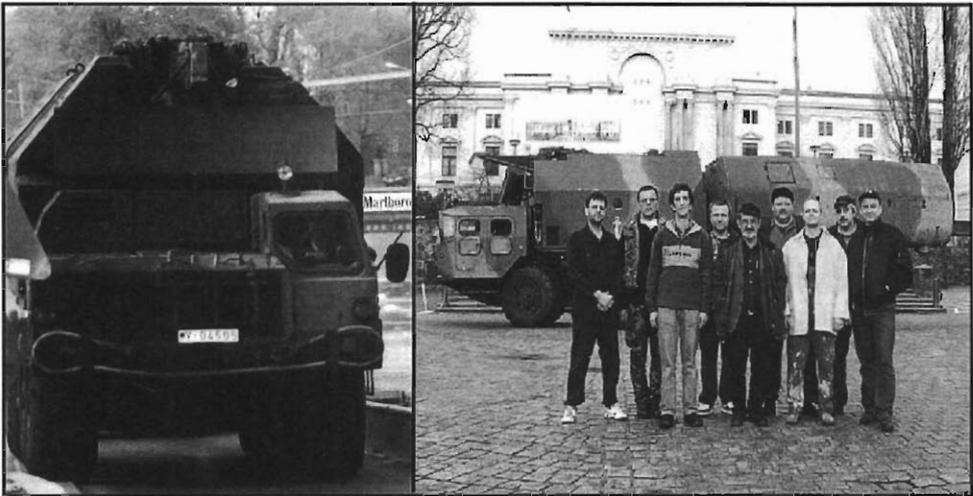
Bis zum 31.12.1990 wurde der Rest der Berufssoldaten entlassen, die meisten waren schon vorher freiwillig gegangen. Sie erhielten eine geringfügige Abfindung in Höhe von 7000 DM, mehr sahen die Durchführungsbestimmungen des Einigungsvertrags nicht vor. Zum 31.03.1991 wurde befohlen, das Regiment endgültig aufzulösen (siehe Anlagen, Befehl vom 21.03.1991, S. 358). Ein Nachkommando wurde zum endgültigen Materialabschub in Stärke von 16 Soldaten und den 56 übriggebliebenen Zivilbediensteten bis zum 30.09.1991 eingesetzt. Ich verließ auf eigenem Wunsch zum 30.04.1991 die Bundesmarine. Im April 1995 besuchte ich im Rahmen einer privaten USA-Urlaubsreise die Naval-Air-Weapons-Station in Pt. Mugu (Kalifornien) und informierte mich bei den Verantwortlichen der Untersuchungsgruppe über das Tarantul-Styx-Programm. Die Amerikaner waren vom Stand der Technik tief beeindruckt – nahezu begeistert, vermieden es aber, sich in die Gefechtskabine der SSR zum Start der Rakete zu setzen. Amerika macht das immer aus sicherer Distanz.

Die besondere Tragik der Auflösung der KRR-18 bestand vor allem darin, dass wir mit dem bitteren Gefühl leben mussten, von unserem Vaterland, der DDR, verraten und verkauft worden zu sein, was keine Analogien in der Militärgeschichte weltweit hat. Andererseits kann der Untergang auch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden: Wäre das Regiment in Kampfhandlungen untergegangen, wäre das wohl eine Apokalypse gewesen, die die gesamte Welt betroffen hätte. Das blieb uns und der ganzen Erde durch die Auflösung der WVO, der NVA und durch den Abzug der GSSD aus der DDR erspart.

Neue Aufgaben

Besonders wichtig war und ist für mich die Zusammenarbeit mit dem Militärgeschichtlichen Museum Dresden (MHM) zur Erhaltung der letzten in Deutschland existierenden SSR des KRR „Rubesh“. Im Oktober 2001 wurde ich durch das MHM gebeten, eine abgestellte und nicht mehr fahrbereite SSR des ehemaligen KRR-18 wegen Umbaumaßnahmen im Depot des Museums umzustellen. Zusammen mit Hans-Jürgen Galda, früherer STKT des KRR-18, reaktivierten wir sofort ehemalige Kameraden aus unserem Regiment. Wir trafen uns am 16.11.2001 über ein Jahrzehnt nach der Auflösung des Regiments in Dresden: Die ehemaligen KL Torsten Winkler und Carsten Walter, Stabsoberfähnrich Silvio Prasser, die Stabsobermeister Mario Kirsch, Erik Pellegrin und Frank Heuer, OL Uwe Walter, FK Jürgen Galda und ich sowie später OL Thomas Ulrich, die Meister Frank Suckow, Thomas Kuplin, Stabsoberfähnrich Peters und Stabsobermeister Ralf Jedaschko. Wir fuhren mit Herrn Janascek vom Förderverein des MHM in das auf der anderen Seite der Königsbrücker Straße liegende Museumsdepot, wo Unmengen an militärischer Großtechnik untergebracht waren. Und da stand sie, in einer Ecke, unter mehreren großen Planen, unsere erste SSR der KRT der VM, Baunummer 502 und taktische Nummer 111. Nachdem wir sie „entkleidet“ hatten, krampfte sich uns das Herz zusammen. Neun Jahre hatte sie hier so unberührt gestanden und war dementsprechend traurig anzusehen: Heruntergekommen, verrostet, auf teilweise platten Reifen. Sofort begannen wir mit der Arbeit: alles gründlich besichtigen, protokollieren und bewerten. Das nächste Treffen fand am 07.12.2001 am gleichen Ort und in gleicher Angelegenheit statt. Erste Reparaturarbeiten wurden ausgeführt, der Motor teilweise zerlegt, der Kühler ausgebaut, der Hydraulikwandler gereinigt und funktionstüchtig gemacht. Die nun begeisterten Angehörigen trafen sich 2001 sogar ein drittes Mal kurz vor Jahreswechsel am 28.12.2001. Sie starteten den Motor im RIP-Betrieb und er lief. Jetzt konnten wir die SSR fahren, den Startcontainer anheben und öffnen. Am 15.03.2002 trafen wir uns wieder in Dresden und führten die Wartungs- und Reparaturarbeiten fort. Erstmals wurde die Turbine unter die Lupe genommen, auf der Waschrampe das Fahrgestell von unten gecheckt und weitere Schäden und Defekte festgehalten und, soweit möglich, abgestellt. Wir wollten die SSR unbedingt fahrbereit machen, aber nicht mit dem Ziel, sie nach Zeithain in eine Abstellhalle für die Ewigkeit zu fahren. Nein – sie gehörte in das Museum.

Jürgen Galda prüfte als unabhängiger Kfz-Sachverständiger die technische und Gesetzeslage und erstellte ein Gutachten über die Unbedenklichkeit der Verlegung der SSR. Nachdem die SSR marschbereit war, die defekten Bremsschläuche gewechselt, das Bremssystem entlüftet und sie mit einem Bundeswehr-Kennzeichen des Museums versehen war, damit das gesamte Fahrzeug den gesetzlichen Bedingungen der Straßenverkehrszulassungsordnung entsprach, wurde sie am 27.04.2002 in einer Nacht- und Nebelaktion von einer Polizeistreife eskortiert durch Frank Heuer direkt ins Museum durch Dresdens Straßen gefahren. Die Straßenpassanten waren sehr beeindruckt, als unser „Koloss“ mit angemessener Geschwindigkeit durch die Königsbrücker Straße bergab fuhr, in die noch im Baustellenverkehr befindliche Staufenbergallee links abbog und dann dem Olbrichtplatz 2 entgegen strebte. Nicht nur die Zuschauer, sondern auch wir waren von unserer Technik und von uns selbst hoch begeistert. Unsere SSR war im MHM angekommen. Wir hatten vollendete Tatsachen geschaffen, aber jetzt wurde es

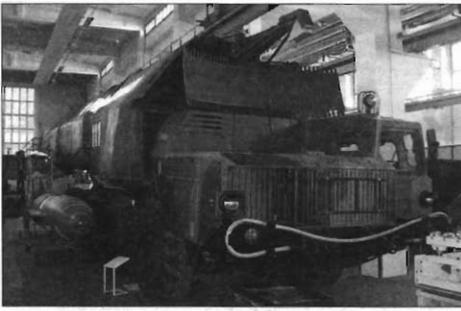


Verlegung der SSR 111 durch Dresden, die Truppe mit ihrer SSR vor dem MHM (PG)

höchste Zeit, das amtlich zu machen. Am 05.11.2002 sprach ich darüber mit dem damaligen Leiter des Museums, FK Dr. Thomas Eugen Scheerer, und im Ergebnis wurde festgelegt, dass unsere SSR im Museum verbleibt.

Wir übernahmen die Patenschaft über die SSR vertragsgemäß und begannen sie nun, planmäßig zu pflegen und zu warten. In der Folgezeit knüpften wir immer engere Kontakte zum Museum. Unser Ansprechpartner wurde jetzt der Abteilungsleiter für Restauration Volkmar Stimpel, der sich in immer stärker werdendem Maß auch für uns engagierte. Ich begab mich in Deutschland auf Raketsuche und fand in der wehrtechnischen Studiensammlung Koblenz 2009 zwei Seezielraketen „P-21“ in einem Schuppen. Sie wurden sofort in das MHM verlegt. Das MHM der Bundeswehr in Dresden wurde mit Beginn des neuen Jahrtausends grundlegend umgestaltet und 2011 neu eröffnet.

Unsere Treffen in Dresden fanden nun drei- bis viermal jährlich statt. Im Oktober 2002 organisierten wir ein Regimentstreffen im neuerrichteten Hotel „Hasenheide“ in Bentwisch. Insgesamt erschienen 155 Gäste, der Saal war voll, die Wiedersehensfreude groß und es gab viel zu erzählen aus vergangenen Tagen. Im Oktober 2005 und 2009 fanden jeweils zwei weitere Regimentstreffen in Bentwisch statt. Dazu kamen die jährlichen Treffen der „Rubeshgruppe“ mit Ehefrauen, Freundinnen oder Partnerinnen oder deren Teilnahme an den Aktivitäten des Fördervereins selbst. 2004 wurde in Dresden ein besucherwirksames Großereignis ins Leben gerufen: Der Tag der offenen Albertstadt, der seitdem alle zwei Jahre stattfindet. Zu diesem Anlass bereitete sich das MHM mit ausgewählten Exponaten vor und auch unsere SSR gehörte dazu. Die Magnetwirkung unserer SSR stellte auch die Museumsleitung fest. Das hieß für den nächsten Tag der offenen Albertstadt 2006: Die gesamte SSR entrosteten, neu spritzen und mit einem neuen Tarnanstrich versehen. In der Folgezeit nahmen wir noch an zwei weiteren Tagen der offenen Albertstadt (2008 und 2010) mit geplanten Vorführungen teil und perfektionierten von Mal zu Mal unsere Auftritte. Die KRT der ehemaligen



SSR 111 auf ihrem Platz in der Ausstellungshalle des MHM mit der Rakete „P-21“ (WS)

VM, bestehend nun aus Vertretern der SKA-Abteilung und des KRR-18, waren verlässliche Partner für Vorstellungen im MHM geworden und pflegten und hegten dazu die ihnen anvertraute Kampftechnik über Jahre hinweg. Ein weiterer Impuls unseres postgradualen Truppenlebens ging gleich in der Anfangszeit der Treffen von Dresden aus. Das war unsere Homepage www.kuestenraketen.de, die Torsten Winkler mit seinem ehemaligen Kameraden Wilfried Kessler am 26.05.2002 ins Netz stellte und die zu einem vielbe-

suchten und zeitgenössischen Informations- und Kommunikationsmedium unserer Truppe und all ihrer Interessenten wurde. Die aktuellen Wartungseinsätze förderten von Jahr zu Jahr eines immer mehr zu Tage: Feuchtigkeit und die atmosphärischen Einflüsse führten immer mehr zu Korrosion, Schimmel oder Porosität. Die SSR hatte 18 Jahre unter freiem Himmel gestanden, mal besser, mal schlechter mit einer Plane abgedeckt. Da unsere Technik nun ein fester Bestandteil von Vorführungen geworden war, erreichten wir, dass die SSR in die beheizte Halle für Großtechnik gebracht wurde. Trotz aller Höhen und Tiefen, die wir gemeinsam mit der SSR 111 durchschritten, sind wir stolz auf das Erreichte, stolz auf uns und schauen zuversichtlich in die Zukunft.

Im Rahmen der Erarbeitung des vorliegenden Buches trafen sich die Herausgeber zu einem Abschlussgespräch im Museum. Aufgrund des Besuchs im neuen Museum mit der Führung durch V. Stimpel, des Wiedersehens mit unserer SSR 111 und der tiefgründigen Arbeit an unserem Buch über die KRT der VM, war es für den ehemaligen Kommandeur Lothar Schmidt und den Stabschef des KRR-18 Wolfgang Schädlich eine Selbstverständlichkeit, Mitglieder des Fördervereins des MHM zu werden.